

PROGNOSE FÜR 2008 UND 2009:  
INTERNATIONALE EINTRÜBUNG LASTET  
AUF HEIMISCHER KONJUNKTUR

WIRTSCHAFTSCHRONIK

PRIVATVERSICHERUNGSWIRTSCHAFT EXPANDIERT  
AUCH 2007 NUR SCHWACH

LANGZEITPFLEGE IN ÖSTERREICH

VERTEILUNG DER HAUSHALTSEINKOMMEN AUS  
EINER GENDER-PERSPEKTIVE

## ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

### Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

### Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt  
(Wirtschaftsuniversität Wien)

Mag. Herbert Tumpel, Präsident der  
Bundesarbeitskammer

### Vorstand

Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und  
Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirt-  
schaftspolitik und Wiener Stadtwerke

Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretä-  
rin der Wirtschaftskammer Österreich

Rudolf Hundstorfer, Präsident des Österrei-  
chischen Gewerkschaftsbundes

Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverban-  
des der Banken und Bankiers

Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ. Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissen-  
schaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Interna-  
tionale Wirtschaftsvergleiche

Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der  
Oesterreichischen Nationalbank

Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterrei-  
chischen Nationalbank

Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von  
Vorarlberg

Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der  
Österreichischen Industrie

Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundes-  
ministerium für Finanzen

Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident  
der Landwirtschaftskammer Österreich

### Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum,  
Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio  
Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl,  
Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf  
Gruber, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte  
Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika  
Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner,  
Markus Maier, Werner Muhm, Michael Pistauer,  
Günther Platter, Erwin Pröll, David Roberts,  
Wolfgang Rüttenstorfer, Ludwig Scharinger,  
Gerhard Steger, Edeltraud Stiffinger, Andreas  
Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas  
Weninger, Josef Wöhner

### Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management  
Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K. Bank für  
Arbeit und Wirtschaft und Österreichische  
Postsparkasse AG, Energie-Control GmbH,  
Infineon Technologies Austria AG, Oberbank  
AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG,  
Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Siemens  
AG Österreich, Verbund (Österreichische  
Elektrizitätswirtschafts-AG)

### Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh  
UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang  
Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey  
J. D. Hewings (Regional Economics Applications  
Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis  
Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de  
Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER), Dirk Pilat  
(OECD), Werner Rothengatter (Universität  
Karlsruhe), Luc Soete (UNU-MERIT), Dennis J.  
Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard  
Untiedt (GEFRA)

**Leiter:** Prof. Dr. Karl Aiginger

**Stellvertretende Leiter:** Dr. Peter Mayerhofer, Dr. Karl Musil, Dipl.-Ing. Franz Sinabell

### Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-  
Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs,  
Fritz Breuss, Martin Falk, Rahel Falk, Klaus S.  
Friesenbichler, Oliver Fritz, Georg  
Gotholmseder, Alois Güger, Franz R. Hahn,  
Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer,  
Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil,  
Daniela Kletzan-Slamani, Angela Köppl, Kurt  
Kratena, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut  
Mahringer, Markus Marterbauer, Ina Matt, Peter  
Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer,  
Ulrike Mühlberger, Klaus Nowotny, Gerhard  
Palme, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer,  
Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller,  
Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl,  
Margit Schratzenstaller-Altzinger, Stephan  
Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell,  
Egon Smeral, Sandra Steindl, Fabian Unterlass,  
Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne  
Wolfmayr, Michael Wüger, Christine Zulehner

### Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Christine Kautz, Christine Korloth, Gwendolyn Kremser,  
Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehwendter,  
Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral,  
Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

### Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Sabine Fagner, Stefan Fuchs,  
Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea  
Grabmayer, Dagmar Guttman, Andrea  
Hartmann, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer,  
Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar  
Klose, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa  
Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny,  
Sonja Patsios, Waltraud Popp, Sandra  
Schneeweiß, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea  
Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka,  
Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael  
Weingärtler, Gabriele Weiler

### Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

René Böheim, Peter Egger, Heinz Hollenstein,  
Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan  
Schleicher, Gunther Tichy, Andrea Weber

Herausgeber: Karl Aiginger  
Chefredakteur: Michael Böheim  
Redaktion: Ilse Schulz  
Technische Redaktion:  
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und  
Redaktion: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,  
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •  
Telefon +43 1 798 26 01-0 •  
Fax +43 1 798 93 86 •  
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung  
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia  
GmbH., 2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und  
Online-Zugriff): € 220,00 • Preis pro  
Heft: € 22,00 • Downloadpreis  
pro Artikel: € 15,00

# Inhalt

731 ■ **Internationale Eintrübung lastet auf heimischer Konjunktur.  
Prognose für 2008 und 2009**

*Marcus Scheiblecker*

Im Jahr 2007 wuchs die österreichische Wirtschaft 2007 um 3,1%. Für heuer und 2009 rechnet das WIFO mit einem deutlichen Nachlassen der Dynamik. Trotz einer günstigen Entwicklung im 1. Halbjahr wird das heimische BIP 2008 daher real um nur 2% steigen. 2009 dürfte das Wachstum, obwohl ab der Jahresmitte wieder Auftriebskräfte aufkeimen, die 1%-Marke unterschreiten. Die internationale Konjunkturabschwächung, die hohen Energiepreise und die ungünstigen Wechselkursbedingungen belasten die heimische Wirtschaft. Während die Inflation allmählich sinkt, wird sich die Arbeitsmarktlage wieder verschlechtern.

744 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise  
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Sachgütererzeugung – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

757 **Wirtschaftschronik. III. Quartal 2008**

*Angelina Keil*

761 **Privatversicherungswirtschaft expandiert auch 2007 nur schwach**

*Thomas Url*

Nachdem das Prämienvolumen bereits im Vorjahr nur wenig gewachsen war, dämpfte die Stagnation der Lebensversicherung 2007 die Umsatzentwicklung der Privatversicherungswirtschaft 2007 neuerlich. Dementsprechend ging die Versicherungsdurchdringung zurück. Die Struktur der Prämieinnahmen verschob sich von der Lebensversicherung zur Kranken- und Schaden-Unfallversicherung. Die beginnende Subprime-Krise verursachte vor allem in der Lebensversicherung einen überdurchschnittlichen Abschreibungsbedarf und hinterließ dadurch bereits erste Spuren im Finanzergebnis. Vor diesem Hintergrund schrumpfte die Rendite auf versicherungswirtschaftliche Kapitalanlagen.

717 **Langzeitpflege in Österreich**

*Ulrike Mühlberger, Alois Guger, Käthe Knittler, Margit Schratzenstaller*

Das gesamte Ausgabenvolumen für die Pflegevorsorge betrug in Österreich 2006 rund 3,3 Mrd. €, um etwa 50% mehr als 1994. Bis 2030 werden die Kosten gemäß den Berechnungen in drei Szenarien um 66% bis 207% steigen. Zur langfristigen Finanzierung wird eine Steuerlösung vorgeschlagen, die bei unzureichender Ergiebigkeit durch Beitrags Elemente erweitert werden kann. Aufgrund der Problematik einer Umgehung der Vermögensheranziehung der zu Pflegenden sollte darauf verzichtet werden, um im Gegenzug vermögensbezogene Steuern zur Finanzierung der Pflegevorsorge heranzuziehen. Als organisatorischer Überbau für Geld- und Sachleistungen bietet sich eine Fondslösung an, die hinsichtlich Ergiebigkeit, Volatilität und Verteilungseffekte optimiert werden kann.

## Inhalt

### 783 **Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Gender-Perspektive**

*Gudrun Biffi*

Österreich zählt zu den EU-Ländern mit den geringsten Einkommensunterschieden zwischen den privaten Haushalten. Frauen tragen mit ihrer zunehmenden Erwerbsbeteiligung zur Festigung des mittleren Haushaltseinkommens bei. Transferleistungen des Staates stellen sicher, dass Familien mit Kindern und niedrigem Erwerbseinkommen nicht verarmen.

## Summaries

741 International Downturn Weighing On Domestic Activity. Economic Outlook for 2008 and 2009

769 2007 Another Year of Weak Growth for the Private Insurance Sector

780 Long-term Care in Austria

796 Distribution of Household Incomes from a Gender Perspective

**Online-Zugriff** ■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Marcus Scheiblecker

# Internationale Eintrübung lastet auf heimischer Konjunktur

## Prognose für 2008 und 2009

**Nach +3,1% im Jahr 2007 wird die österreichische Wirtschaft heuer um nur mehr 2% wachsen. Zwar entwickelte sie sich im 1. Halbjahr 2008 viel dynamischer als im Durchschnitt des Euro-Raumes, jedoch verringert sich der Anstieg seit Jahresbeginn stetig. Unter den heimischen Unternehmen schwindet der Optimismus. Die Abschwächung der Konjunktur in den USA, der hohe Erdölpreis und die für die Warenausfuhr ungünstigen Wechselkursbedingungen werden die Wirtschaft auch noch im Jahr 2009 belasten. Das BIP dürfte real um nur 0,9% zunehmen. Dies sollte auch den Arbeitsmarkt beeinträchtigen. Die Beschäftigungszunahme wird sich verflachen und die Arbeitslosigkeit wieder steigen. In der Prognose wird unterstellt, dass sich die Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf die Realwirtschaft in Grenzen halten.**

Die Konjunkturprognose entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des WIFO. • Abgeschlossen am 30. September 2008.  
• E-Mail-Adresse: [Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at](mailto:Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at)

Die Weltwirtschaft verliert heuer und im kommenden Jahr an Dynamik. Das gilt sowohl für die USA als auch für Japan und Europa. In den USA stützen äußerst expansive wirtschaftspolitische Maßnahmen das Wachstum 2008 und 2009; im Laufe des Jahres 2009 sollte sich die Konjunktur langsam bessern. Allerdings wird die Krise auf den Immobilien- und Finanzmärkten das Wirtschaftswachstum der USA noch längere Zeit belasten.

Nach einem schwungvollen Jahresanfang verschlechterte sich die Wirtschaftslage im Euro-Raum deutlich. Dies hat weniger mit der Finanzkrise in den USA zu tun als mit der dortigen Konjunktüreintrübung, dem hohen Dollar-Euro-Wechselkurs und dem durch die starke Rohstoffverteuerung verursachten Kaufkraftabfluss. Im Gegensatz zu den USA fehlen im Euro-Raum konjunkturpolitische Maßnahmen weitgehend. Das Wirtschaftswachstum wird in beiden Jahren unter jenem der USA liegen. Auch hier ist erst ab dem 2. Halbjahr 2009 mit einer Besserung zu rechnen.

Die internationale Abschwächung beeinträchtigt die Konjunktur auch in Österreich. Zwar nahm das BIP im Gegensatz zum Euro-Raum auch im II. Quartal 2008 noch zu, jedoch weisen die Unternehmensumfragen darauf hin, dass eine beträchtliche Verlangsamung bevorsteht. Vor allem die Exporte leiden unter der Dämpfung der Auslandsnachfrage und auch dem ungünstigen Wechselkursverhältnis gegenüber dem Dollar. Die reale Zuwachsrate der Warenausfuhr wird sich bereits heuer halbieren und 2009 weiter sinken.

Mit der Konjunktüreintrübung wird die Investitionsnachfrage erlahmen. Nach +4,7% im Jahr 2007 ist heuer mit einem Anstieg der Bruttoanlageinvestitionen von nur noch 2,2% und einer Stagnation im Jahr 2009 zu rechnen. Während die Bauinvestitionen heuer noch ähnlich kräftig ausgeweitet werden wie im Vorjahr, wachsen die Ausrüstungsinvestitionen nicht einmal halb so stark wie 2007. 2009 wird sich das Wachstum beider Komponenten weiter verringern. Die Ausrüstungsinvestitionen werden real sogar rückläufig sein.

Der private Konsum entwickelt sich in den kommenden Jahren anhaltend schwach. Zwar begünstigen das Nachlassen der Inflation und die expansive Fiskalpolitik die

Haushaltseinkommen, jedoch wirkt die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt dämpfend. Der Konsum der privaten Haushalte dürfte 2008 und 2009 real jeweils um knapp über 1% wachsen.

Die heimische Inflationsrate überschritt im Juni 2008 ihren Höchstwert und geht seither leicht zurück. Aufgrund der Beruhigung der Rohstoff- und Agrarproduktpreise sollte diese Entwicklung anhalten. Im Jahresdurchschnitt 2008 ist dennoch mit einer Teuerungsrate von 3,4% zu rechnen. 2009 wird diese Tendenz anhalten; zusätzlich werden die Verringerung des Mehrwertsteuersatzes auf Medikamente und die Abschaffung der Studiengebühren inflationsmindernd wirken. Die Inflationsrate wird dann auf 2,2% sinken.

Übersicht 1: Hauptergebnisse der Prognose

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 0,9
Nominell	+ 4,2	+ 5,0	+ 5,3	+ 5,3	+ 4,9	+ 3,2
Sachgütererzeugung <sup>1)</sup> , real	+ 3,0	+ 4,8	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,2	+ 0,5
Handel, real	- 0,0	+ 2,2	- 1,0	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1
Private Konsumausgaben, real	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,2
Bruttoanlageinvestitionen, real	+ 0,7	+ 2,4	+ 2,6	+ 4,7	+ 2,2	+ 0,0
Ausrüstungen <sup>2)</sup>	- 0,4	+ 5,5	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,5	- 0,5
Bauten	+ 1,6	- 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5
Warenexporte <sup>3)</sup>						
Real	+ 12,7	+ 3,2	+ 6,8	+ 8,7	+ 4,1	+ 3,1
Nominell	+ 13,9	+ 5,4	+ 9,5	+ 10,5	+ 5,5	+ 3,3
Warenimporte <sup>3)</sup>						
Real	+ 11,2	+ 2,9	+ 4,1	+ 8,0	+ 3,8	+ 2,7
Nominell	+ 12,5	+ 5,9	+ 8,0	+ 9,6	+ 6,2	+ 2,9
Leistungsbilanzsaldo <sup>4)</sup>	Mrd. €					
	+ 4,84	+ 4,92	+ 6,29	+ 8,76	+ 8,06	+ 7,66
	in % des BIP					
	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,8	+ 2,6
Sekundärmarktrendite <sup>5)</sup>	in %					
	4,2	3,4	3,8	4,3	4,3	4,1
Verbraucherpreise						
	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,4	+ 2,2
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) <sup>6)</sup>	4,8	5,2	4,8	4,4	3,9	4,2
In % der unselbstständigen Erwerbspersonen <sup>7)</sup>	7,1	7,3	6,8	6,2	5,8	6,3
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>8)</sup>	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 0,5
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition)	in % des BIP					
	- 4,4	- 1,5	- 1,5	- 0,4	- 0,6	- 1,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. – <sup>2)</sup> Einschließlich sonstiger Anlagen. – <sup>3)</sup> Laut Statistik Austria. – <sup>4)</sup> Neue Berechnungsmethode. – <sup>5)</sup> Bundesanleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Benchmark). – <sup>6)</sup> Labour Force Survey. – <sup>7)</sup> Laut Arbeitsmarktservice. – <sup>8)</sup> Ohne Präsenzdienster, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Obwohl das Wirtschaftswachstum in Österreich allmählich abflaut, entwickelte sich der Arbeitsmarkt bislang äußerst günstig. Im Vorjahresvergleich stieg die Beschäftigung im August noch um 80.000 (+2,4%), und die Zahl der Arbeitslosen sank um über 7.000 (-3,8%). Im Vormonatsvergleich zeigt sich hingegen bereits eine Wende. 2009 wird die Beschäftigung konjunkturbedingt um nur mehr 0,5% steigen, die Arbeitslosenquote wird sich gemäß der traditionellen österreichischen Berechnungsmethode von 5,8% auf 6,3% erhöhen.

Auch 2008 nahmen die Steuereinnahmen kräftig zu. Trotz des Anstiegs der Staatsausgaben erhöhte sich der Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte nur auf -0,6% des BIP. 2009 wird sich die Abschwächung der Konjunktur auch im Staatshaushalt widerspiegeln: Einschließlich der bisher beschlossenen Ausgabenerhöhungen wird sich das Defizit 2009 auf 1,0% ausweiten. Dadurch kann zwar die öffentliche Hand eine der Konjunkturlage angemessene expansive Wirkung ausüben, jedoch läuft dies den im Stabilitätsprogramm vereinbarten Sparbemühungen zuwider.

**Weltwirtschaft verliert an Dynamik**

Die gleichzeitige Konjunkturertrübung in den drei großen Wirtschaftsräumen USA, Europa und Japan wird auch die Entwicklung der bisher sehr expansiven Volkswirtschaften der BRIC-Länder (Brasilien, Russland, Indien und China) beeinträchtigen. Die Weltwirtschaft sollte 2008 mit +4% um rund 1 Prozentpunkt schwächer wachsen

als 2007. Der Konjunkturtiefpunkt wird im Laufe des Jahres 2009 durchschritten werden, im Jahresdurchschnitt wird das Wachstum auf 3,2% sinken.

Die beträchtliche Verteuerung von Rohstoffen und Agrarprodukten bewirkt heuer eine weltweite Beschleunigung der Inflation. In weiterer Folge dürfte der Rohstoffpreispdruck aber nachlassen. Langfristig steigen die Rohölnotierungen zwar aufgrund der Verknappung der Reserven und einer stetigen Zunahme des Treibstoffverbrauchs kontinuierlich; für die kurz- und mittelfristige Preisentwicklung hat aber die spekulative Nachfrage wesentlich größere Bedeutung. Gerade diese Komponente war in der jüngsten Vergangenheit für den heftigen Preisanstieg maßgebend. Für 2009 unterstellt die Prognose ein Nachgeben des Erdölpreises von einem Jahresdurchschnitt von 105 \$ auf 90 \$ je Barrel. Dies sollte den Konjunkturauftrieb, der im Jahr 2009 wieder einsetzen wird, unterstützen.

### Übersicht 2: Annahmen über die internationale Konjunktur

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Bruttoinlandsprodukt, real</i>						
Welt	+ 4,9	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,9	+ 4,0	+ 3,2
OECD insgesamt	+ 3,1	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,5	+ 1,0
USA	+ 3,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 0,9
Japan	+ 2,7	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,1	+ 0,7
EU 27	+ 2,5	+ 1,9	+ 3,1	+ 2,9	+ 1,6	+ 1,0
Euro-Raum (16 Länder <sup>1)</sup> )	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,8	+ 2,6	+ 1,2	+ 0,7
Neue EU-Länder <sup>2)</sup> )	+ 5,7	+ 4,8	+ 6,6	+ 6,0	+ 4,4	+ 3,5
China	+ 10,1	+ 10,4	+ 11,1	+ 11,4	+ 9,5	+ 8,2
Welthandel, real	+ 11,1	+ 8,2	+ 9,5	+ 7,1	+ 4,8	+ 4,0
Marktwachstum Österreichs <sup>3)</sup> )	+ 9,4	+ 7,5	+ 11,0	+ 7,6	+ 4,8	+ 2,8
<i>Weltmarkt-Rohstoffpreise<sup>4)</sup>)</i>						
Insgesamt	+ 18,5	+ 28,5	+ 19,7	+ 3,7	+ 28	- 3
Ohne Rohöl	+ 18,1	+ 5,6	+ 22,0	+ 9,5	+ 14	- 9
Erdölpreis						
Brent, \$ je Barrel	38,2	54,4	65,1	72,5	105,0	90,0
Wechselkurs <sup>5)</sup> )						
\$ je Euro	1,243	1,245	1,256	1,371	1,50	1,40

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Belgien, Deutschland, Frankreich, Finnland, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Portugal, Slowakei, Slowenien, Spanien, Zypern. – <sup>2)</sup> Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Tschechien, Ungarn. – <sup>3)</sup> Veränderungsrate der realen Importe der Partnerländer gewichtet mit österreichischen Exportanteilen. – <sup>4)</sup> HWWI-Index, auf Euro-Basis. – <sup>5)</sup> Monatsdurchschnitte.

Die Finanzkrise sollte außerhalb der USA und Großbritanniens keine Liquiditätskrise auslösen. Die Prognose unterstellt, dass das Misstrauen lediglich die Beziehungen zwischen den Banken betrifft und nicht auf den Unternehmenssektor und die privaten Haushalte ausstrahlt. Allfällige Liquiditätsengpässe werden von den Notenbanken ausgeglichen. Während sich die Turbulenzen auf den Finanzmärkten im Laufe der Jahre 2008 und 2009 beruhigen sollten, dürften die realwirtschaftlichen Nachwirkungen in den USA, in Großbritannien, Irland und Spanien noch einige Jahre spürbar bleiben.

Bereits im Jahr 2007 wurden die Abschwächungstendenzen in den USA offenkundig. Im IV. Quartal ließ das Wirtschaftswachstum gegenüber der Vorperiode bereits nach. Auch im I. Quartal 2008 war es mit rund +0,2% gering. Im II. Quartal erhöhte es sich auf 0,7% und übertraf damit die Rate im Euro-Raum. Rund die Hälfte dieses Anstiegs trug der private Konsum bei: Die Steuerrückvergütungen schlugen sich rascher und stärker in den Ausgaben der privaten Haushalte nieder als vielfach angenommen. Dies stützt zwar 2008 das Wachstum in den USA, allerdings lässt die rasche Reaktion auf die angespannte finanzielle Lage der Haushalte schließen. Angesichts der Vermögenseinbußen, der niedrigen Sparquote und der trüben Wachstumsaussichten war mit einer Ausweitung der Sparaktivität zu rechnen.

Neben dem Konsum der privaten Haushalte entwickelt sich seit einiger Zeit auch der Außenbeitrag dynamischer. Die Schwäche des Dollars beflügelte den Export und ließ gleichzeitig den Import deutlich zurückgehen. Hingegen schrumpft die Investitionsnachfrage anhaltend. Die Wohnbauinvestitionen sind aufgrund der Immobilien-

**Wirtschaftspolitik in  
den USA deutlich  
expansiv**

Nachdem die Fiskalpolitik die private Nachfrage in den USA in diesem Jahr mit Steuergutschriften angekurbelt hat, folgen nun umfangreiche Maßnahmen zur Eindämmung der Finanzkrise. Die Geldpolitik hält den Leitzinssatz trotz der starken Beschleunigung der Inflation niedrig und stützt den Finanzsektor durch die Bereitstellung von Liquidität und den Erwerb von Unternehmensanteilen.

## Merkliche Eintrübung der Aussichten im Euro-Raum

Nach einem guten Jahresbeginn kam das Wachstum der wichtigsten Volkswirtschaften im Euro-Raum zum Erliegen. Der internationale Konjunkturabschwung, das für den Export ungünstige Wechselkursverhältnis und das Anziehen der Inflation hatten 2008 einen Einbruch des Unternehmensvertrauens zur Folge. Auch fehlen im Gegensatz zu den USA wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Stützung der Konjunktur. Obwohl die Wirtschaft der USA stärker von der Finanz- und Immobilienkrise getroffen ist, wird das Wachstum im Euro-Raum heuer und 2009 unter jenem der USA liegen.

## Inflation sinkt im Euro-Raum, Arbeitsmarkt vor Abschwung

krise nun bereits das zehnte Quartal in Folge rückläufig. Die anderen Bruttoanlageinvestitionen wachsen zwar noch, seit Mitte 2007 aber langsamer.

Für heuer wird ein Wirtschaftswachstum von 1,7% prognostiziert. 2009 werden die wirtschaftspolitischen Impulse auslaufen: Budgetzwänge beschränken den fiskalpolitischen Handlungsspielraum, und die Geldpolitik wird sich mittelfristig vermehrt der Geldwertstabilisierung widmen müssen – die Inflationsrate erreichte in den USA im Juli 2008 5,6% und ging im August leicht auf 5,4% zurück. 2009 ist daher mit einem Wirtschaftswachstum von nur mehr 0,9% zu rechnen. Im Jahresverlauf sollte die Wirtschaft der USA den Konjunkturtiefpunkt durchschreiten und sich wieder dynamischer entwickeln.

Die Unvorhersehbarkeit diskretionärer wirtschaftspolitischer Maßnahmen und der Auswirkungen der Immobilien- und Finanzkrise erschweren die Prognose, sodass der Ausblick für die USA diesmal von besonderer Unsicherheit geprägt ist. Allerdings erscheint es plausibel, dass das mittelfristige Wachstum nach Abklingen der Turbulenzen nicht mehr so kräftig sein wird wie in der Phase der Internetblase und der Immobilienpreishausse.

Im I. Quartal 2008 wuchs das BIP im Durchschnitt des Euro-Raumes gegenüber der Vorperiode real um 0,7%. Im II. Quartal sackte die Rate auf -0,2% ab, die Entwicklung aller Nachfragekomponenten verschlechterte sich. Der Konsum der privaten Haushalte verringerte sich um 0,2%, die Investitionsnachfrage um 1,2%. Sowohl die Exporte als auch die Importe sanken um 0,4%. Alle wichtigen Volkswirtschaften im Euro-Raum verzeichneten einen Rückgang oder stagnierten. In Deutschland sank das BIP im II. Quartal 2008 gegenüber der Vorperiode real um 0,5%, in Frankreich und Italien um jeweils 0,3%. Die spanische Wirtschaft stagnierte (+0,1%).

Die Finanz- und Immobilienkrise dürfte innerhalb des Euro-Raums nur in Spanien und Irland unmittelbar Spuren hinterlassen. In den anderen Ländern ist noch keine Kreditverknappung zu beobachten, das Bankensystem scheint trotz teilweise hoher Verluste stabil zu sein. Die Krise dürfte aber erhebliche indirekte Konjunkturreffekte ausgelöst haben, die sich fast unmittelbar auf die Wirtschaft des Währungsraums übertragen. In beiden Ländern war zugleich aufgrund der starken Rohölverteuerung ein beträchtlicher Kaufkraftabfluss zu bewältigen.

Ab Mitte 2007 und verstärkt im Jahr 2008 schwand das Vertrauen der Industrie im Euro-Raum. Die Industrieproduktion wuchs nur schwach und war im Juli 2008 zum dritten Mal in Folge rückläufig. In den ersten sieben Monaten 2008 wurde die Ausfuhr in Länder außerhalb des Euro-Raumes nominell um 8% ausgeweitet. Die Stärke des Euro gegenüber dem Dollar belastet den Export zunehmend. Die Warenausfuhr in die USA, den zweitgrößten Handelspartner nach Großbritannien, sank zugleich um 4%. Deutlich gesteigert wurde hingegen der Export nach China und Russland. Die vorliegende Prognose geht von einer leichten Minderung des Wechselkursdrucks aus. Nach einem Jahresdurchschnitt von 1,50 \$ je Euro wird für 2009 ein Wert von 1,40 \$ angenommen.

Die Immobilien- und Finanzkrise dürfte in den USA das Wachstum mittelfristig beeinträchtigen. Heuer und im Jahr 2009 wird die Wirtschaft allerdings dank der sehr expansiven Wirtschaftspolitik stärker wachsen als im Euro-Raum. Neben den Steuerzurückzahlungen (sie wurden im II. Quartal bereits großteils ausgezahlt) stabilisieren die von der Fiskalpolitik und der Notenbank initiierten Rettungsaktionen für Banken und Versicherung nicht nur das Vertrauen, sondern stimulieren auch die Wirtschaft.

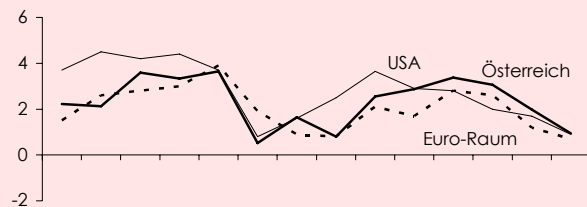
Nachdem die jährliche Preissteigerungsrate im Euro-Raum im Juni und Juli mit 4% ihren vorläufigen Höhepunkt überschritten hatte, war im August ein Rückgang auf 3,8% zu beobachten. Gegenüber dem Vormonat verringerte sich die Inflationsrate um 0,1 Prozentpunkt. Am höchsten war der Preisauftrieb im Vorjahresvergleich auch im August in den Bereichen Verkehr (+6,3%) – eine Folge der hohen Treibstoffpreise – und Nahrungsmittel (+6,2%). In beiden Kategorien ist in den kommenden Monaten mit einer Preisberuhigung zu rechnen. Für den Rohölpreis unterstellt die vorliegende

Prognose einen Jahresdurchschnittspreis 2008 von 105 \$ je Barrel und 2009 von 90 \$. Von den Lohnkosten scheint im Euro-Raum bislang kein Kostendruck auszugehen: Der Arbeitskostenindex wies im II. Quartal mit 2,7% gegenüber dem Vorjahr einen geringeren Anstieg aus als in den zwei Quartalen zuvor.

Abbildung 1: Indikatoren der Wirtschaftsentwicklung und der Wirtschaftspolitik

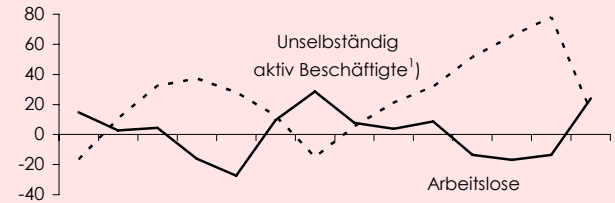
Wirtschaftswachstum

In %



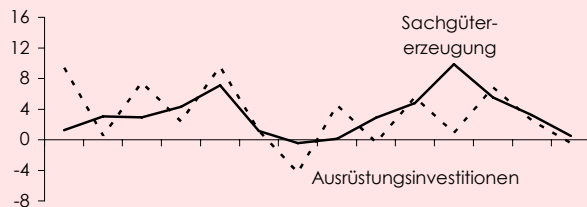
Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000



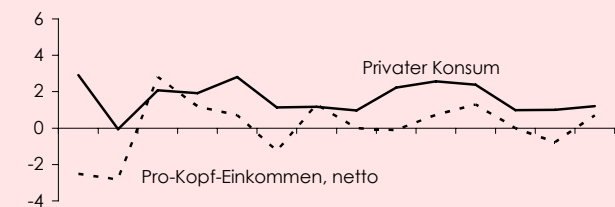
Produktion und Investitionen

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



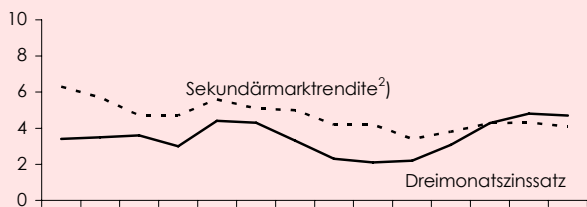
Konsum und Einkommen

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



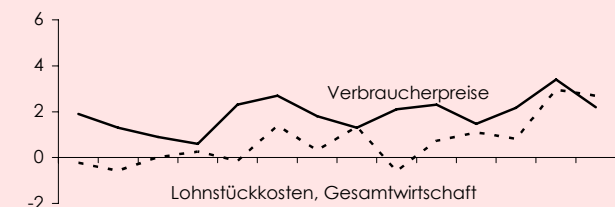
Kurz- und langfristige Zinssätze

In %



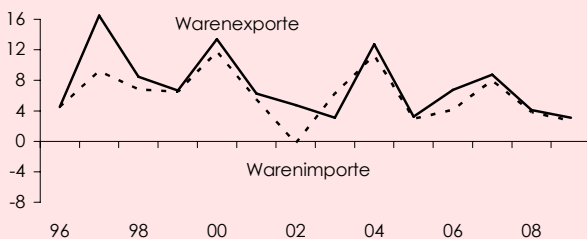
Preise und Lohnstückkosten

Veränderung gegen das Vorjahr in %



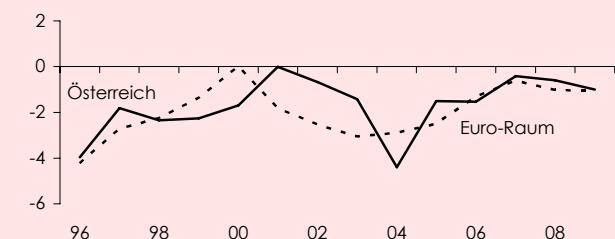
Außenhandel (laut Statistik Austria)

Veränderung gegen das Vorjahr in %, real



Finanzierungssaldo des Staates

In % des BIP



Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Ohne Präsenzdienler, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – <sup>2)</sup> Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark).

Die Konjunkturabschwächung macht sich im Euro-Raum allmählich auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. Der Beschäftigungsanstieg verlangsamte sich in den letzten Quartalen schrittweise und betrug im II. Quartal 2008 nur mehr +0,2% gegenüber der Vorperiode. Die Arbeitslosenquote erhöhte sich im April 2008 auf 7,3% und ist seither konstant.

## Stabilität in Ostmitteleuropa durch Immobilien- und Finanzkrise in Frage gestellt

Die geographische Nähe zu den expansiven Märkten in Ostmitteleuropa stabilisierte in der Vergangenheit die Wirtschaftsentwicklung im Euro-Raum und verlieh ihr zusätzlich Auftrieb. Viele Unternehmen tätigten umfangreiche Direktinvestitionen in dieser Region, um ihre Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten zu sichern. In Österreich erschlossen vor allem die Anbieter von Finanzdienstleistungen dort neue Märkte. Der wirtschaftliche Aufholprozess erforderte umfangreiche finanzielle Mittel, und auch die privaten Haushalte weiteten ihre Verschuldung deutlich aus. Zwar liegt diese nach wie vor unter dem Niveau westlicher Industriestaaten, das Tempo dieses Prozesses birgt aber die Gefahr einer ungenügend nachhaltigen Absicherung dieser Kredite.

Die mit dem raschen Aufholprozess einhergehende Überhitzung der Konjunktur in Ostmitteleuropa könnte abrupt zu Ende gehen. Darin liegt insbesondere für die österreichische Wirtschaft ein beträchtliches Risiko. Wenn vermehrt Forderungen uneinbringlich werden, wäre nicht nur die heimische Exportwirtschaft betroffen, sondern auch das Bankensystem. Die vorliegende Prognose trägt einem solchen Szenario noch nicht Rechnung, geht aber von einer deutlichen Abschwächung des Wirtschaftswachstums in diesem Raum aus.

## Österreich: Hinweise auf rasche Konjunktverschlechterung

Die Unternehmensumfragen weisen auch in Österreich darauf hin, dass sich die Wirtschaftslage bald deutlich verschlechtern wird. Während die Geldpolitik dieser Entwicklung bislang nicht Rechnung trug, schwenkt die heimische Fiskalpolitik auf einen expansiveren Kurs ein.

Die Wirtschaft entwickelte sich in Österreich, im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern, im 1. Halbjahr noch robust. Zwar ließ auch hier das Wirtschaftswachstum seit Ende 2007 schrittweise nach, im II. Quartal 2008 stieg das BIP aber gegenüber der Vorperiode real noch um 0,4%. Die Sachgüterproduktion – ein vorlaufender Indikator – schwächte sich allerdings bereits deutlich ab. Die Umfragen unter den heimischen Unternehmen deuten auf eine beschleunigte Fortsetzung dieser Entwicklung hin. Für das 2. Halbjahr wird daher eine Stagnation der österreichischen Wirtschaft prognostiziert, wobei ein zeitweiliger Rückgang nicht ausgeschlossen werden kann. Im Jahresdurchschnitt sollte das Wirtschaftswachstum aber 2% erreichen. Auch für das 1. Halbjahr 2009 wird noch mit keiner wesentlichen Besserung gerechnet. Erst ab der Jahresmitte könnten die expansiven Kräfte wieder die Oberhand gewinnen und eine Konjunkturerholung ermöglichen. Im Jahresdurchschnitt dürfte das Wachstum dennoch die 1%-Marke nicht überschreiten.

### Übersicht 3: Entwicklung der Bruttowertschöpfung

Zu Herstellungspreisen

	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
	Mrd. € (Referenzjahr 2000)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Land- und Forstwirtschaft	3,62	3,93	3,93	3,93	- 0,4	+ 8,6	± 0,0	± 0,0
Sachgütererzeugung und Bergbau <sup>1)</sup>	46,75	49,33	50,91	51,16	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,2	+ 0,5
Energie- und Wasserversorgung	6,06	5,96	6,10	6,17	+ 6,3	- 1,7	+ 2,5	+ 1,0
Bauwesen	14,57	14,99	15,29	15,37	+ 0,4	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5
Handel <sup>2)</sup>	26,18	26,57	26,89	27,18	- 1,0	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	8,53	8,73	8,95	9,01	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,5	+ 0,7
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	14,87	15,33	15,76	15,95	+ 6,3	+ 3,1	+ 2,8	+ 1,2
Kreditinstitute und Versicherungen	12,69	13,77	14,18	14,47	+ 5,4	+ 8,5	+ 3,0	+ 2,0
Grundstücks- und Wohnungswesen <sup>3)</sup>	37,22	38,33	39,28	39,87	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,5
Öffentliche Verwaltung <sup>4)</sup>	11,78	11,72	11,77	11,83	+ 1,9	- 0,5	+ 0,5	+ 0,5
Sonstige Dienstleistungen	29,69	30,15	30,61	30,91	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,0
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche <sup>5)</sup>	211,72	218,35	223,13	225,31	+ 3,7	+ 3,1	+ 2,2	+ 1,0
Bruttoinlandsprodukt	233,09	240,24	245,00	247,30	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 0,9

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – <sup>2)</sup> Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – <sup>3)</sup> Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – <sup>4)</sup> Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – <sup>5)</sup> Vor Abzug der Gütersubventionen und vor Zurechnung der Gütersteuern.

Die Flaute der internationalen Konjunktur belastet den österreichischen Außenhandel und die Investitionsbereitschaft. Der heimische Konsum bleibt schwach, bildet aber mangels Impulsen aus dem Ausland mit einem Wachstum von real 1,2% eine Konjunkturstütze. Von der Geldpolitik sind über den Prognosezeitraum keine expansiven Wirkungen zu erwarten. Zu groß ist die Sorge der EZB, dass sich die hohe Inflationsrate in den Lohnforderungen niederschlägt und dadurch die Preisstabilität langfristig gefährdet.

Dagegen wird die österreichische Fiskalpolitik die realen Haushaltseinkommen in den kommenden Jahren begünstigen. Einerseits wurden inflationsdämpfende Maßnahmen wie z. B. die Senkung der Mehrwertsteuer auf Medikamente und die Abschaffung der Studiengebühren beschlossen und andererseits die Transferzahlungen (Pensionen, Familien) deutlich ausgeweitet. Dies wirkt zwar konjunkturstabilisierend, läuft allerdings dem Budgetziel im Stabilitätsprogramm zuwider.

Die Wirtschaft der OECD-Länder wird heuer mit +1,5% um 1 Prozentpunkt langsamer expandieren als im Jahr 2007 (+2,5%). Für 2009 wird eine weitere Verlangsamung der Expansion auf 1% prognostiziert. Der Dollar-Euro-Wechselkurs erreichte im Laufe des Jahres 2008 mit rund 1,6 \$ je Euro einen vorläufigen Höchstwert. Daraus ergibt sich für 2008 eine Jahresdurchschnittsprognose von 1,50 \$. Dies entspricht einer Aufwertung gegenüber 2007 um fast 10%. Beides wirkt sich nachteilig für die österreichischen Exporte aus. Stieg die Warenausfuhr im Jahr 2007 real noch um 8,7%, so ist heuer mit einer Halbierung der Rate auf rund 4% zu rechnen. Im 1. Halbjahr betrug die Ausweitung gegenüber dem Vorjahr real 4,5%; gegenüber der Vorperiode zeigte sich bereits im I. Quartal eine Abschwächung (+1% nach +1,2%), die sich im II. Quartal verstärkte (+0,4%). Diese Tendenz könnte bis Mitte 2009 anhalten. Im Jahresdurchschnitt 2009 könnte das Wachstum dann nur rund 3% erreichen.

### Internationale Konjunktüreintrübung belastet heimische Exportwirtschaft

Aufgrund der Abschwächung der Konjunktur in wichtigen Abnehmerländern und des für die Ausfuhr ungünstigen Wechselkursverhältnisses gegenüber dem Dollar wird der Warenexport 2008 real um nur 4% wachsen.

#### Übersicht 4: Produktivität

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Gesamtwirtschaft</i>						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 0,9
Erwerbstätige <sup>1)</sup>	+ 0,4	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,4
Produktivität (BIP je Erwerbstätigen)	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,3	+ 0,3	+ 0,6
<i>Sachgütererzeugung</i>						
Produktion <sup>2)</sup>	+ 2,9	+ 4,8	+ 9,9	+ 5,5	+ 3,2	+ 0,5
Beschäftigte <sup>3)</sup>	- 0,6	- 0,8	+ 0,2	+ 2,6	+ 0,9	- 1,7
Stundenproduktivität <sup>4)</sup>	+ 2,7	+ 6,2	+ 9,5	+ 3,2	+ 2,1	+ 2,6
Geleistete Arbeitszeit je Beschäftigten <sup>5)</sup>	+ 0,8	- 0,6	+ 0,2	- 0,3	+ 0,2	- 0,4

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Unselbständige (Beschäftigungsverhältnisse) und Selbständige laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung. – <sup>2)</sup> Nettoproduktionswert, real. – <sup>3)</sup> Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; 2005: bereinigt um Umschichtungen vom Fahrzeugbau zum Bereich Verkehr (unbereinigt: -2,1%). – <sup>4)</sup> Produktion je geleistete Beschäftigtenstunde. – <sup>5)</sup> Laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria.

Da sich der Wechselkurs heuer dämpfend auf die Exportwirtschaft auswirkt, dürften die heimischen Unternehmen ihre Marktanteile insgesamt nicht halten können. Für 2009 unterstellt die vorliegende Prognose eine Verringerung des Wechselkurses; in der Folge wird ein Zugewinn von Marktanteilen möglich sein.

Die ungünstigen internationalen Rahmenbedingungen treffen vor allem die heimische Sachgüterproduktion. Diese hatte bereits im 1. Halbjahr 2007 ihren Konjunkturmehrpunkt überschritten, jedoch blieb das reale Wachstum der Wertschöpfung bis in das I. Quartal 2008 dynamisch. Im II. Quartal brach es von +1,2% auf +0,2% gegenüber dem Vorquartal ein.

Die Unternehmensumfragen des WIFO weisen auf ein Anhalten dieser Tendenz hin. Obwohl die Sachgüterproduktion ihre Wertschöpfung im 1. Halbjahr real noch um knapp 5% steigerte, wird daher im Jahresdurchschnitt 2008 mit einem Anstieg von nur 3,2% gerechnet. 2009 wird die Sachgütererzeugung um nur 0,5% zunehmen; da-

bei wird das 1. Halbjahr deutlich negativ ausfallen, und erst im Jahresverlauf sollten die Auftriebskräfte wieder die Oberhand gewinnen.

## Investitionsnachfrage stagniert

Die Bruttoanlageinvestitionen steigen 2008 mit +2,2% nur halb so stark wie im Vorjahr. Entsprechend der aktuellen Konjunkturphase wird eine weitere Abschwächung erwartet. Auch die Bauwirtschaft, die heuer noch ein solides Wachstum aufweist, wird kaum mehr expandieren. Vor allem im Tiefbau wird die Entwicklung erheblich an Schwung verlieren.

In der Bauwirtschaft geht eine Periode starken Wachstums zu Ende. In den Jahren 2006 und 2007 wurden die Bauinvestitionen beträchtlich ausgeweitet, wobei der Wachstumshöhepunkt im 2. Halbjahr 2006 überschritten wurde. Die gute Entwicklung hielt auch im 1. Halbjahr 2008 an. Die Beschäftigung wurde merklich ausgeweitet, und die Unternehmen bezeichneten ihre Auftragslage bislang durchwegs als gut. Neben der kräftigen Nachfrage schlug sich die Verteuerung von Vorprodukten in einem deutlichen Anziehen der Baupreise nieder.

Das WIFO prognostiziert auch für das 2. Halbjahr 2008 eine günstige Entwicklung der Bauwirtschaft. 2009 hingegen wird das Wachstum erheblich nachlassen. Da Anschlussprojekte im Tiefbau fehlen, wird die Expansion mit real +0,5% sehr gering ausfallen.

### Übersicht 5: Entwicklung der Nachfrage

Zu Herstellungspreisen

	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
	Mrd. € (Referenzjahr 2000)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Konsumausgaben insgesamt	168,46	170,45	172,81	174,80	+ 2,4	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,2
Private Haushalte <sup>1)</sup>	126,22	127,47	128,74	130,29	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,2
Staat	42,24	42,98	44,06	44,50	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,0
Bruttoinvestitionen	53,15	55,09	56,34	56,25	+ 2,4	+ 3,6	+ 2,3	- 0,2
Bruttoanlageinvestitionen	51,81	54,22	55,44	55,45	+ 2,6	+ 4,7	+ 2,2	+ 0,0
Ausrüstungen <sup>2)</sup>	24,96	26,66	27,33	27,19	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,5	- 0,5
Bauten	26,86	27,60	28,16	28,30	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5
Inländische Verwendung	221,61	226,19	229,90	231,81	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 0,8
Exporte	136,44	148,45	154,77	159,40	+ 7,5	+ 8,8	+ 4,3	+ 3,0
Reiseverkehr	10,09	10,48	10,84	10,89	- 0,1	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,5
Minus Importe	125,07	134,46	139,72	143,96	+ 5,1	+ 7,5	+ 3,9	+ 3,0
Reiseverkehr	4,68	4,61	4,61	4,61	- 0,0	- 1,6	± 0,0	± 0,0
Bruttoinlandsprodukt	233,09	240,24	245,00	247,30	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 0,9
Nominell	257,29	270,84	284,24	293,25	+ 5,3	+ 5,3	+ 4,9	+ 3,2

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – <sup>2)</sup> Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen.

Stärker reagieren üblicherweise die Ausrüstungsinvestitionen auf Konjunkturschwankungen. Nach einem Wachstum von real fast 7% im Jahr 2007 wird heuer nur ein Anstieg von 2,5% erzielt. 2009 wird die Nachfrage real um 0,5% schrumpfen. Dies ist nicht als Folge von Überinvestitionen in den vergangenen Jahren zu sehen, sondern entspricht dem typischen Verlauf im Konjunkturzyklus.

## Tourismus heuer erfolgreich – 2009 Abschwächung

Heuer kann die österreichische Tourismuswirtschaft an die gute Entwicklung des Vorjahres anschließen. Die mäßige Einkommensteigerung und die hohe Inflation dämpfen jedoch die Expansion im Jahr 2009.

Obwohl die Fußball-Europameisterschaft nur geringe positive Effekte für den Tourismus bedeutete, werden die Reiseverkehrsexporte heuer insgesamt real um 3,4% höher sein als 2007. Nominell werden die Einnahmen aus dem internationalen Reiseverkehr um 7% steigen, stärker als 2007. Im bisherigen Verlauf der Sommersaison (bis August) übertrafen die Einnahmen das Vorjahresniveau um 6,6%. Vor allem die Nachfrage aus den östlichen Nachbarländern war rege. Hingegen blieben die Nächtigungen von Reisenden aus den USA weit unter dem Vorjahreswert, insbesondere wegen der Dollarschwäche.

2009 dürfte diese günstige Entwicklung jedoch zu Ende gehen. Die Abkühlung der Konjunktur wird sich in allen Herkunftsländern auf dem Arbeitsmarkt niederschlagen; dies wird die Tourismuskonsumnachfrage dämpfen.

## Preisauftrieb lässt deutlich nach

Der rasante Anstieg der Notierungen von Rohöl und Agrarprodukten auf den internationalen Märkten trieb Mitte 2008 die heimische Inflationsrate auf ein ungewöhnlich hohes Niveau. Sie erreichte im Juni mit 3,9% den Höchstwert und ging im Juli und

August um jeweils 0,1 Prozentpunkt zurück. Seither gab der Erdölpreis weiter nach. Die Prognose unterstellt, dass dieser Trend anhält. Auch Agrarprodukte dürften weiter billiger werden. Vor diesem Hintergrund ist mit einem kontinuierlichen Rückgang der Inflationsrate zu rechnen.

Nachdem die Inflationsrate im Juni 2008 mit 3,9% ihren Höchstwert erreicht hatte, war in den Folgemonaten ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Für 2008 wird mit einer Jahresinflationsrate von 3,4% gerechnet, für 2009 nur mehr mit 2,2%. Neben dem Nachlassen der Teuerung von Rohstoffen und Agrarprodukten dämpfen 2009 auch fiskalpolitische Maßnahmen den Preisauftrieb.

#### Übersicht 6: Löhne, Wettbewerbsfähigkeit

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoverdienste pro Kopf <sup>1)</sup>	+ 1,8	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,3
Realeinkommen pro Kopf <sup>1)</sup>						
Brutto	- 0,2	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,1	- 0,4	+ 1,1
Netto	- 0,1	+ 0,7	+ 1,3	- 0,0	- 0,8	+ 0,7
Gesamtwirtschaft						
Lohnstückkosten	- 0,6	+ 0,7	+ 1,1	+ 0,8	+ 3,0	+ 2,7
Sachgütererzeugung						
Lohnstückkosten	- 1,7	- 0,9	- 4,4	- 0,6	+ 1,0	+ 1,3
Relative Lohnstückkosten <sup>2)</sup>						
Gegenüber den						
Handelspartnern	+ 1,0	- 0,1	- 2,9	+ 1,0	+ 1,3	± 0,0
Gegenüber Deutschland	+ 1,3	+ 1,7	- 1,6	+ 2,5	± 0,0	- 1,2
Effektiver Wechselkursindex Industriewaren						
Nominell	+ 1,5	- 0,6	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,7	- 0,1
Real	+ 1,1	- 0,9	- 0,4	+ 0,8	+ 1,0	- 1,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Je Beschäftigungsverhältnis (laut VGR). – <sup>2)</sup> In einheitlicher Währung; Minus bedeutet Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit.

Im Jahr 2009 wirken zusätzlich die kürzlich vom Parlament beschlossene Senkung der Mehrwertsteuer auf Medikamente und der Wegfall der Studiengebühren dämpfend auf das allgemeine Preisniveau.

Trotz des Anstiegs der Pro-Kopf-Bruttoverdienste um 3% im Jahr 2008 und einer deutlichen Ausweitung der Beschäftigung wachsen die verfügbaren Haushaltseinkommen real nur schwach. Die Steuerlast und die starke Beschleunigung der Inflation wirken merklich dämpfend. Dies lässt die Konsumausgaben der privaten Haushalte heuer real um 1% expandieren.

#### Übersicht 7: Konsum, Einkommen und Preise

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real					
Private Konsumausgaben <sup>1)</sup>	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,2
Dauerhafte Konsumgüter	+ 3,7	+ 5,9	+ 7,0	+ 6,2	+ 0,8	+ 1,7
Nichtdauerhafte Konsumgüter und Dienstleistungen	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,9	+ 0,4	+ 1,0	+ 1,1
Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte	+ 2,4	+ 3,1	+ 3,5	+ 2,2	+ 1,0	+ 1,1
	In % des verfügbaren Einkommens					
Sparquote der privaten Haushalte <sup>2)</sup>	9,4	9,8	10,8	11,7	11,5	11,4
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Direktkredite an inländische Nichtbanken (Jahresendstände)	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,2
	In %					
Inflationsrate						
National	2,1	2,3	1,5	2,2	3,4	2,2
Harmonisiert	2,0	2,1	1,7	2,2	3,4	2,2
"Kerninflation" <sup>3)</sup>	1,6	1,5	1,3	1,9	2,5	2,1

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Private Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – <sup>2)</sup> Einschließlich Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche. – <sup>3)</sup> Ohne Energie und unverarbeitete Nahrungsmittel (Fleisch, Fisch, Obst, Gemüse).

#### Konsumentwicklung bleibt verhalten

Auch 2008 und 2009 werden die Konsumausgaben der privaten Haushalte um wenig mehr als 1% wachsen. Der Rückgang der Sparquote und der Inflationsrate sowie die expansive Fiskalpolitik begünstigen die Konsumententwicklung, das Nachlassen des Beschäftigungsanstiegs bremst jedoch die Ausweitung der Haushaltseinkommen.

Während die Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt im Jahr 2009 die Einkommenssituation belastet, wirkt sich das Nachlassen der Inflation günstig auf die verfügbaren Realeinkommen der privaten Haushalte aus. Auch die expansive Fiskalpolitik stützt mit verstärkten Transfers die Einkommen. Trotz gleichzeitigen Rückgangs der Sparquote wird sich der Konsum abermals ungünstig entwickeln. Die seit Jahren beobachtete Stagnation der Ausgaben für Reiseverkehrsimporte spiegelt sich auch in den kommenden Jahren im Konsum.

Trotz der anhaltenden Schwäche des Konsums der privaten Haushalte wird das Wachstum 2009 über dem der Gesamtwirtschaft liegen, sodass dieser Nachfragekomponente eine leicht stabilisierende Rolle zukommt.

## Arbeitsmarkt 2008 günstig, aber vor Wende

Im Vorjahresvergleich wurde die Beschäftigung im 1. Halbjahr 2008 noch kräftig ausgeweitet und die Arbeitslosigkeit weiter verringert. Im Vorperiodenvergleich zeigt sich jedoch, dass der Wendepunkt bereits überschritten worden sein dürfte. Konjunkturbedingt wird die Beschäftigung 2009 kaum mehr wachsen und die Arbeitslosigkeit wieder zunehmen.

Trotz einer allmählichen Abschwächung des Wirtschaftswachstums lag die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten im 1. Halbjahr 2008 beträchtlich über dem Vorjahresniveau. Im Juli und August betrug die Zunahme jeweils rund 80.000 oder 2,4%. Allerdings traten zum Jahreswechsel zwei statistische Brüche auf, deren Auswirkungen derzeit nicht bekannt sind: Einerseits ergaben sich durch die Umstellung der Wirtschaftszweigklassifikation Unwägbarkeiten. Andererseits bedeutete die Verkürzung der Anmeldefrist zur Sozialversicherung einen Anstieg der Beschäftigung in der Statistik des Hauptverbandes (dies dürfte vor allem die Bauwirtschaft und den Tourismus betreffen). Auch einschließlich dieses Effekts dürfte die Beschäftigung heuer merklich ausgeweitet werden. Der Vorperiodenvergleich zeigt freilich, dass die Dynamik seit dem Frühjahr bereits deutlich nachgelassen hat. Für heuer wird dennoch ein Anstieg der Zahl der unselbständig Aktivbeschäftigten um 2,4% gegenüber dem Vorjahr erwartet. Im Zuge der Konjunkturabschwächung dürfte das Wachstum 2009 auf 0,5% zurückgehen.

### Übersicht 8: Arbeitsmarkt

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000					
<b>Nachfrage nach Arbeitskräften</b>						
Aktiv Erwerbstätige <sup>1)</sup>	+ 25,1	+ 37,2	+ 55,9	+ 66,9	+ 86,0	+ 13,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)2)</sup>	+ 21,1	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 78,0	+ 15,0
Veränderung gegen das Vorjahr	in %					
Inländische Arbeitskräfte	+ 9,2	+ 20,0	+ 35,0	+ 43,6	+ 54,0	+ 5,5
Ausländische Arbeitskräfte	+ 11,9	+ 11,9	+ 16,5	+ 21,9	+ 24,0	+ 9,5
Selbständige <sup>3)</sup>	+ 4,0	+ 5,3	+ 4,4	+ 1,4	+ 8,0	- 2,0
<b>Angebot an Arbeitskräften</b>						
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter						
15- bis 64-Jährige	+ 34,4	+ 15,6	+ 18,5	+ 17,4	+ 18,0	+ 20,2
15- bis 59-Jährige	+ 35,6	+ 48,5	+ 52,8	+ 18,8	+ 8,5	+ 13,7
Erwerbspersonen <sup>4)</sup>	+ 28,9	+ 45,9	+ 42,4	+ 50,0	+ 72,5	+ 37,0
<b>Überschuss an Arbeitskräften</b>						
Vorgemerkte Arbeitslose <sup>5)</sup>	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 13,5	+ 24,0
Stand	in 1.000	243,9	252,7	239,2	222,2	208,7
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen <sup>6)</sup>	4,8	5,2	4,8	4,4	3,9	4,2
In % der Erwerbspersonen <sup>5)</sup>	6,4	6,5	6,1	5,6	5,2	5,7
In % der unselbständigen Erwerbspersonen <sup>5)</sup>	7,1	7,3	6,8	6,2	5,8	6,3
Beschäftigungsquote						
Aktiv Erwerbstätige <sup>1)7)</sup>	62,3	62,8	63,6	64,5	65,9	65,9
Erwerbstätige <sup>6)7)8)</sup>	67,8	68,6	70,2	71,4	72,8	72,8

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Ohne Präsenzdiener, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungs-geldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – <sup>2)</sup> Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>3)</sup> Laut WIFO. – <sup>4)</sup> Aktiv Erwerbstätige plus Arbeitslose. – <sup>5)</sup> Laut Arbeitsmarktservice. – <sup>6)</sup> Laut Eurostat (Labour Force Survey). – <sup>7)</sup> In % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15- bis 64-Jährige). – <sup>8)</sup> Geänderte Erhebungsmethode.

Ähnlich sinkt die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen gegenüber dem Vorjahr anhaltend deutlich. Im August waren um 7.300 Personen (-3,8%) weniger arbeitslos gemeldet als im August 2007, die heimische Arbeitslosenquote lag mit 5% um 0,3 Prozentpunkte unter dem Vorjahreswert. Im Vorperiodenvergleich nahm jedoch die Zahl der Arbeitslosen, um Saisoneinflüsse bereinigt, von Juni auf Juli um 0,5% zu. Saisonbereinigt ergab sich zwischen Juli und August keine weitere Änderung.

Für das gesamte Jahr 2008 wird mit einer Arbeitslosenquote von 5,8% gerechnet (traditionelle österreichische Berechnungsmethode), für 2009 wird ein Anstieg auf 6,3% prognostiziert. Die harmonisierte Arbeitslosenquote wird für Österreich heuer 3,9% betragen und sich 2009 auf 4,2% erhöhen.

### *International Downturn Weighing On Domestic Activity*

#### *Economic Outlook for 2008 and 2009 – Summary*

*Following an increase by 3.1 percent in 2007, economic growth in Austria will moderate to 2 percent this year. While demand and output in the first half of 2008 were clearly more dynamic than in the euro area as a whole, the momentum has slowed steadily since the beginning of the year. Confidence among domestic companies is receding. The cyclical downturn in the USA, high oil prices and exchange rate moves holding back export growth will continue to burden the economy in 2009. Real GDP is expected to advance by a modest 0.9 percent, overshadowing developments also on the labour market where employment growth will level off and the fall in unemployment turn around. The projections rest on the assumption that the adverse effects of the financial market crisis on the real economy will be contained.*

Global economic activity is losing steam this year and next, with the downturn covering the USA, Japan and Europe. In the USA, expansionary policy measures will support economic growth in 2008 and 2009, by which time business activity should gradually recover. The crisis on real estate and financial markets will nevertheless continue to weigh on US growth for the next years.

Following the lively momentum at the beginning of the year, demand and output in the euro area have slackened considerably. This is a consequence not so much of the financial crisis in the USA but rather of the cyclical downturn in the world's leading economy, the high dollar-euro exchange rate and the drain in purchasing power caused by the jump in commodity prices. Unlike in the USA, policy in the euro area is largely refraining from taking counter-cyclical action. GDP growth is expected to trail that in the USA in both years. Also in the euro area, a cyclical turnaround is unlikely to set in before mid-2009.

The international economic downturn is taking its toll also on activity in Austria. While, unlike in the euro area as a whole, GDP increased further in the second quarter 2008, the regular business survey points to an imminent loss of momentum. Notably exports should suffer further from the slackening demand abroad as well as from the adverse exchange rate to the dollar. Volume exports in 2008 will rise by only half the rate recorded last year and diminish further in 2009.

With the slower pace of activity, investment is likely to level off. After an increase by 4.7 percent in 2007, gross fixed capital formation is projected to advance by only 2.2 percent this year and to remain flat in 2009. Whereas construction investment is keeping up the lively pace of last year, spending on machinery and business equipment is edging up by less than half the rate of 2007. In 2009, the slowdown will extend to both components of corporate spending, with equipment investment even shrinking in real terms.

Private consumption is set to remain subdued over the years to come. While the deceleration of inflation and the expansionary stance of fiscal policy will boost household disposable income, developments on the labour market will have a dampening influence. Private household consumption is projected to expand by just above 1 percent in volume each in 2008 and 2009.

Domestic headline inflation peaked in June 2008 and has since moved to a gradual downward trend. The easing of commodity and agricultural product prices should allow the decline to continue. The annual rate for 2008 will nevertheless be close to 3.4 percent. In 2009, price pressures should further abate; in addition, the cut in VAT for medicines and the abolition of student fees will have a dampening impact. The rate of inflation is set to moderate to 2.2 percent.

Although economic growth in Austria is gradually losing steam, the labour market has been remarkably resilient so far. In August, employment still went up by 80,000 or 2.4 percent year-on-year and unemployment diminished by 3.8 percent or 7,000 persons. However, compared with the previous month, a turnaround is already visible. In 2009, employment will only increase by 0.5 percent on account of the subdued cyclical conditions, and the rate of unemployment as measured by conventional national definitions will edge up from 5.8 percent to 6.3 percent.

Government tax revenues continued to grow strongly in 2008. Despite the increase in public expenditure, the general government balance shows a ratio of -0.6 percent of GDP. In 2009, the business cycle slowdown will be reflected in the government accounts: including the discretionary increase in expenditure decided so far, the deficit will widen to 1 percent of GDP in 2009. Although fiscal policy moves thereby to an expansionary stance that is warranted by cyclical conditions, it does not honour its commitments to budgetary savings as laid down in the latest update of the Stability Programme.

The English version of the WIFO Economic Outlook will be published in "Austrian Economic Quarterly".

## Budgetdefizit weitet sich 2009 merklich aus

Das Nachlassen der Konjunktur und die jüngst beschlossenen expansiven Maßnahmen werden das Budgetdefizit 2009 von 0,6% auf 1,0% des BIP erhöhen. Dies scheint dem Konjunkturzyklus angemessen, läuft aber dem vereinbarten Stabilitätsziel zuwider.

2007 und im 1. Halbjahr 2008 brachte die gute Konjunktur unerwartet hohe Steuereinnahmen mit sich. Zugleich wurden diskretionäre fiskalpolitische Maßnahmen gesetzt, die 2008 budgetbelastend wirken. Dazu gehören etwa die Ausweitung des Kindergeldes und der Familienbeihilfe, der Heizkostenzuschuss für Ältere und das Vorziehen der Pensionserhöhung. Das öffentliche Defizit wird daher heuer 0,6% des BIP erreichen.

### Übersicht 9: Wirtschaftspolitische Bestimmungsfaktoren

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	In % des BIP					
<i>Budgetpolitik</i>						
Finanzierungssaldo des Staates						
Laut Maastricht-Definition <sup>1)</sup>	- 4,4	- 1,5	- 1,5	- 0,4	- 0,6	- 1,0
Laut VGR	- 4,5	- 1,6	- 1,7	- 0,5	- 0,7	- 1,2
Primärsaldo des Staates laut VGR	- 1,5	+ 1,4	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,7
	In %					
<i>Geldpolitik</i>						
Dreimonatszinssatz	2,1	2,2	3,1	4,3	4,8	4,7
Sekundärmarktrendite <sup>2)</sup>	4,2	3,4	3,8	4,3	4,3	4,1
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>						
Nominell	+ 1,5	- 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,7	± 0,0
Real	+ 1,0	- 1,0	- 0,5	+ 0,7	+ 0,9	- 1,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – <sup>1)</sup> Einschließlich Zinsströme aus Swap-Vereinbarungen, die der Staat abschließt. – <sup>2)</sup> Bundesanleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Benchmark).

Das Fehlen eines Haushaltsvoranschlags erschwert die Prognose für 2009. Die Konjunkturabschwächung dürfte aber auch im Staatshaushalt Spuren hinterlassen. Die Steuereinnahmen werden weniger reichlich fließen, und die Ausgaben – etwa für die Arbeitslosenunterstützung – sollten zunehmen. Hinzu kommen die jüngst vom Parlament verabschiedeten Maßnahmen. Dadurch könnte sich der Fehlbetrag im Staatshaushalt auf 1,0% des BIP ausweiten. Diese durch automatische Stabilisatoren und diskretionäre Maßnahmen verursachte Defizitauseitung wirkt zwar im aktuellen Abschwung konjunkturstabilisierend, widerspricht jedoch den im Stabilitätsprogramm festgelegten Sparbemühungen.

Karl Aiginger  
Heinz Handler  
Margit Schratzenstaller  
Gunther Tichy  
(Projektleitung und  
Koordination)

## ■ Ziele und Optionen der Steuerreform

### Plädoyer für einen anspruchsvollen Ansatz

Die Studie analysiert Ausgangslage, Ziele und Optionen der geplanten Steuerreform in Österreich. Die Bundesregierung hat dafür ein Volumen von 3 Mrd. € vorgesehen, im Wesentlichen ohne Gegenfinanzierung. Mit einer Senkung der Arbeitnehmerabgaben zur Sozialversicherung wurden davon bereits 0,3 Mrd. € aufgewendet. Für den Ausbau der Familien- und Standortförderung ist insgesamt rund 1 Mrd. € vorgesehen. Somit verbleiben etwas mehr als 1½ Mrd. € für eine Tarifreform. Die Berechnungen des WIFO zeigen, dass mit diesem Betrag in der Lohn- und Einkommensteuer nicht einmal eine Tarifreform realisierbar ist, die die Inflation seit der letzten Anhebung der Tarifgrenzen abgelden würde. Kein Spielraum bestünde damit für eine dringend gebotene Reform der derzeit wachstums- und beschäftigungsfeindlichen Struktur des Steuersystems und zur Kaufkraftstärkung der niedrigen Einkommen. Wird hingegen eine große Reform mit einem Volumen von 4 bis 6 Mrd. € angestrebt, so ist eine deutliche Nettoentlastung möglich, und gleichzeitig kann eine wachstumsfördernde, beschäftigungsfreundliche und kaufkraftstärkende Abgabenstruktur erreicht werden.

- **Ausgangslage**

*Trends in Steuerpolitik und -reformen – Hintergrund der Diskussion in Österreich – Das österreichische Abgabensystem im internationalen Kontext – Entwicklung seit der letzten Steuerreform*

- **Umfeld, Grundlinien und Visionen für die Steuerreform**

*Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen – Nicht vollzogene Weichenstellungen – Grundlinien einer Steuerreform – Längerfristige Systemfragen – Das Volumen – Zusammenfassung der Anforderungen und Prinzipien*

- **Die Schwerpunkte im Einzelnen**

*Faktor Arbeit entlasten – Standortfreundliche Unternehmensbesteuerung – Ökologisierung des Steuersystems – Vermögensbezogene Abgaben – Kinderarmut entgegennehmen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärken – Anpassungen bei Umsatz- und Verbrauchssteuern – Vereinfachungspotentiale ausschöpfen*

- **Plädoyer für eine umfassende Steuerreform**

- **Anhang: Kurzzusammenfassung von Vorschlägen zur Steuerreform**

Oktober 2008 • 117 Seiten •  
50 €, Download kostenlos

[http://www.wifo.ac.at/wwwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33939&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33939&typeid=8&display_mode=2)

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,  
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail [Christine.Kautz@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kautz@wifo.ac.at)

# Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

## Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

## Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

### Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

### Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

### Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

### Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

### Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

### Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

## Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

## Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

## Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

## Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

## Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

## Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

## Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

## Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuverknüpfung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

## Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

## Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

## Internationale Konjunkturindikatoren

### Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2005	2006	2007	2007		2008		2008					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
OECD insgesamt	6,7	6,1	5,6	5,6	5,6	5,5	5,7	5,6	5,6	5,8	5,8	5,8	6,0
USA	5,1	4,6	4,6	4,7	4,8	4,9	5,3	5,1	4,9	5,5	5,5	5,7	6,1
Japan	4,4	4,1	3,8	3,8	3,8	3,9	4,0	3,8	4,0	4,0	4,1	4,0	4,2
Kanada	6,8	6,3	6,0	6,0	5,9	5,9	6,1	6,0	6,1	6,1	6,2	6,1	6,1
EU	8,9	8,2	7,1	7,1	6,9	6,8	6,9	6,8	6,8	6,9	6,9	6,9	6,9
Euro-Raum	8,8	8,2	7,4	7,4	7,3	7,2	7,4	7,2	7,3	7,4	7,4	7,4	7,5
Deutschland	10,6	9,8	8,4	8,3	8,0	7,6	7,4	7,5	7,4	7,4	7,4	7,3	7,2
Frankreich	9,3	9,2	8,3	8,1	7,9	7,7	7,6	7,6	7,6	7,6	7,7	7,8	8,0
Italien	7,7	6,8	6,2	6,2	6,3	6,7	6,8	6,7	6,8	6,8	6,8	.	.
Spanien	9,2	8,5	8,3	8,3	8,7	9,4	10,5	9,6	10,1	10,5	10,8	11,0	11,3
Niederlande	4,7	3,9	3,2	3,1	2,9	2,8	2,8	2,9	2,9	2,8	2,6	2,6	2,6
Belgien	8,5	8,3	7,4	7,3	7,0	6,9	6,6	6,8	6,7	6,6	6,6	6,6	6,6
Österreich	5,2	4,7	4,4	4,6	4,1	4,0	3,6	3,8	3,8	3,6	3,5	3,4	3,3
Portugal	7,7	7,8	8,1	8,1	7,8	7,5	7,6	7,5	7,5	7,6	7,6	7,5	7,5
Finnland	8,4	7,7	6,8	6,8	6,6	6,3	6,3	6,3	6,3	6,3	6,3	6,3	6,3
Griechenland	9,9	8,9	8,3	8,2	8,0	7,8	7,5	7,8	7,5	7,5	.	.	.
Irland	4,4	4,5	4,6	4,5	4,7	5,0	5,4	5,2	5,2	5,4	5,6	5,9	6,2
Luxemburg	4,6	4,6	4,2	4,1	4,0	3,9	4,1	3,9	4,0	4,1	4,1	4,1	4,2
Großbritannien	4,8	5,4	5,3	5,3	5,1	5,1	5,3	5,2	5,2	5,3	5,4	.	.
Schweden	7,3	7,0	6,2	5,9	6,0	5,9	5,7	5,9	5,8	5,6	5,6	5,6	5,8
Dänemark	4,8	3,9	3,7	3,8	3,4	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2	3,1	2,9	2,9
Schweiz <sup>1)</sup>	3,8	3,3	2,8	2,7	2,6	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5
Norwegen	4,6	3,5	2,6	2,5	2,5	2,4	2,5	2,4	2,4	2,5	2,5	2,4	.
Polen	17,8	13,9	9,6	9,2	8,5	7,8	7,3	7,6	7,5	7,3	7,1	6,8	6,7
Ungarn	7,2	7,4	7,3	7,3	7,7	7,7	7,8	7,7	7,7	7,8	7,8	7,8	7,9
Tschechien	7,9	7,2	5,3	5,1	4,9	4,5	4,4	4,4	4,4	4,5	4,4	4,4	4,3
Slowakei	16,3	13,4	11,2	11,2	10,6	10,4	10,1	10,3	10,2	10,1	10,1	10,0	9,9

Q: Eurostat, OECD. – <sup>1)</sup> Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2005	2006	2007	2007		2008		März	April	2008				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni	Juli	August	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
<b>Verbraucherpreisindex</b>														
OECD insgesamt	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,1	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,7	
USA	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,4	+ 4,0	+ 4,1	+ 4,4	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,1	+ 5,0	+ 5,5	+ 5,4	
Japan	- 0,3	+ 0,2	+ 0,1	- 0,1	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	
Kanada	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,4	+ 1,3	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	
<b>Harmonisierter VPI</b>														
EU	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,1	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,2	
Euro-Raum	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,9	
Deutschland	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	
Frankreich	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,4	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,7	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,5	
Italien	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,7	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,2	
Spanien	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 2,4	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,7	+ 4,6	+ 4,3	+ 4,7	+ 5,1	+ 5,3	+ 4,9	
Niederlande	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,0	
Belgien	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,7	+ 3,8	+ 5,0	+ 4,4	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,7	+ 5,9	+ 5,4	
Österreich	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,6	
Portugal	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,1	
Finnland	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,6	+ 2,0	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,3	+ 4,1	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,6	
Griechenland	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,8	
Irland	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,2	
Luxemburg	+ 3,8	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,1	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,8	+ 5,3	+ 5,8	+ 4,8	
Großbritannien	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,4	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,8	+ 4,4	.	
Schweden	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,4	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 4,1	
Dänemark	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,0	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,8	
Schweiz <sup>1)</sup>	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,9	
Norwegen	+ 1,5	+ 2,5	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,9	+ 4,1	
Polen <sup>1)</sup>	+ 2,2	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,0	+ 3,4	+ 4,2	+ 4,3	+ 4,1	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,8	
Ungarn <sup>1)</sup>	+ 3,6	+ 3,9	+ 8,0	+ 7,6	+ 7,1	+ 6,9	+ 6,8	+ 6,7	+ 6,6	+ 7,0	+ 6,7	+ 6,7	+ 6,5	
Tschechien <sup>1)</sup>	+ 1,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,8	+ 5,0	+ 7,4	+ 6,8	+ 7,1	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,7	+ 6,8	+ 6,4	
Slowakei <sup>1)</sup>	+ 2,7	+ 4,5	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,2	+ 4,2	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,9	+ 5,0	

Q: Statistik Austria, OECD. – <sup>1)</sup> Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2005		2006			2007				2008			
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen													
Auftragsbestände	- 18	- 16	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4	+ 1	- 1	- 6	- 13
Exportauftragsbestände	- 18	- 16	- 12	- 4	+ 0	+ 0	+ 1	+ 5	+ 2	+ 0	- 1	- 3	- 10
Fertigwarenlager	+ 12	+ 10	+ 11	+ 7	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5	+ 7	+ 7	+ 8	+ 11
Produktionserwartungen	+ 6	+ 9	+ 8	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 15	+ 13	+ 13	+ 8	+ 1
Verkaufspreiserwartungen	+ 0	+ 3	+ 6	+ 8	+ 10	+ 12	+ 13	+ 12	+ 13	+ 12	+ 15	+ 14	+ 23

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)

## Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz

	2005	2006	2007	2007		2008		April	Mai	2008			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.			Juni	Juli	August	September
In %													
USA	3,5	5,2	5,3	5,0	3,2	2,8	.	2,8	2,7	2,8	2,8	2,8	.
Japan	0,0	0,2	0,7	0,8	0,8	0,7	.	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	.
Kanada	2,8	4,2	4,6	4,8	3,9	3,3	3,3	3,5	3,2	3,2	3,3	3,2	3,3
Euro-Raum	2,2	3,1	4,3	4,7	4,5	4,9	5,0	4,8	4,9	4,9	5,0	5,0	5,0
Großbritannien	4,7	4,8	6,0	6,3	5,7	5,9	5,8	5,9	5,8	5,9	5,8	5,8	5,9
Schweden	1,7	2,3	3,6	4,0	4,2	4,1	4,4	4,1	4,1	4,2	4,3	4,4	4,5
Dänemark	2,2	3,1	4,3	4,6	4,5	4,9	5,1	4,8	4,9	5,0	5,1	5,1	5,0
Schweiz	0,8	1,6	2,6	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	3,0
Norwegen	2,2	3,1	5,0	5,8	6,0	6,4	6,6	6,3	6,5	6,4	6,5	6,5	6,8
Polen	5,2	4,2	4,8	5,5	5,9	6,5	6,6	6,3	6,5	6,7	6,6	6,5	6,6
Ungarn	7,1	7,0	7,9	7,6	8,0	8,6	.	8,5	8,4	8,9	9,0	8,3	.
Tschechien	2,0	2,3	3,1	3,8	4,0	4,2	3,9	4,1	4,1	4,2	4,1	3,8	3,8

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2005	2006	2007	2007		2008		April	Mai	2008			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.			Juni	Juli	August	September
In %													
USA	4,5	4,9	4,8	4,5	4,4	4,6	4,4	4,5	4,7	4,5	4,6	4,4	4,3
Japan	1,4	1,7	1,7	1,6	1,4	1,6	1,5	1,4	1,7	1,8	1,6	1,5	1,5
Kanada	4,1	4,2	4,3	4,2	3,7	3,7	3,6	3,6	3,6	3,7	3,8	3,6	3,5
Euro-Raum	3,4	3,9	4,3	4,3	4,1	4,5	4,6	4,3	4,4	4,8	4,8	4,5	4,5
Deutschland	3,4	3,8	4,2	4,2	3,9	4,4	4,2	4,1	4,4	4,6	4,4	4,2	4,0
Frankreich	3,4	3,8	4,3	4,3	4,0	4,5	4,4	4,2	4,5	4,8	4,5	4,4	4,3
Italien	3,5	4,0	4,5	4,5	4,3	4,8	4,9	4,5	4,8	5,1	4,9	4,8	4,9
Spanien	3,4	3,8	4,3	4,3	4,1	4,6	4,6	4,3	4,6	4,9	4,7	4,5	4,6
Niederlande	3,3	3,8	4,3	4,3	4,0	4,5	4,4	4,3	4,5	4,8	4,6	4,4	4,3
Belgien	3,4	3,8	4,3	4,4	4,2	4,7	4,6	4,4	4,7	4,9	4,7	4,5	4,6
Österreich	3,4	3,8	4,3	4,3	4,1	4,4	4,5	4,2	4,4	4,7	4,7	4,4	4,4
Portugal	3,4	3,9	4,4	4,5	4,2	4,7	4,7	4,4	4,7	5,0	4,7	4,7	4,7
Finnland	3,3	3,7	4,3	4,3	4,0	4,5	4,4	4,3	4,6	4,8	4,5	4,3	4,3
Irland	3,3	3,7	4,2	4,3	4,2	4,6	4,6	4,4	4,5	4,8	4,8	4,5	4,5
Luxemburg	3,4	3,9	4,6	4,6	4,4	4,7	.	4,6	4,7	5,0	5,0	4,8	.
Griechenland	3,5	4,1	4,5	4,5	4,4	4,8	4,9	4,6	4,7	5,1	5,1	4,9	4,9
Großbritannien	4,4	4,5	4,9	4,7	4,6	5,0	4,8	4,8	5,0	5,1	4,9	4,7	4,7
Schweden	3,3	3,7	4,2	4,3	4,0	4,3	4,0	4,1	4,4	4,5	4,2	4,1	3,8
Dänemark	3,3	3,8	4,3	4,3	4,1	4,6	4,4	4,4	4,7	4,8	4,7	4,4	4,3
Schweiz	2,1	2,5	2,9	3,0	3,0	3,3	2,9	3,2	3,3	3,3	3,2	2,9	2,7
Norwegen	3,7	4,1	4,8	4,8	4,4	4,7	.	4,5	4,6	4,9	4,9	4,7	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Wechselkurse

### Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2005	2006	2007	2007		2008			2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,24	1,26	1,37	1,45	1,50	1,56	1,50	1,58	1,56	1,56	1,58	1,50	1,44
Yen	136,87	146,06	161,24	163,80	157,75	163,38	161,76	161,56	162,31	166,26	168,45	163,63	153,20
Schweizer Franken	1,55	1,57	1,64	1,66	1,60	1,61	1,61	1,60	1,62	1,61	1,62	1,62	1,59
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,68	0,71	0,76	0,79	0,80	0,79	0,79	0,79	0,79	0,79	0,80
Tschechische Krone	29,79	28,34	27,76	26,80	25,55	24,83	24,10	25,06	25,10	24,32	23,53	24,29	24,50
Estonische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58									
Letttischer Lats	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,71
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	248,04	264,13	251,32	252,90	259,37	247,95	236,13	253,75	247,69	242,42	231,82	235,88	240,68
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43									
Polnischer Zloty	4,02	3,90	3,78	3,66	3,57	3,41	3,31	3,44	3,40	3,37	3,26	3,29	3,37
Slowenischer Tolar	239,57	239,60											
Slowakische Krone	38,60	37,21	33,78	33,42	33,04	31,39	30,31	32,37	31,47	30,32	30,32	30,33	30,28
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>													
Nominell	- 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,2	.	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,1	.
Industriewaren	- 0,6	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,1	.	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,1	.
Real	- 1,0	- 0,5	+ 0,7	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,8	.	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,0	.	.
Industriewaren	- 0,9	- 0,4	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,8	.	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,1	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

### Übersicht 7: HWWI-Index

	2005	2006	2007	2007		2008			2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 28,4	+ 21,1	+ 13,5	+ 38,8	+ 56,2	+ 67,7	+ 50,7	+ 55,6	+ 71,2	+ 76,1	+ 69,5	+ 54,5	+ 28,7
Auf Euro-Basis	+ 28,5	+ 19,7	+ 3,7	+ 23,4	+ 36,4	+ 44,7	+ 37,4	+ 33,5	+ 48,6	+ 51,9	+ 47,4	+ 40,6	+ 24,4
Ohne Energierohstoffe	+ 10,1	+ 25,2	+ 7,9	+ 0,2	+ 10,2	+ 7,3	+ 8,3	+ 5,9	+ 6,4	+ 9,5	+ 9,4	+ 9,6	+ 5,9
Nahrungs- und Genussmittel	- 0,2	+ 9,7	+ 14,3	+ 18,8	+ 34,0	+ 37,8	+ 28,6	+ 38,5	+ 36,7	+ 38,2	+ 36,7	+ 30,1	+ 19,6
Industrierohstoffe	+ 14,5	+ 31,1	+ 5,9	- 5,6	+ 2,5	- 1,9	+ 1,4	- 3,4	- 2,4	+ 0,3	+ 0,5	+ 2,7	+ 0,9
Energierohstoffe	+ 36,8	+ 17,7	+ 2,0	+ 33,8	+ 49,0	+ 61,4	+ 48,8	+ 45,9	+ 67,9	+ 69,9	+ 62,6	+ 52,9	+ 31,5
Rohöl	+ 42,7	+ 18,6	+ 0,9	+ 32,0	+ 45,8	+ 57,8	+ 43,4	+ 42,4	+ 64,4	+ 66,2	+ 57,1	+ 48,0	+ 25,8

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at)

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

#### Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2007				2008	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft	- 1,7	+ 7,6	- 1,8	- 0,4	+ 8,6	+ 0,0	+ 0,0	+ 7,3	+ 7,2	+ 10,3	+ 10,1	+ 0,8	- 0,7
Sachgütererzeugung und Bergbau <sup>1)</sup>	+ 0,2	+ 3,0	+ 4,8	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,2	+ 0,5	+ 7,3	+ 5,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,5
Energie- und Wasserversorgung	- 0,3	+ 10,3	- 2,2	+ 6,3	- 1,7	+ 2,5	+ 1,0	- 11,0	- 3,1	+ 2,6	+ 6,0	+ 4,0	+ 4,2
Bauwesen	+ 5,7	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,4	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5	+ 9,0	+ 4,4	+ 2,2	- 1,5	+ 2,1	+ 1,1
Handel <sup>2)</sup>	- 0,8	- 0,0	+ 2,2	- 1,0	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 2,3	+ 1,4	+ 0,6	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,8
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 1,5	+ 0,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,5	+ 0,7	+ 0,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 5,3	+ 11,5	- 4,5
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 0,3	+ 3,0	- 0,6	+ 6,3	+ 3,1	+ 2,8	+ 1,2	+ 4,6	+ 3,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9
Kreditinstitute und Versicherungen	- 3,3	+ 8,5	+ 10,0	+ 5,4	+ 8,5	+ 3,0	+ 2,0	+ 9,0	+ 10,3	+ 7,3	+ 7,5	+ 5,1	+ 7,3
Grundstücks- und Wohnungswesen <sup>3)</sup>	+ 2,4	+ 4,0	+ 4,7	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,5	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,6
Öffentliche Verwaltung <sup>4)</sup>	- 0,0	- 1,3	+ 1,7	+ 1,9	- 0,5	+ 0,5	+ 0,5	- 0,3	- 0,6	- 0,8	- 0,5	+ 0,2	- 0,3
Sonstige Dienstleistungen	+ 2,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,7
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>													
Gütersteuern	- 0,2	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,9	.	.	+ 5,1	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,0
Gütersubventionen	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,6	+ 5,9	+ 5,1	.	.	+ 6,0	+ 5,5	+ 4,9	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,1
<b>Bruttoinlandsprodukt</b>	<b>+ 0,8</b>	<b>+ 2,5</b>	<b>+ 2,9</b>	<b>+ 3,4</b>	<b>+ 3,1</b>	<b>+ 2,0</b>	<b>+ 0,9</b>	<b>+ 3,8</b>	<b>+ 3,2</b>	<b>+ 2,7</b>	<b>+ 2,6</b>	<b>+ 2,8</b>	<b>+ 2,0</b>
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,0	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,3
Private Haushalte	+ 1,0	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8
Staat	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,4	+ 2,8
Bruttoinvestitionen <sup>5)</sup>	+ 5,3	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,6	+ 2,3	- 0,2	+ 10,6	+ 2,3	+ 4,2	- 1,1	- 2,0	+ 6,6
Bruttoanlageinvestitionen	+ 4,7	+ 0,7	+ 2,4	+ 2,6	+ 4,7	+ 2,2	+ 0,0	+ 8,1	+ 3,1	+ 4,9	+ 3,1	+ 1,5	+ 4,5
Ausrüstungen <sup>6)</sup>	+ 4,5	- 0,4	+ 5,5	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,5	- 0,5	+ 6,7	+ 2,4	+ 9,4	+ 8,8	+ 0,5	+ 7,3
Bauten	+ 4,9	+ 1,6	- 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5	+ 10,3	+ 3,7	+ 1,4	- 1,2	+ 3,1	+ 2,3
Inländische Verwendung <sup>7)</sup>	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 0,8	+ 3,6	+ 1,0	+ 2,9	+ 0,9	+ 0,2	+ 3,2
Exporte	+ 1,5	+ 10,1	+ 7,0	+ 7,5	+ 8,8	+ 4,3	+ 3,0	+ 9,4	+ 9,0	+ 8,2	+ 8,5	+ 5,9	+ 3,5
Importe	+ 4,5	+ 9,8	+ 6,3	+ 5,1	+ 7,5	+ 3,9	+ 3,0	+ 10,1	+ 5,3	+ 8,8	+ 6,0	+ 1,9	+ 5,7

Q: Statistik Austria, WIFO. 2008 und 2009: Prognose. – <sup>1)</sup> Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – <sup>2)</sup> Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – <sup>3)</sup> Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – <sup>4)</sup> Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – <sup>5)</sup> Einschließlich Vorratsveränderung. – <sup>6)</sup> Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. – <sup>7)</sup> Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2007				2008		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,3	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 2,9	+ 5,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 5,0	+ 5,6	+ 5,2	
Arbeitnehmerentgelte	+ 2,1	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,3	+ 5,5	+ 3,8	+ 4,9	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,1	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 3,1	+ 7,3	+ 7,4	+ 7,0	+ 6,5	+ 4,9	+ 2,9	+ 6,5	+ 6,4	+ 6,3	+ 6,6	+ 6,7	+ 5,5	
Abschreibungen	+ 3,0	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,2	+ 3,9	+ 5,2	+ 5,4	+ 5,3	+ 5,2	+ 5,2	+ 5,4	
Nettonationaleinkommen	+ 2,2	+ 4,6	+ 4,9	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,8	+ 2,8	+ 5,6	+ 4,7	+ 4,2	+ 4,9	+ 5,7	+ 5,2	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,2	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,7	+ 5,1	+ 4,8	+ 2,8	+ 5,9	+ 5,0	+ 4,3	+ 5,2	+ 5,3	+ 4,9	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 1,1	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	.	.	+ 3,7	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,3	
Abschreibungen	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	.	.	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	
Nettonationaleinkommen	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	.	.	+ 4,0	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,1	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,0	.	.	+ 4,3	+ 3,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,1	+ 0,8	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 0,5	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,3	+ 0,3	+ 0,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,3	
BIP nominell	Mrd. €	223,30	232,78	244,45	257,29	270,84	284,24	293,25	65,46	66,99	68,29	70,09	68,97	70,32
Je Einwohner	in €	27.508	28.476	29.691	31.067	32.571	34.091	35.055	7.882	8.059	8.209	8.420	8.282	8.438

Q: Statistik Austria, WIFO. 2008 und 2009: Prognose. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Zahlungsbilanz

## Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2003	2004	2005	2006	2007	2006		2007				2008	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	+ 3,78	+ 4,84	+ 4,91	+ 7,26	+ 8,56	+ 0,12	+ 3,49	+ 3,89	+ 1,28	- 0,30	+ 3,69	+ 5,41	+ 0,97
Güter	- 1,53	- 0,79	- 1,43	+ 0,33	+ 1,25	- 0,46	+ 0,72	+ 0,05	+ 1,18	- 0,82	+ 0,84	+ 0,71	+ 0,48
Dienstleistungen	+ 7,86	+ 7,98	+ 9,37	+ 9,72	+ 11,96	+ 1,34	+ 2,13	+ 5,29	+ 1,72	+ 1,96	+ 3,00	+ 6,20	+ 1,74
Einkommen	- 0,97	- 0,98	- 1,62	- 1,48	- 3,62	- 0,19	+ 0,19	- 0,83	- 1,25	- 0,96	- 0,58	- 0,72	- 0,85
Laufende Transfers	- 1,58	- 1,36	- 1,41	- 1,31	- 1,03	- 0,57	+ 0,44	- 0,62	- 0,36	- 0,48	+ 0,43	- 0,78	- 0,39
Vermögensübertragungen	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,80	- 0,06	- 0,04	- 0,47	+ 0,01	- 0,02	- 0,02	- 0,03	- 0,01	- 0,01

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2003	2004	2005	2006	2007	2006		2007				2008	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Mrd. €													
Kapitalbilanz	- 0,53	- 0,64	- 0,24	- 7,94	- 10,28	+ 1,12	- 2,50	- 4,08	- 1,16	+ 2,75	- 7,79	- 3,96	- 2,40
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,32	- 6,68	- 6,82	- 6,89	- 25,15	+ 0,42	- 2,37	- 12,28	- 1,76	- 4,74	- 6,36	- 6,09	- 3,53
Eigenkapital	- 4,09	- 4,56	- 5,05	- 5,33	- 22,07	- 0,77	- 0,77	- 10,94	- 2,26	- 2,71	- 6,15	- 3,99	- 1,50
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,33	+ 3,13	+ 62,68	+ 3,22	+ 21,75	- 1,32	+ 2,82	+ 8,05	+ 6,19	+ 3,69	+ 3,82	+ 2,77	+ 3,43
Eigenkapital	+ 1,96	+ 0,94	+ 6,84	+ 0,45	+ 2,94	- 0,97	+ 0,68	- 5,07	+ 4,28	+ 1,57	+ 2,16	- 0,00	+ 0,67
Ausländische Wertpapiere	- 16,85	- 26,92	- 34,38	- 26,93	- 14,00	+ 1,80	+ 0,24	- 13,11	- 17,42	+ 1,14	+ 15,38	+ 2,89	- 6,07
Anteils-papiere	- 2,42	- 3,28	- 4,56	- 6,58	- 0,40	- 1,94	- 1,10	- 1,04	- 1,79	+ 1,68	+ 0,75	+ 1,57	- 0,45
Verzinsliche Wertpapiere	- 14,44	- 23,64	- 29,82	- 20,34	- 13,60	+ 3,74	+ 1,34	- 12,07	- 15,63	- 0,53	+ 14,63	+ 1,32	- 5,62
Inländische Wertpapiere	+ 20,89	+ 25,85	+ 23,45	+ 38,43	+ 35,86	- 1,80	+ 8,52	+ 27,34	+ 17,99	+ 3,97	- 13,44	+ 7,63	+ 5,78
Anteils-papiere	+ 2,14	+ 5,49	+ 4,76	+ 8,46	+ 2,77	+ 0,65	+ 1,89	+ 1,48	+ 0,67	- 0,99	+ 1,62	- 1,42	- 0,35
Verzinsliche Wertpapiere	+ 18,74	+ 20,36	+ 18,69	+ 29,96	+ 33,10	- 2,44	+ 6,63	+ 25,86	+ 17,32	+ 4,97	- 15,06	+ 9,04	+ 6,13
Sonstige Investitionen	- 5,69	+ 2,91	+ 10,28	- 15,43	- 25,86	+ 1,40	- 11,38	- 14,04	- 5,02	+ 0,28	- 7,09	- 12,69	- 2,03
Finanzderivate	- 0,67	- 0,49	+ 0,16	- 0,86	- 1,02	- 0,46	- 0,65	+ 0,18	- 1,13	- 0,64	+ 0,56	+ 1,46	+ 0,19
Offizielle Währungsreserven	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,50	- 1,86	+ 1,07	+ 0,31	- 0,22	- 0,02	- 0,96	- 0,66	+ 0,09	- 0,17
Statistische Differenz	- 3,27	- 3,93	- 4,49	+ 1,64	+ 1,78	- 1,20	- 0,36	+ 0,19	- 0,10	- 2,43	+ 4,13	- 1,43	+ 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Tourismus

## Übersicht 12: Übernachtungen

	2005	2006	2007	2007		2008		2008					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,7	+ 3,2	+ 7,2	+ 12,6	- 7,0	+ 25,7	- 31,5	+ 16,4	- 3,3	+ 3,5	+ 0,3
Inländer	+ 0,5	+ 2,0	+ 2,7	+ 3,6	+ 7,4	+ 5,1	- 1,0	+ 2,9	- 8,1	+ 9,3	- 4,3	+ 1,9	+ 3,9
Ausländer	+ 2,1	- 0,5	+ 1,3	+ 3,0	+ 7,1	+ 14,4	- 10,1	+ 32,2	- 41,2	+ 21,2	- 2,8	+ 4,1	- 1,1
Aus Deutschland	+ 0,1	- 4,4	- 1,3	+ 0,6	+ 6,0	+ 17,5	- 18,6	+ 52,8	- 57,4	+ 27,3	- 11,7	+ 6,6	- 1,7
Aus den Niederlanden	+ 2,7	+ 0,9	+ 3,7	+ 9,1	+ 11,2	+ 4,2	+ 1,3	- 12,9	- 1,3	+ 15,6	- 4,6	+ 6,1	- 3,4
Aus Italien	+ 2,1	+ 1,1	- 3,1	- 0,4	+ 2,6	+ 3,5	+ 1,0	+ 5,1	- 19,8	+ 38,2	+ 3,5	- 5,2	- 4,6
Aus der Schweiz	- 1,4	+ 1,8	+ 3,4	+ 5,7	+ 5,5	- 3,8	- 7,7	- 6,1	- 19,1	+ 3,4	- 8,6	- 6,9	- 0,9
Aus Großbritannien	+ 5,2	+ 5,1	+ 3,8	+ 0,3	- 3,0	+ 7,7	- 9,4	+ 28,5	- 18,8	- 4,2	- 2,5	- 5,9	- 5,8
Aus den USA	- 2,0	+ 7,8	- 2,6	- 3,2	+ 0,0	- 9,4	- 22,6	- 10,8	- 24,8	- 14,1	- 27,7	- 10,8	- 16,2
Aus Japan	+ 6,6	- 4,7	- 15,5	- 16,5	- 19,2	- 4,9	- 13,7	- 5,7	- 18,1	- 0,1	- 23,0	- 7,0	- 17,4

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Sabine.Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Fragner@wifo.ac.at)

**Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus**

	2003	2004	2005	2006	2007	2006		2007				2008	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	13.528	13.898	14.701	15.144	15.632	3.925	2.966	5.680	2.691	4.083	3.177	6.467	2.530
Einnahmen i. e. S.	11.917	12.203	12.904	13.255	13.781	3.393	2.523	5.258	2.198	3.584	2.741	6.047	.
Personentransport	1.612	1.695	1.796	1.889	1.851	532	443	423	494	498	436	420	.
Importe	8.638	8.743	8.923	9.308	9.360	3.484	1.806	1.590	2.423	3.491	1.856	1.610	2.278
Ausgaben i. e. S.	7.634	7.473	7.506	7.641	7.704	3.010	1.424	1.202	2.001	3.041	1.459	1.222	.
Personentransport	1.003	1.270	1.417	1.667	1.656	475	383	387	422	450	397	388	.
Saldo	4.891	5.155	5.778	5.835	6.272	440	1.160	4.091	268	591	1.321	4.857	252
Ohne Personentransport	4.282	4.730	5.399	5.614	6.077	383	1.100	4.055	197	543	1.282	4.825	.

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: [Sabine.Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Fragner@wifo.ac.at)

**Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)**

	2002	2003	2004 Mio. €	2005	2006
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	12.965	13.246	13.612	14.360	14.769
Übernachtende Touristen	11.472	11.745	12.089	12.738	13.047
Tagesbesucher	1.493	1.501	1.523	1.621	1.722
Ausgaben inländischer Besucher	11.357	11.700	11.993	12.702	13.263
Urlaubsreisende	8.869	9.098	9.431	9.942	10.321
Übernachtende Touristen <sup>1)</sup>	5.535	5.747	5.855	6.096	6.441
Tagesbesucher	3.334	3.351	3.576	3.846	3.880
Geschäftsreisende	2.488	2.601	2.563	2.760	2.941
Übernachtende Touristen	1.139	1.224	1.105	1.316	1.484
Tagesbesucher	1.349	1.377	1.457	1.444	1.457
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	882	888	903	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.203	25.834	26.508	27.984	28.987

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2005: revidiert, 2006: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, [http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo\\_search.get\\_abstract\\_type?p\\_language=1&pubid=21031](http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031). – <sup>1)</sup> Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: [Sabine.Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Fragner@wifo.ac.at)

**Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft**

	2002	2003	2004 Mio. €	2005	2006	2002	2003	2004	2005	2006
						Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.218	12.413	12.502	12.786	13.049	5,5	5,5	5,3	5,2	5,1
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.216	13.435	13.452	13.653	13.981	6,0	5,9	5,7	5,6	5,4
						Beitrag zum BIP in %				
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.626	19.050	19.635	20.684	21.357	8,4	8,4	8,3	8,4	8,3
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	15.842	16.391	17.237	17.425	19.082	7,2	7,2	7,3	7,1	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	34.468	35.441	36.872	38.109	40.439	15,6	15,7	15,6	15,5	15,7

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2005: revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: [Sabine.Fragner@wifo.ac.at](mailto:Sabine.Fragner@wifo.ac.at)

**Außenhandel**

**Übersicht 16: Warenexporte**

	2007	2008 Juli <sup>1)</sup>	2007	2008 Juli <sup>1)</sup>	2005	2006	2007	2008 Juli <sup>1)</sup>	März	April	2008 Mai	Juni	Juli
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	114,7	70,4	100,0	100,0	+ 5,4	+ 9,5	+ 10,5	+ 6,0	- 3,6	+ 16,0	- 0,4	+ 6,1	+ 5,4
Intra-EU 27	83,1	51,0	72,5	72,3	+ 4,8	+ 8,0	+ 11,0	+ 5,5	- 3,3	+ 15,3	- 0,4	+ 5,7	+ 2,6
Intra-EU 15	64,1	38,8	55,9	55,1	+ 4,4	+ 6,2	+ 8,9	+ 3,0	- 5,4	+ 11,8	- 1,7	+ 3,1	- 0,2
Deutschland	34,4	21,0	30,0	29,8	+ 4,0	+ 4,5	+ 9,4	+ 4,0	- 5,1	+ 10,7	- 1,0	+ 6,0	+ 4,2
Italien	10,2	6,2	8,9	8,8	+ 6,2	+ 12,8	+ 10,8	+ 3,2	- 4,8	+ 13,8	- 2,5	+ 1,5	+ 5,0
12 neue EU-Länder	19,0	12,1	16,5	17,2	+ 6,1	+ 15,2	+ 18,9	+ 14,1	+ 4,0	+ 27,7	+ 3,7	+ 14,9	+ 12,3
MOEL 5	15,5	9,9	13,5	14,0	+ 2,8	+ 13,5	+ 20,2	+ 12,6	+ 2,7	+ 25,1	+ 3,3	+ 12,2	+ 13,1
Ungarn	4,0	2,5	3,5	3,5	- 3,5	+ 8,8	+ 14,2	+ 7,0	- 11,2	+ 23,0	+ 8,0	+ 12,1	+ 5,6
Tschechien	4,1	2,6	3,6	3,7	+ 6,3	+ 15,7	+ 20,8	+ 17,3	+ 21,4	+ 26,4	+ 4,8	+ 12,2	+ 15,6
Baltikum	0,5	0,3	0,4	0,4	+ 76,6	- 18,4	+ 17,9	- 1,4	+ 21,5	+ 0,3	- 24,5	- 20,8	- 10,9
Extra-EU 27	31,6	19,5	27,5	27,7	+ 7,2	+ 13,7	+ 9,3	+ 7,5	- 4,5	+ 17,9	- 0,3	+ 7,2	+ 12,7
Extra-EU 15	50,5	31,6	44,1	44,9	+ 6,8	+ 14,2	+ 12,7	+ 9,9	- 1,2	+ 21,5	+ 1,2	+ 10,1	+ 12,5
Südosteuropa	2,6	1,6	2,2	2,3	+ 4,1	+ 7,0	+ 16,6	+ 13,8	+ 5,1	+ 33,4	+ 2,0	+ 15,4	+ 11,4
GUS	3,9	2,7	3,4	3,9	+ 23,4	+ 33,0	+ 19,5	+ 27,4	+ 24,2	+ 33,6	+ 8,6	+ 19,2	+ 50,6
Industriestaaten Übersee	9,5	5,5	8,3	7,8	+ 2,8	+ 13,1	- 1,2	- 4,0	- 8,5	+ 3,5	- 10,6	- 8,1	- 10,2
USA	5,8	3,3	5,0	4,6	+ 0,8	+ 14,4	- 5,6	- 6,1	- 6,8	+ 1,6	- 15,7	- 12,4	- 17,6
OPEC	2,2	1,4	1,9	1,9	+ 21,8	+ 14,8	+ 19,7	+ 13,1	- 2,8	+ 21,3	+ 10,5	+ 15,1	+ 24,7
NOPEC	6,6	4,3	5,8	6,2	+ 7,6	+ 16,6	+ 19,0	+ 16,5	- 9,4	+ 25,6	+ 20,1	+ 21,4	+ 20,3
Agrarwaren	7,0	4,5	6,1	6,4	+ 11,5	+ 11,2	+ 8,2	+ 12,7	+ 6,0	+ 30,3	+ 12,4	+ 5,9	+ 6,7
Roh- und Brennstoffe	7,0	4,5	6,1	6,4	+ 25,4	- 22,1	+ 23,3	+ 14,4	+ 9,0	+ 22,5	+ 7,9	+ 17,3	+ 12,8
Industriewaren	100,7	61,4	87,8	87,2	+ 3,5	+ 12,2	+ 9,9	+ 5,0	- 5,0	+ 14,7	- 1,9	+ 5,4	+ 4,8
Chemische Erzeugnisse	12,1	7,6	10,6	10,9	+ 13,8	+ 17,9	+ 10,6	+ 7,4	- 3,2	+ 15,9	+ 0,8	+ 7,2	+ 18,0
Bearbeitete Waren	27,4	17,4	23,9	24,7	+ 9,5	+ 14,5	+ 13,2	+ 7,0	- 1,1	+ 16,6	+ 0,1	+ 7,8	+ 8,9
Maschinen, Fahrzeuge	47,6	28,4	41,5	40,4	- 2,2	+ 10,7	+ 9,1	+ 2,9	- 7,4	+ 12,0	- 4,4	+ 3,0	- 0,8
Konsumnahe Fertigwaren	12,9	7,6	11,3	10,7	+ 5,8	+ 8,9	+ 5,0	+ 5,9	- 6,6	+ 20,1	- 3,7	+ 10,9	+ 4,3

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – <sup>1)</sup> Kumuliert. • E-Mail-Adressen: [Irene.Langer@wifo.ac.at](mailto:Irene.Langer@wifo.ac.at), [Gabriele.Wellan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Wellan@wifo.ac.at)

## Übersicht 17: Warenimporte

	2007	2008	2007	2008	2005	2006	2007	2008	März	April	2008 Mai	Juni	Juli
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	114,3	70,0	100,0	100,0	+ 5,9	+ 8,0	+ 9,6	+ 6,9	- 2,2	+ 16,7	+ 1,9	+ 10,1	+ 6,5
Intra-EU 27	85,3	51,9	74,6	74,1	+ 3,0	+ 6,1	+ 9,6	+ 5,2	- 4,3	+ 14,7	+ 0,3	+ 8,1	+ 4,4
Intra-EU 15	72,5	43,7	63,4	62,4	+ 3,2	+ 6,0	+ 9,3	+ 4,1	- 5,3	+ 13,5	- 1,3	+ 6,8	+ 2,7
Deutschland	47,5	28,7	41,6	40,9	+ 4,1	+ 6,2	+ 9,8	+ 5,4	- 3,6	+ 15,7	+ 0,4	+ 7,9	+ 2,8
Italien	7,9	5,0	6,9	7,1	+ 2,5	+ 12,4	+ 9,8	+ 6,4	- 5,8	+ 15,9	+ 1,5	+ 10,9	+ 9,7
12 neue EU-Länder	12,8	8,2	11,2	11,7	+ 1,9	+ 6,4	+ 11,2	+ 11,4	+ 1,7	+ 22,0	+ 9,2	+ 15,6	+ 14,0
MOEL 5	11,7	7,5	10,3	10,7	+ 1,7	+ 6,5	+ 13,0	+ 12,0	+ 4,5	+ 21,2	+ 8,9	+ 14,9	+ 13,1
Ungarn	2,8	1,9	2,5	2,8	- 5,3	+ 5,0	+ 8,7	+ 22,2	+ 19,0	+ 43,3	+ 33,7	+ 16,0	+ 10,9
Tschechien	3,6	2,3	3,2	3,2	+ 10,5	+ 5,2	+ 8,5	+ 4,8	- 8,2	+ 5,0	- 2,3	+ 6,2	+ 17,2
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	- 9,7	+ 11,0	+ 23,9	+ 8,4	+ 5,8	+ 15,6	- 28,6	+ 6,8	- 18,5
Extra-EU 27	29,0	18,1	25,4	25,9	+ 16,3	+ 14,0	+ 9,9	+ 12,3	+ 4,4	+ 23,1	+ 7,0	+ 16,2	+ 13,1
Extra-EU 15	41,8	26,4	36,6	37,6	+ 11,3	+ 11,6	+ 10,3	+ 12,0	+ 3,5	+ 22,7	+ 7,8	+ 16,0	+ 13,4
Südosteuropa	1,1	0,8	1,0	1,1	- 4,1	+ 29,6	+ 11,0	+ 20,8	+ 8,3	+ 19,4	+ 9,4	+ 26,2	+ 39,4
GUS	3,3	2,6	2,9	3,7	+ 48,2	+ 4,6	- 9,1	+ 46,6	+ 18,4	+ 22,9	+ 40,6	+ 51,3	+ 104,1
Industriestaaten Übersee	7,1	4,0	6,2	5,8	+ 6,6	+ 4,4	+ 4,2	- 4,5	- 7,6	+ 12,4	- 15,5	+ 3,1	- 8,7
USA	3,7	2,1	3,3	3,0	+ 7,3	+ 9,0	+ 8,1	- 7,0	- 12,4	+ 26,6	- 16,6	- 0,3	- 14,0
OPEC	2,1	1,7	1,9	2,4	+ 23,8	+ 42,3	+ 18,0	+ 55,4	+ 29,9	+ 208,1	+ 82,1	+ 93,0	+ 6,8
NOPEC	9,5	5,6	8,3	8,0	+ 16,4	+ 20,8	+ 12,0	+ 4,4	- 0,3	+ 13,5	+ 2,2	- 2,6	+ 5,6
Agrarwaren	7,1	4,4	6,2	6,2	+ 7,1	+ 7,3	+ 13,9	+ 12,1	+ 8,1	+ 17,0	+ 7,6	+ 12,4	+ 8,5
Roh- und Brennstoffe	16,1	11,5	14,1	16,5	+ 37,2	+ 3,9	- 1,0	+ 26,8	+ 15,7	+ 36,6	+ 26,0	+ 32,0	+ 41,2
Industriewaren	91,1	54,1	79,7	77,3	+ 1,0	+ 8,9	+ 11,4	+ 3,1	- 5,8	+ 13,5	- 2,9	+ 5,9	+ 0,6
Chemische Erzeugnisse	12,8	7,9	11,2	11,3	+ 12,5	+ 12,2	+ 7,8	+ 7,1	- 1,0	+ 20,9	- 7,8	+ 8,9	+ 9,5
Bearbeitete Waren	20,0	12,2	17,5	17,4	+ 3,6	+ 18,1	+ 13,2	+ 1,7	- 6,6	+ 9,9	- 4,1	+ 3,0	+ 4,1
Maschinen, Fahrzeuge	41,7	24,6	36,5	35,1	- 4,1	+ 5,8	+ 10,9	+ 2,1	- 7,3	+ 15,4	- 1,5	+ 5,5	- 4,1
Konsumnahe Fertigwaren	15,9	9,0	13,9	12,9	+ 3,5	+ 5,8	+ 10,9	+ 3,0	- 8,8	+ 11,0	- 3,4	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: [irene.Langner@wifo.ac.at](mailto:irene.Langner@wifo.ac.at), [Gabriele.Wellan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Wellan@wifo.ac.at)

## Zinssätze

## Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2005	2006	2007	2007			2008			2008			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September
In %													
<b>Geld- und Kapitalmarktzinssätze</b>													
Basiszinssatz	1,5	2,0	3,1	3,2	3,2	3,2	3,2	3,7	3,2	3,2	3,6	3,7	3,7
Taggeldsatz	2,1	2,8	3,9	4,0	3,9	4,0	4,0	4,3	4,0	4,0	4,2	4,3	4,3
Dreimonatszinssatz	2,2	3,1	4,3	4,5	4,7	4,5	4,9	5,0	4,9	4,9	5,0	5,0	5,0
<b>Sekundärmarktrendite</b>													
Benchmark	3,4	3,8	4,3	4,4	4,3	4,1	4,4	4,5	4,4	4,7	4,7	4,4	4,4
Insgesamt	3,0	3,7	4,3	4,4	4,2	3,9	4,4	4,5	4,3	4,8	4,8	4,4	4,3
<b>Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
<b>An private Haushalte</b>													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,2	4,9	6,2	6,5	6,5	6,4	7,0	.	7,3	7,0	7,8	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,1	4,8	5,3	5,4	5,5	5,5	5,6	.	5,6	5,6	5,8	.	.
<b>An nichtfinanzielle Unternehmen</b>													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,5	4,1	5,1	5,3	5,5	5,3	5,5	.	5,5	5,5	5,7	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	3,6	4,7	4,9	5,0	4,9	5,1	.	5,0	5,1	5,2	.	.
<b>An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen</b>													
In Yen	1,1	1,3	1,8	2,0	2,0	1,9	1,9	.	1,8	1,9	1,9	.	.
In Schweizer Franken	1,9	2,6	3,6	3,8	3,8	3,8	3,7	.	3,6	3,8	3,7	.	.
<b>Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
<b>Einlagen von privaten Haushalten</b>													
Bis 1 Jahr	2,0	2,7	3,9	4,0	4,2	4,1	4,2	.	4,2	4,3	4,4	.	.
Über 2 Jahre	2,7	3,2	4,0	4,2	4,3	4,1	4,0	.	3,8	4,1	4,5	.	.
<b>Spareinlagen von privaten Haushalten</b>													
Bis 1 Jahr	2,0	2,7	3,8	4,0	4,3	4,1	4,1	.	4,1	4,1	4,3	.	.
Über 2 Jahre	2,7	3,2	4,0	4,2	4,3	4,1	3,9	.	3,8	4,0	4,4	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Landwirtschaft

## Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996	2003	2004	2005	2006	2007	Ø 1994/ 1996	2003	2004	2005	2006	2007
		Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen				
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.294	2.301	2.374	2.262	2.385	3.008	2.744	2.635	2.707	2.263	2.385	3.008
Tierische Erzeugung	2.732	2.403	2.420	2.540	2.634	2.788	2.920	2.556	2.640	2.664	2.783	2.844
Übrige Produktion	442	529	529	515	504	504	442	529	529	515	504	504
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.234	5.324	5.317	5.523	6.301	6.106	5.721	5.876	5.442	5.673	6.356
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.318	2.051	2.121	2.162	2.289	2.735	2.956	2.538	2.674	2.287	2.439	2.791
Nettowertschöpfung Landwirtschaft							1.652	1.155	1.263	831	955	1.271
	1.000 Jahresarbeitseinheiten											
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,3	170,4	168,6	165,2	160,0	156,8		- 1,2	- 1,1	- 2,0	- 3,1	- 2,0
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	99,4	104,7	102,0	110,6	123,1	100,0	107,3	114,9	114,3	126,2	143,3
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	4,9	4,8	4,7	4,5	4,3	1,9	1,3	1,3	1,0	1,0	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2007: vorläufig; Stand Februar 2008. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

**Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung**

	Ø 1994/ 1996	2004	2005	2006	2007	2007		2008		März	April	2008	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Marktentwicklung</i>													
Milchanlieferung	2.278,0	2.617,0	2.618,7	2.670,4	2.659,7	- 0,8	- 1,7	+ 0,9	- 0,6	+ 4,4	+ 0,6	+ 0,5	- 3,2
Marktleistung Getreide <sup>1)</sup>		2.609,2	2.441,1	2.244,6	2.423,2								
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	189,7	186,3	198,1	199,7	+ 0,8	+ 2,7	- 0,3	+ 10,0	- 7,6	+ 15,9	- 1,9	+ 17,2
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,0	9,1	8,7	8,5	- 2,9	+ 2,5	+ 3,3	- 7,0	- 0,0	- 18,1	- 3,9	+ 2,7
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	468,6	459,5	461,2	482,1	+ 5,1	+ 5,3	+ 1,6	- 0,6	- 3,5	+ 2,5	- 5,9	+ 1,6
Marktleistung Schlachtgeflügel <sup>2)</sup>	84,2	99,7	99,8	93,3	102,8	+ 11,0	+ 6,6	- 1,6	- 0,2	- 3,4	+ 3,4	- 1,7	- 2,1
€ je t													
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	284,7	285,2	290,8	329,5	+ 15,6	+ 28,3	+ 36,6	+ 33,0	+ 36,7	+ 36,9	+ 33,8	+ 28,5
Qualitätsweizen <sup>3)</sup>	.	113,5	99,3	110,1	180,1	+ 79,5	+ 79,6	+ 65,4	+ 54,8	+ 70,7	+ 69,7	+ 49,6	.
Jungstiere (R3) <sup>4)</sup>	.	2.686,7	3.010,0	3.122,5	3.026,7	- 4,3	+ 0,4	+ 3,8	+ 6,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 6,9	+ 10,2
Schweine (Kl. E.) <sup>4)</sup>	.	1.427,5	1.450,0	1.510,0	1.379,2	- 9,7	- 4,9	+ 8,2	+ 14,1	+ 13,0	+ 8,5	+ 15,7	+ 17,7
Hühner bratfertig	.	1.935,8	1.918,3	1.921,7	1.970,8	+ 2,3	+ 4,0	+ 4,8	+ 3,7	+ 4,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 4,1

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – <sup>2)</sup> Back-, Brat- und Truthühner. – <sup>3)</sup> Ab Juli 2007 A-Konto-Zahlungen. – <sup>4)</sup> € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

**Sachgütererzeugung**

**Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage**

	2006	2007	2007		2008					2008 April	Mai	Juni	Juli
			III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März				
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>													
Insgesamt	+ 7,4	+ 5,5	+ 4,5	+ 2,5	+ 4,4	+ 3,1	+ 4,5	+ 7,6	+ 1,7	+ 4,9	+ 3,9	+ 0,8	- 0,2
Vorprodukte	+ 7,7	+ 6,2	+ 4,5	+ 2,2	+ 4,4	+ 2,3	+ 3,8	+ 6,6	+ 2,9	+ 5,1	+ 0,8	+ 1,1	- 0,9
Kfz	+ 5,5	+ 0,2	+ 3,2	- 4,6	+ 0,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 4,3	- 3,0	+ 6,7	+ 1,6	- 3,4	- 11,9
Investitionsgüter	+ 9,3	+ 8,7	+ 7,2	+ 6,2	+ 6,8	+ 7,7	+ 7,0	+ 8,6	+ 5,1	+ 4,9	+ 12,6	+ 5,8	+ 4,5
Konsumgüter	+ 4,3	+ 2,2	+ 2,5	+ 1,3	+ 1,1	- 0,7	+ 2,2	+ 4,0	- 2,2	+ 2,9	- 1,6	- 3,2	- 3,5
Dauerhafte	+ 8,2	+ 4,9	+ 6,5	+ 0,2	+ 3,5	+ 2,3	+ 3,2	+ 9,8	- 1,4	+ 6,7	- 4,1	+ 4,4	- 0,9
Nahrungs- und Genussmittel	+ 4,7	+ 2,0	+ 2,8	+ 1,0	+ 3,2	- 0,3	+ 3,7	+ 4,6	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,1	- 3,7	- 2,8
Andere Nichtdauerhafte	+ 1,6	+ 0,8	- 0,3	+ 2,3	- 2,6	- 3,0	- 0,3	- 0,4	- 6,3	+ 1,7	- 3,0	- 7,5	- 6,1
Beschäftigte	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Geleistete Stunden	+ 3,2	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Produktion je Beschäftigten	+ 4,2	+ 3,2	+ 2,4	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,8	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 14,4	+ 5,5	+ 8,6	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inland	+ 10,1	+ 6,1	+ 13,0	- 2,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausland	+ 16,3	+ 5,2	+ 6,6	+ 4,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestand	+ 13,4	+ 18,1	+ 14,4	+ 13,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inland	+ 8,9	+ 20,6	+ 15,1	+ 20,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausland	+ 15,1	+ 17,2	+ 14,1	+ 11,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Karolina.Trebicka@wifo.ac.at](mailto:Karolina.Trebicka@wifo.ac.at)

**Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung**

	2005		2006		2007				2008				
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt													
Auftragsbestände	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3	- 5	- 6	- 15	- 16	- 23
Exportauftragsbestände	- 38	- 33	- 26	- 19	- 15	- 13	- 12	- 13	- 13	- 16	- 21	- 23	- 29
Fertigwarenlager	+ 13	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 15
Produktionserwartungen	+ 9	+ 11	+ 15	+ 19	+ 19	+ 19	+ 15	+ 16	+ 17	+ 15	+ 15	+ 10	+ 7
Verkaufspreiserwartungen	- 3	+ 3	+ 5	+ 12	+ 15	+ 17	+ 18	+ 13	+ 12	+ 12	+ 20	+ 14	+ 16

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)

**Bauwirtschaft**

**Übersicht 23: Produktion**

	2005	2006	2007	2007		2008		2008					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau <sup>1)</sup>	+ 4,5	+ 14,5	+ 6,7	+ 3,7	+ 0,8	+ 15,4	+ 13,9	+ 16,1	+ 22,7	+ 9,4	+ 18,8	+ 14,7	+ 9,4
Hochbau	+ 3,0	+ 13,7	+ 6,6	+ 2,3	- 0,2	+ 5,7	+ 2,2	+ 11,6	+ 9,9	- 1,6	+ 7,5	- 0,4	+ 0,1
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 0,6	+ 27,1	+ 3,9	+ 0,4	- 1,6	+ 9,0	+ 12,0	+ 17,3	+ 12,8	+ 0,7	+ 15,2	+ 8,8	+ 12,2
Tiefbau	+ 6,2	+ 13,9	+ 7,2	+ 5,6	+ 1,9	+ 36,2	+ 29,7	+ 27,9	+ 50,6	+ 31,4	+ 34,4	+ 35,0	+ 21,4
Bauwesen insgesamt <sup>2)</sup>	+ 3,3	+ 17,7	+ 7,3	+ 5,3	+ 2,3	.	.	.	.	.	.	.	.
Baunebengewerbe	+ 2,8	+ 21,3	+ 8,8	+ 8,2	+ 5,7	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestände	+ 18,3	+ 10,5	+ 3,1	+ 3,4	+ 5,4	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 9,5	+ 5,2	+ 9,0	+ 3,4	+ 7,4	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – <sup>2)</sup> Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

**Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt**

	2005	2006	2007	2007		2008				2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	
Baupreisindex <sup>1)</sup>														
Hoch- und Tiefbau	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 4,9	.	.	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,8	+ 2,9	+ 4,3	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,7	.	.	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,4	+ 2,8	+ 4,2	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,1	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,8	- 4,4	.	.	.	.	.	.	.	.

**Arbeitsmarkt**

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	+ 0,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Arbeitslose	+ 1,4	- 6,5	- 11,6	- 1,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Offene Stellen	+ 6,3	+ 38,5	+ 2,0	- 12,6	- 12,2	- 13,6	- 11,7	- 20,0	- 18,1	- 10,8	- 11,3	- 16,0	- 10,1	.

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – <sup>1)</sup> 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

**Binnenhandel****Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2005	2006	2007	2007		2008				2008				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
Nettoumsätze nominell														
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,3	+ 1,4	+ 4,2	+ 6,4	+ 8,6	+ 11,4	+ 0,3	+ 10,4	+ 6,5	+ 9,0	+ 9,4	.
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 0,3	+ 2,4	+ 1,0	- 1,2	+ 3,0	+ 5,1	+ 5,6	+ 10,1	- 0,1	+ 7,8	+ 1,4	+ 7,3	+ 1,1	.
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 3,1	+ 4,5	+ 4,1	+ 1,8	+ 5,0	+ 7,4	+ 11,5	+ 12,5	+ 0,3	+ 14,2	+ 7,5	+ 12,9	+ 13,2	.
Nettoumsätze real	+ 2,2	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,1	+ 3,3	+ 4,9	+ 4,1	+ 9,4	+ 0,6	+ 3,7	+ 7,5	+ 1,0	+ 5,9	.
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,4	- 1,4	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,2	+ 5,2	- 5,9	+ 4,1	- 1,3	+ 0,9	+ 1,9	.
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 2,2	+ 0,1	- 0,3	- 2,2	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,0	+ 6,4	- 3,9	+ 4,5	- 2,2	+ 3,6	- 2,8	.
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,1	+ 1,6	+ 0,2	- 2,0	- 0,3	- 0,2	+ 1,3	+ 4,5	- 7,7	+ 5,5	- 3,1	+ 1,7	+ 2,8	.
Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,4	+ 0,7	+ 5,9	- 3,1	+ 1,0	+ 3,6	- 2,6	+ 2,5	.
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	.
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,3	- 0,2	- 0,3	- 0,4	- 0,4	- 0,5	- 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,2	- 0,4	.
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,1	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,1	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,3	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	.
Nettoumsätze real	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	.

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – <sup>1)</sup> Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: [Martina.Agwi@wifo.ac.at](mailto:Martina.Agwi@wifo.ac.at)

**Verkehr****Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2005	2006	2007	2007		2008				2008				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	
Güterverkehr														
Straße (in tkm)	- 2,8	+ 11,6	- 1,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 4,9	+ 4,9	+ 19,4	+ 31,1	+ 36,4	+ 10,4	+ 25,3	- 8,3	+ 45,5	+ 17,1	+ 12,8	+ 2,1	- 16,7	.
Bahn (in tkm)	- 4,8	+ 18,5	+ 0,7	- 2,7	- 5,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 2,9	+ 13,8	+ 8,1	+ 2,1	+ 2,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	- 3,9	+ 19,6	- 9,3	- 12,7	- 15,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 9,1	+ 20,8	+ 18,6	+ 17,8	+ 11,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr														
Bahn (Personenkilometer)	+ 2,1	+ 2,1	+ 7,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 7,4	+ 5,8	+ 10,0	+ 7,6	+ 15,9	+ 14,6	.	+ 14,8	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	- 1,1	+ 0,2	- 3,4	- 7,9	+ 0,1	- 2,0	+ 6,3	- 7,5	+ 8,2	- 0,6	+ 10,8	- 3,9	- 14,3	.

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: [Martina.Agwi@wifo.ac.at](mailto:Martina.Agwi@wifo.ac.at)

**Bankenstatistik****Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2007				2008			
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %															
Einlagen insgesamt	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 11,7	+ 5,7	+ 6,6	+ 8,6	+ 11,7	+ 12,4	+ 10,4	.	.
Spareinlagen	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 4,5	+ 5,7	+ 5,0	.	.
Termineinlagen	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 19,1	+ 22,7	+ 41,1	+ 51,5	+ 58,4	+ 48,2	.	.
Sichteinlagen	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 9,7	+ 8,4	+ 5,8	+ 10,4	+ 5,9	+ 3,2	.	.
Fremdwährungseinlagen	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	+ 8,4	+ 10,8	+ 23,0	+ 32,3	+ 35,3	+ 31,4	.	.
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 3,6	+ 5,0	+ 5,5	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Arbeitsmarkt

### Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren

	2007				2008				2008				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2
Arbeitslose	- 2,3	- 1,8	- 1,3	- 3,9	+ 0,7	+ 1,0	- 0,0	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,2
Offene Stellen	+ 3,2	+ 2,6	- 1,7	+ 1,9	- 2,7	- 3,6	- 1,1	- 1,6	- 0,7	- 0,7	- 1,9	- 1,3	- 0,4
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	6,3	6,2	6,1	5,7	5,8	5,8	5,7	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,5	4,6	4,1	4,0	3,6	.	3,8	3,8	3,6	3,5	3,4	3,3	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

### Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2005	2006	2007	2007	2008				2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.230	3.281	3.344	3.354	3.363	3.425	3.493	3.393	3.424	3.456	3.517	3.494	3.468
Männer	1.741	1.765	1.798	1.801	1.786	1.843	1.879	1.827	1.844	1.858	1.890	1.880	1.868
Frauen	1.489	1.516	1.546	1.554	1.577	1.582	1.614	1.566	1.580	1.598	1.627	1.614	1.600
Ausländer	374	391	413	414	425	439	.	428	441	448	449	452	.
Sachgütererzeugung	573	574	589	592	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauwesen	236	240	247	247	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Dienstleistungen	1.305	1.337	1.373	1.375	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	307	329	349	355	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)</sup>	3.110	3.162	3.227	3.238	3.247	3.308	3.377	3.277	3.307	3.339	3.400	3.378	3.352
Männer	1.727	1.750	1.784	1.787	1.772	1.828	1.865	1.812	1.829	1.843	1.876	1.866	1.854
Frauen	1.383	1.412	1.444	1.451	1.475	1.480	1.511	1.464	1.478	1.496	1.525	1.512	1.498
Arbeitslose	253	239	222	231	241	188	182	205	185	173	179	184	183
Männer	144	136	124	129	148	98	93	108	96	89	91	92	94
Frauen	108	103	98	102	93	90	89	98	89	83	88	91	89
Personen in Schulung <sup>2)</sup>	49	58	53	51	55	51	44	54	52	46	41	40	50
Offene Stellen	26	33	38	34	37	42	39	41	42	44	40	40	39
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 31,7	+ 50,6	+ 63,2	+ 60,6	+ 92,9	+ 88,5	+ 77,2	+ 82,6	+ 87,6	+ 95,2	+ 80,3	+ 80,8	+ 70,6
Männer	+ 9,9	+ 24,2	+ 32,8	+ 25,4	+ 46,0	+ 39,5	+ 31,5	+ 37,3	+ 39,1	+ 42,2	+ 33,2	+ 33,3	+ 28,1
Frauen	+ 21,8	+ 26,4	+ 30,4	+ 35,2	+ 46,9	+ 48,9	+ 45,7	+ 45,4	+ 48,5	+ 53,0	+ 47,1	+ 47,4	+ 42,5
Ausländer	+ 11,9	+ 16,5	+ 21,9	+ 21,0	+ 28,3	+ 27,7	.	+ 26,8	+ 29,0	+ 27,3	+ 20,6	+ 22,2	.
Sachgütererzeugung	- 12,4	+ 1,1	+ 15,0	+ 14,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauwesen	+ 0,1	+ 4,8	+ 7,0	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Dienstleistungen	+ 29,1	+ 31,5	+ 35,8	+ 36,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 13,0	+ 21,5	+ 20,1	+ 16,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 62,4	+ 94,7	+ 88,2	+ 76,5	+ 83,0	+ 87,4	+ 94,1	+ 79,6	+ 80,2	+ 69,6
Männer	+ 9,6	+ 23,0	+ 33,2	+ 26,3	+ 47,1	+ 39,5	+ 31,4	+ 37,8	+ 39,1	+ 41,7	+ 33,1	+ 33,4	+ 27,9
Frauen	+ 22,2	+ 28,5	+ 32,3	+ 36,1	+ 47,6	+ 48,6	+ 45,0	+ 45,1	+ 48,3	+ 52,4	+ 46,5	+ 46,8	+ 41,7
Arbeitslose	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 10,6	- 28,9	- 12,8	- 5,6	- 14,3	- 13,0	- 11,0	- 6,8	- 7,3	- 2,8
Männer	+ 4,0	- 8,5	- 11,4	- 4,7	- 19,8	- 7,2	- 2,5	- 8,7	- 7,2	- 5,8	- 3,2	- 3,4	- 0,9
Frauen	+ 4,8	- 5,0	- 5,5	- 5,9	- 9,0	- 5,6	- 3,1	- 5,6	- 5,8	- 5,2	- 3,6	- 3,9	- 1,9
Personen in Schulung <sup>2)</sup>	+ 5,9	+ 8,9	- 4,9	- 7,5	- 3,7	- 4,4	- 1,6	- 4,2	- 5,2	- 3,9	- 2,5	- 2,6	+ 0,3
Offene Stellen	+ 2,4	+ 6,7	+ 5,3	+ 0,7	+ 2,8	+ 0,2	- 3,1	- 0,6	+ 0,5	+ 0,7	- 3,5	- 2,7	- 3,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – <sup>2)</sup> Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

### Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2005	2006	2007	2007	2008				2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	+ 7,3	+ 6,8	+ 6,2	+ 6,4	+ 6,7	+ 5,2	+ 5,0	+ 5,7	+ 5,1	+ 4,8	+ 4,8	+ 5,0	+ 5,0
Männer	+ 7,7	+ 7,1	+ 6,5	+ 6,7	+ 7,7	+ 5,0	+ 4,7	+ 5,6	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,7	+ 4,8
Frauen	+ 6,8	+ 6,4	+ 6,0	+ 6,2	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,2	+ 5,9	+ 5,3	+ 5,0	+ 5,1	+ 5,4	+ 5,3
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	+ 16,5	+ 15,9	+ 15,8	+ 15,9	+ 14,6	+ 15,7	+ 17,3	+ 16,0	+ 15,5	+ 15,4	+ 16,5	+ 17,3	+ 18,0
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	964	727	582	674	654	443	464	500	435	396	452	465	476

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

## Preise und Löhne

## Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	April	Mai	2008 Juni	2008 Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,7
Verbraucherpreisindex	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,7
Ohne Saisonwaren	+ 2,3	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,8
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,3	+ 1,9	+ 4,2	+ 6,7	+ 7,9	+ 6,9	+ 6,7	+ 6,9	+ 6,9	+ 6,8	+ 7,1	+ 6,4	+ 6,5
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 6,7	+ 0,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 5,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 5,2	+ 5,4	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,4
Bekleidung und Schuhe	- 0,0	- 0,3	+ 2,2	+ 4,9	+ 2,7	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,0	+ 1,4	+ 0,0	+ 3,2
Wohnung, Wasser, Energie	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,1	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,7
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6
Gesundheitspflege	+ 6,2	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,1	+ 1,0	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1
Verkehr	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,3	+ 3,4	+ 6,0	+ 8,4	+ 7,3	+ 7,0	+ 8,7	+ 9,6	+ 7,8	+ 7,4	+ 6,7
Nachrichtenübermittlung	- 8,4	- 6,1	- 3,3	- 5,9	- 6,2	- 3,9	- 4,3	- 4,4	- 3,6	- 3,6	- 3,5	- 5,0	- 4,5
Freizeit und Kultur	+ 0,4	- 2,2	+ 0,1	+ 0,9	- 0,1	+ 0,2	+ 1,8	- 0,2	+ 0,3	+ 0,5	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,3
Erziehung und Unterricht	+ 2,0	+ 7,4	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	- 1,0
Restaurants und Hotels	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,5	+ 4,0
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,8	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,0
Großhandelspreisindex	+ 2,0	+ 2,9	+ 4,1	+ 6,5	+ 8,9	+ 10,9	+ 7,6	+ 9,1	+ 11,7	+ 11,9	+ 11,1	+ 7,4	+ 4,2
Ohne Saisonprodukte	+ 1,9	+ 3,0	+ 4,1	+ 6,2	+ 8,8	+ 10,7	+ 7,5	+ 8,9	+ 11,3	+ 11,8	+ 11,0	+ 7,4	+ 4,1

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at)

## Übersicht 32: Tarifföhne

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	April	Mai	2008 Juni	2008 Juli	August	Septem- ber
Beschäftigte	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5
Arbeiter	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3
Angestellte	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Verkehr	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

## Übersicht 33: Effektivverdienste

	2005	2006	2007	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 IV. Qu.	Juli	August	2007 Septem- ber	2007 Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft <sup>1)</sup>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 3,5	+ 4,9	+ 4,5	+ 5,0	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 4,1	+ 4,8	+ 4,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real <sup>2)</sup>	+ 0,7	+ 1,3	- 0,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,9	+ 6,1	+ 5,0	+ 5,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,6	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,4	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 0,3	+ 2,7	+ 2,7
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 2,7
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,6	+ 11,7	+ 4,8	+ 11,3	+ 4,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 2,4	+ 3,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	- 0,3	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,0	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 0,2	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,4	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,7	+ 2,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 1,0	+ 2,9	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. – 1) Laut ESVG 1995. – 2) Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

## Staatshaushalt

## Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	56,3	55,9	53,7	54,0	53,7	52,1	51,6	51,0	51,5	54,0	49,8	49,4	48,4
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,9	44,4	44,4	44,0	43,2	45,3	43,9	43,8	43,4	42,2	41,7	42,1
Finanzierungssaldo <sup>1)</sup>	- 5,8	- 4,0	- 1,8	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,4	- 4,4	- 1,5	- 1,5	- 0,4
Schuldenstand	68,3	68,3	64,4	64,8	67,2	66,5	67,1	66,5	65,5	64,8	63,7	62,0	59,5

Q: Statistik Austria, Stand 30. September 2008. – 1) Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Klose@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Klose@wifo.ac.at)

## Soziale Sicherheit

### Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	2.125,4	771	787	805	820	847	872
Unselbständige	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	1.779,0	790	805	822	836	864	888
Arbeiter	978,0	973,4	981,4	992,5	1.002,8	1.014,2	626	635	648	657	676	695
Angestellte	642,8	655,4	674,5	691,0	707,0	725,3	1.029	1.047	1.066	1.085	1.120	1.148
Selbständige	345,2	345,0	345,1	345,4	345,7	346,4	681	699	719	736	762	790
Gewerbliche Wirtschaft	156,7	157,4	158,3	159,5	160,5	161,2	856	879	904	927	961	998
Bauern	188,1	187,3	186,5	185,9	185,2	184,9	531	543	557	567	589	609
Neuzuerkennungen insgesamt <sup>1)</sup>	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	793	841	853	796	839	905
Unselbständige	87,2	80,5	96,4	98,7	97,5	102,1	799	849	860	795	838	905
Arbeiter	48,6	42,9	52,4	57,2	56,6	57,7	576	622	657	584	617	675
Angestellte	36,9	36,0	42,3	39,9	39,5	42,6	1.087	1.115	1.108	1.091	1.147	1.206
Selbständige <sup>1)</sup>	14,1	15,5	15,3	15,2	15,0	15,3	760	799	808	804	844	907
Gewerbliche Wirtschaft	7,5	8,0	8,0	8,0	7,9	7,7	965	1.033	1.026	1.019	1.050	1.162
Bauern	6,6	7,5	7,2	7,2	7,0	7,6	525	548	565	567	612	651

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>1)</sup> Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: [Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at](mailto:Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at)

### Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	2.125,4	771	787	805	820	847	872
Direkt pensionen	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	1.605,0	872	888	906	922	952	978
Invaliditätspensionen	385,5	388,1	406,4	418,7	429,7	440,8	752	771	796	812	839	863
Alle Alterspensionen <sup>1)</sup>	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	1.164,2	914	929	947	963	994	1.021
Normale Alterspensionen	885,4	912,0	950,0	989,2	1.021,2	1.054,0	832	849	876	900	937	965
Vorzeitige Alterspensionen	209,3	192,4	164,5	139,8	122,9	110,3	1.261	1.310	1.360	1.409	1.466	1.554
Lange Versicherungsdauer	120,9	118,2	111,7	107,9	94,2	42,7	1.370	1.418	1.447	1.467	1.475	1.299
Arbeitslosigkeit	14,7	13,6	9,7	5,7	2,0	0,0	729	738	753	760	784	992
Geminderte Arbeitsfähigkeit	73,4	60,3	42,9	26,1	13,8	5,9	1.190	1.228	1.271	1.311	1.342	1.336
Gleitpensionen	0,4	0,3	0,2	0,1	0,0	0,0	947	977	1.012	989	1.022	–
Korridor pension	–	–	–	–	1,1	2,7	–	–	–	–	1.321	1.310
Langzeitversicherte <sup>2)</sup>	–	–	–	–	11,5	58,5	–	–	–	–	1.682	1.776
Schwerarbeits pension	–	–	–	–	–	0,4	–	–	–	–	–	1.307
Witwen- bzw. Witwer pensionen	477,8	474,7	472,4	472,7	472,2	741,3	514	521	532	541	559	574
Waisen pensionen	49,5	47,6	48,3	48,5	49,1	49,1	253	259	265	270	279	290
Neuzuerkennungen insgesamt <sup>3)</sup>	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	793	841	853	796	839	905
Direkt pensionen	71,1	68,1	81,9	81,8	81,7	87,6	941	994	990	927	976	1.041
Invaliditätspensionen	22,9	22,1	33,5	30,9	29,9	30,4	865	891	908	805	818	848
Alle Alterspensionen <sup>1)</sup>	48,1	46,1	48,4	50,9	51,7	57,2	977	1.044	1.046	1.001	1.068	1.144
Normale Alterspensionen	18,4	17,0	19,1	22,0	21,5	24,8	469	542	542	485	550	626
Vorzeitige Alterspensionen	29,7	29,1	29,3	28,9	30,2	32,3	1.292	1.335	1.376	1.393	1.436	1.542
Lange Versicherungsdauer	25,4	26,1	28,7	28,9	17,5	13,3	1.376	1.408	1.388	1.393	1.284	1.251
Arbeitslosigkeit	3,2	2,9	0,4	0,0	0,0	0,0	684	699	673	551	1.427	1.292
Geminderte Arbeitsfähigkeit	1,0	0,2	0,05	0,01	0,01	–	1.109	964	876	533	833	–
Gleitpensionen	0,1	0,1	0,04	–	–	–	1.003	986	1.021	–	–	–
Korridor pension	–	–	–	–	1,1	1,6	–	–	–	–	1.317	1.280
Langzeitversicherte <sup>2)</sup>	–	–	–	–	11,6	17,0	–	–	–	–	1.677	1.799
Schwerarbeits pension	–	–	–	–	–	0,4	–	–	–	–	–	1.299
Witwen- bzw. Witwer pensionen	25,0	23,2	24,2	26,2	25,2	24,2	497	518	535	518	532	566
Waisen pensionen	5,3	4,7	5,5	6,0	5,6	5,6	213	214	220	220	223	232

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>1)</sup> Einschließlich Knappschaftssold. – <sup>2)</sup> "Hacklerregelung". – <sup>3)</sup> Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: [Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at](mailto:Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at)

### Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	59,1	59,0	58,5	59,0	59,0	59,0	57,4	57,3	56,9	57,1	56,9	57,2
Invaliditätspensionen	53,7	54,3	54,5	53,9	53,9	53,9	51,3	51,3	51,0	51,0	50,7	50,6
Alle Alterspensionen	62,8	62,7	62,8	63,4	63,2	62,8	59,3	59,0	59,2	59,5	59,3	59,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: [Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at](mailto:Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at)

### Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2002	2003	2004	2005 <sup>1)</sup>	2006	2007	2002	2003	2004	2005 <sup>1)</sup>	2006	2007
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	2.660,5	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2	12,4
Gewerbliche Wirtschaft	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	705,1	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4	32,3
Bauern	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	1.066,7	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0	79,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – <sup>1)</sup> Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: [Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at](mailto:Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at)

## Umwelt

### Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen

	1990	1999	2000	CO <sub>2</sub> -Emissionen		2003	2004	2005	Emissionsintensität	
				2001	2002				2005	2007
				Mio. t					kg je BIP <sup>1)</sup>	t je Einwohner
OECD	11.091,6	12.208,6	12.496,7	12.469,1	12.541,3	12.774,4	12.884,7	12.909,8	0,43	11,02
USA	4.850,5	5.529,5	5.700,6	5.623,0	5.652,6	5.712,3	5.791,6	5.817,0	0,53	19,61
EU 27	4.101,1	3.831,3	3.842,4	3.927,1	3.895,5	4.014,4	4.020,9	3.975,9	0,34	8,09
Deutschland	967,6	836,5	830,7	850,8	836,4	845,5	849,8	813,5	0,38	9,86
Österreich	57,8	63,4	63,7	68,0	69,8	75,4	75,5	77,2	0,31	9,37
Frankreich	355,4	379,6	379,3	387,4	378,6	387,2	386,7	388,4	0,23	6,19
Italien	398,4	421,7	425,8	427,2	434,0	452,8	450,5	454,0	0,30	7,76
Polen	349,4	305,4	292,9	291,5	281,1	291,9	296,2	295,8	0,62	7,75
Tschechien	154,0	108,5	118,1	118,4	115,2	117,5	118,8	118,1	0,65	11,54
China	2.243,9	3.090,1	3.077,4	3.122,9	3.346,5	3.870,8	4.587,2	5.100,6	0,63	3,89

Q: IEA. – <sup>1)</sup> Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: [Katharina.Koerberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koerberl@wifo.ac.at)

**Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR**

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.968	5.436	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.875
Energisteuern <sup>1)</sup>	3.100	3.288	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221
Transportsteuern <sup>2)</sup>	1.364	1.625	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042
Ressourcensteuern <sup>3)</sup>	440	453	470	480	503	516	535	540
Umweltverschmutzungssteuern <sup>4)</sup>	64	71	89	93	97	57	46	72
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4
Am BIP (nominell)	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Mineralölsteuer, Energieabgabe. – <sup>2)</sup> Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – <sup>3)</sup> Grundsteuer, Jagd- und Fischereibgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – <sup>4)</sup> Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: [Katharina.Koerberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koerberl@wifo.ac.at)

**Entwicklung in den Bundesländern****Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2003	2004	2005	2006	2007	2006				2007				
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Wien	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,3	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,1	
Niederösterreich	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,6	+ 4,7	+ 3,8	+ 5,8	+ 3,6	+ 4,4	+ 5,2	+ 4,2	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,8	
Burgenland	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,4	+ 4,1	+ 2,6	+ 4,7	+ 4,5	+ 2,0	+ 5,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 3,8	+ 2,7	
Steiermark	+ 2,4	+ 3,3	+ 2,6	+ 4,4	+ 3,5	+ 6,8	+ 3,6	+ 2,9	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,1	+ 3,3	+ 1,8	
Kärnten	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 4,6	+ 3,5	+ 4,6	+ 3,3	+ 4,4	+ 6,0	+ 3,8	+ 4,6	+ 3,8	+ 2,0	
Oberösterreich	+ 1,6	+ 2,7	+ 3,7	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,1	+ 2,4	+ 4,8	+ 6,5	+ 6,6	+ 5,3	+ 4,4	+ 3,3	
Salzburg	+ 0,9	+ 3,0	+ 1,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,1	
Tirol	+ 1,8	+ 1,4	+ 3,6	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,8	+ 4,3	+ 3,9	+ 2,4	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,9	
Vorarlberg	+ 0,0	+ 2,5	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,2	+ 5,5	+ 4,9	+ 5,5	+ 3,2	+ 4,7	+ 3,6	+ 2,6	+ 5,6	
Österreich	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,0	+ 3,5	+ 4,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,2	

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Stand Juni 2008. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 42: Tourismus**

	2005	2006	2007	2007		2008		2008					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 3,9	+ 6,7	+ 3,3	+ 4,7	+ 7,5	+ 15,6	+ 5,5	+ 13,2	+ 1,3	+ 12,9	+ 1,7	+ 7,3	- 0,1
Niederösterreich	+ 0,3	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,4	+ 6,2	+ 8,1	+ 3,1	+ 3,8	- 0,8	+ 12,0	- 2,1	+ 3,7	+ 0,1
Burgenland	+ 6,3	+ 1,4	+ 4,8	+ 5,7	+ 3,5	+ 9,7	+ 1,9	+ 12,9	- 15,2	+ 23,4	- 5,5	+ 2,1	+ 2,2
Steiermark	+ 2,1	+ 0,0	+ 3,1	+ 5,2	+ 8,6	+ 14,0	- 3,2	+ 23,4	- 22,1	+ 15,3	- 3,7	+ 7,6	+ 0,6
Kärnten	- 1,3	- 3,4	+ 4,0	+ 2,6	+ 6,7	+ 7,9	- 5,1	+ 16,9	- 37,9	+ 12,2	- 4,2	+ 4,6	- 2,2
Oberösterreich	- 0,1	+ 1,3	+ 1,6	- 0,3	+ 3,0	+ 7,2	- 2,7	+ 8,2	- 11,8	+ 9,3	- 6,5	+ 5,9	+ 5,1
Salzburg	+ 2,9	+ 2,0	+ 0,7	+ 2,5	+ 7,1	+ 12,1	- 11,8	+ 29,1	- 42,6	+ 20,2	- 3,5	+ 5,2	- 0,1
Tirol	+ 2,0	- 1,5	+ 0,2	+ 2,3	+ 7,3	+ 12,8	- 14,2	+ 29,4	- 45,5	+ 21,5	- 2,4	+ 3,1	+ 0,7
Vorarlberg	- 0,1	- 2,1	+ 2,2	+ 8,6	+ 12,7	+ 17,1	- 18,4	+ 33,0	- 47,9	+ 23,4	- 9,4	- 14,1	- 0,1
Österreich	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,7	+ 3,2	+ 7,2	+ 12,6	- 7,0	+ 25,7	- 31,5	+ 16,4	- 3,3	+ 3,5	+ 0,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 5,3	+ 7,2	- 1,1	+ 1,1	- 2,0	+ 0,2	- 3,3	+ 2,5	+ 8,5	- 7,7	+ 13,6	+ 0,0	- 16,8
Niederösterreich	+ 7,1	+ 12,2	+ 7,5	+ 6,5	+ 7,4	+ 6,5	+ 9,4	+ 8,7	+ 5,5	+ 5,3	+ 11,8	+ 8,7	+ 7,4
Burgenland	+ 6,9	+ 10,9	+ 3,8	- 3,9	+ 0,3	+ 10,8	+ 8,0	+ 10,9	+ 13,1	+ 8,7	+ 9,6	+ 5,4	+ 9,1
Steiermark	+ 6,4	+ 9,6	+ 2,6	+ 10,4	+ 5,1	+ 0,8	- 4,8	- 0,4	+ 8,8	- 4,1	+ 3,7	- 10,1	- 7,6
Kärnten	+ 8,2	+ 15,9	+ 6,0	+ 9,3	+ 7,3	+ 3,3	+ 4,5	+ 7,4	+ 2,1	+ 0,6	+ 5,0	- 0,7	+ 9,6
Oberösterreich	+ 5,3	+ 9,0	+ 9,7	+ 12,7	+ 10,2	+ 8,4	+ 7,9	+ 12,7	+ 8,8	+ 4,2	+ 12,9	+ 5,8	+ 4,5
Salzburg	+ 2,5	+ 13,3	+ 7,8	+ 12,2	+ 10,3	+ 5,7	+ 4,0	+ 15,9	+ 6,0	- 2,8	+ 7,4	+ 1,6	+ 2,8
Tirol	+ 8,3	+ 14,5	+ 6,5	+ 8,5	+ 6,8	+ 6,1	+ 4,6	+ 14,0	+ 6,9	- 1,7	+ 7,4	+ 1,1	+ 5,3
Vorarlberg	+ 7,3	+ 13,6	+ 10,7	+ 13,1	+ 11,6	+ 5,2	+ 13,0	+ 11,0	+ 5,3	- 0,3	+ 13,2	+ 12,4	+ 13,6
Österreich	+ 6,2	+ 10,9	+ 6,2	+ 9,0	+ 6,9	+ 5,1	+ 4,3	+ 8,2	+ 7,2	+ 0,4	+ 9,8	+ 2,1	+ 0,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 1,0	+ 12,1	+ 8,5	- 0,5	+ 11,5	+ 10,0	+ 10,9	+ 10,4	+ 19,0	+ 1,7	+ 16,4	+ 3,9	+ 12,8
Niederösterreich	- 1,5	+ 24,7	+ 6,1	+ 23,4	+ 6,0	+ 2,7	+ 0,8	+ 7,3	+ 7,3	- 5,6	+ 6,0	+ 2,1	- 5,9
Burgenland	+ 6,1	+ 19,2	+ 3,0	+ 28,8	- 0,7	- 1,3	- 1,1	+ 1,0	- 0,2	- 4,8	- 1,8	- 0,2	- 1,2
Steiermark	+ 4,7	+ 17,1	+ 1,5	+ 8,2	+ 3,0	- 0,7	- 1,2	+ 2,2	- 1,5	- 2,6	- 0,9	+ 1,9	- 4,8
Kärnten	+ 10,7	+ 18,4	+ 9,9	+ 11,6	+ 18,8	+ 17,7	- 4,0	+ 30,7	+ 11,9	+ 9,6	+ 6,3	- 5,7	- 11,8
Oberösterreich	+ 6,4	+ 13,8	+ 8,7	+ 29,8	+ 12,6	+ 3,5	+ 0,8	+ 5,6	+ 4,8	+ 0,2	+ 4,4	+ 1,2	- 3,4
Salzburg	+ 8,5	+ 21,0	+ 15,4	+ 33,0	+ 22,9	+ 11,8	+ 4,9	+ 10,7	+ 7,5	+ 17,3	+ 7,5	- 3,3	+ 10,2
Tirol	+ 3,1	+ 22,2	+ 7,5	+ 20,3	+ 10,4	+ 3,6	+ 3,1	+ 7,5	+ 4,3	- 0,7	+ 6,4	- 2,0	+ 5,0
Vorarlberg	+ 3,2	+ 23,2	+ 2,5	+ 16,5	+ 3,5	+ 1,2	- 5,3	+ 0,8	+ 2,9	+ 0,1	+ 0,1	- 12,6	- 3,1
Österreich	+ 3,3	+ 17,7	+ 7,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 5,3	+ 2,3	+ 8,3	+ 7,3	+ 0,6	+ 6,2	+ 0,2	+ 0,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit**

	2005	2006	2007	2007		2008		März	April	2008			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			In 1.000	Mai	Juni	Juli
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	731	739	750	758	755	752	768	758	764	768	773	778	774
Niederösterreich	515	524	534	548	537	531	551	538	546	550	556	562	559
Burgenland	83	84	86	89	85	83	89	86	88	90	90	92	91
Steiermark	431	438	448	460	450	451	465	457	461	465	468	475	472
Kärnten	191	194	198	208	196	194	204	197	199	204	208	215	212
Oberösterreich	543	554	569	580	573	572	586	577	582	586	589	602	598
Salzburg	214	219	223	228	223	230	226	231	224	228	228	235	233
Tirol	269	276	282	288	280	293	282	291	276	281	289	298	296
Vorarlberg	133	135	138	140	139	141	138	142	138	138	139	144	143
Österreich	3.110	3.162	3.227	3.300	3.238	3.247	3.308	3.277	3.277	3.307	3.339	3.400	3.378
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	81	78	72	67	73	73	62	69	64	61	60	61	63
Niederösterreich	43	40	37	32	38	43	29	35	30	28	29	31	32
Burgenland	8	8	7	6	7	10	6	8	6	5	6	6	6
Steiermark	35	33	32	26	32	37	26	32	28	25	24	25	26
Kärnten	18	17	16	12	18	20	13	17	16	12	11	12	12
Oberösterreich	28	26	22	19	23	26	17	21	19	17	16	19	19
Salzburg	12	11	10	7	11	10	9	8	11	10	7	7	7
Tirol	17	17	16	11	20	15	17	14	22	18	13	11	11
Vorarlberg	10	9	9	8	9	8	8	8	9	8	7	7	8
Österreich	253	239	222	188	231	241	188	210	205	185	173	179	184

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	+ 2,7	+ 7,3	+ 11,3	+ 9,7	+ 11,7	+ 16,4	+ 17,5	+ 16,1	+ 15,8	+ 16,7	+ 19,9	+ 15,2	+ 18,7
Niederösterreich	+ 6,8	+ 8,6	+ 10,5	+ 9,5	+ 9,8	+ 15,7	+ 13,8	+ 15,9	+ 13,1	+ 12,1	+ 16,2	+ 12,6	+ 11,6
Burgenland	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,7
Steiermark	+ 5,8	+ 7,1	+ 10,2	+ 9,8	+ 9,1	+ 16,9	+ 15,2	+ 17,4	+ 14,4	+ 14,8	+ 16,3	+ 13,7	+ 12,9
Kärnten	+ 2,0	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,3	+ 6,0	+ 4,5	+ 5,7	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,8	+ 3,9	+ 3,0
Oberösterreich	+ 6,1	+ 10,8	+ 14,5	+ 11,9	+ 12,6	+ 18,1	+ 17,6	+ 17,0	+ 16,5	+ 17,6	+ 18,6	+ 17,8	+ 18,2
Salzburg	+ 1,7	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,1	+ 4,8	+ 7,4	+ 7,8	+ 8,7	+ 8,2	+ 9,2	+ 6,2	+ 4,8	+ 5,1
Tirol	+ 4,7	+ 6,5	+ 5,9	+ 5,6	+ 6,8	+ 8,4	+ 7,6	+ 7,5	+ 6,6	+ 8,1	+ 8,0	+ 7,3	+ 7,1
Vorarlberg	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,0	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3
Österreich	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 58,7	+ 62,4	+ 94,7	+ 88,2	+ 94,3	+ 83,0	+ 87,4	+ 94,1	+ 79,6	+ 80,2
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	- 0,6	- 3,3	- 5,8	- 4,2	- 4,6	- 8,0	- 6,5	- 7,2	- 6,8	- 6,5	- 6,2	- 5,0	- 5,0
Niederösterreich	+ 2,1	- 2,3	- 2,9	- 1,5	- 1,1	- 5,0	- 2,0	- 4,8	- 2,7	- 1,9	- 1,4	- 1,6	- 1,9
Burgenland	+ 0,4	- 0,4	- 0,7	- 0,5	- 0,4	- 0,8	+ 0,0	- 0,6	- 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,0
Steiermark	+ 2,1	- 2,1	- 1,2	- 0,6	- 0,6	- 4,3	- 2,1	- 4,4	- 2,7	- 1,9	- 1,5	- 1,1	- 0,9
Kärnten	+ 0,7	- 0,4	- 1,0	- 0,3	- 0,7	- 2,4	- 0,2	- 2,3	- 0,1	- 0,4	- 0,1	+ 0,5	+ 0,3
Oberösterreich	+ 1,8	- 2,3	- 3,4	- 1,8	- 1,4	- 3,8	- 1,3	- 3,3	- 1,6	- 1,2	- 1,0	- 0,1	- 0,1
Salzburg	+ 0,1	- 1,2	- 1,0	- 0,5	- 1,0	- 1,5	- 0,2	- 1,7	+ 0,2	- 0,4	- 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Tirol	+ 1,1	- 0,7	- 0,3	- 0,4	- 0,1	- 1,9	- 0,2	- 2,2	+ 0,0	- 0,3	- 0,3	+ 0,5	+ 0,4
Vorarlberg	+ 1,0	- 0,7	- 0,6	- 0,4	- 0,7	- 1,1	- 0,4	- 0,8	- 0,4	- 0,6	- 0,3	- 0,1	- 0,2
Österreich	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 10,4	- 10,6	- 28,9	- 12,8	- 27,3	- 14,3	- 13,0	- 11,0	- 6,8	- 7,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 46: Arbeitslosenquote**

	2005	2006	2007	2007		2008		März	April	2008			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			In % der unselbständigen Erwerbspersonen	Mai	Juni	Juli
Wien	9,7	9,3	8,5	7,9	8,5	8,6	7,2	8,1	7,5	7,2	7,0	7,1	7,3
Niederösterreich	7,4	6,9	6,3	5,4	6,5	7,2	4,9	5,9	5,1	4,8	4,8	5,1	5,2
Burgenland	9,0	8,5	7,6	5,8	7,8	10,1	5,7	8,0	6,0	5,5	5,6	5,8	5,9
Steiermark	7,3	6,8	6,4	5,2	6,5	7,4	5,1	6,3	5,5	5,0	4,7	4,9	5,0
Kärnten	8,2	7,9	7,3	5,1	8,3	8,9	5,7	7,5	7,1	5,4	4,7	4,9	5,2
Oberösterreich	4,7	4,3	3,6	3,0	3,7	4,1	2,8	3,4	3,0	2,7	2,6	2,9	3,0
Salzburg	5,1	4,5	4,0	3,0	4,4	3,9	3,9	3,2	4,7	3,9	3,0	2,9	3,0
Tirol	5,8	5,5	5,3	3,6	6,3	4,8	5,6	4,4	7,0	5,8	4,0	3,3	3,4
Vorarlberg	6,7	6,2	5,7	5,0	5,8	5,3	5,4	5,0	6,1	5,5	4,8	4,5	4,9
Österreich	7,3	6,8	6,2	5,2	6,4	6,7	5,2	5,8	5,7	5,1	4,8	4,8	5,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

Angelina Keil

# Wirtschaftschronik

## III. Quartal 2008

Abgeschlossen am 30. September 2008. • E-Mail-Adresse: [Angelina.Keil@wifo.ac.at](mailto:Angelina.Keil@wifo.ac.at)

Im Gefolge der Hypothekarkreditkrise brechen in den USA und in Europa Banken zusammen. Die Konkurse der Investmentbank Lehmann Brothers und der Sparkasse Washington Mutual sind die größten der Geschichte der USA. Um eine drohende Weltwirtschaftskrise, ähnlich der Krise der 1930er-Jahre, zu vermeiden, setzen Nationalbanken, Aufsichtsbehörden und Banken Rettungsaktionen für alle weiteren in Schwierigkeiten geratenen Banken und Versicherungen um. Goldman Sachs und Morgan Stanley werden zu Universalbanken. Damit geht das Modell der Investmentbanken, das in den USA 1933 geschaffen wurde, zu Ende. – Die Gründung der Mittelmeerunion, die eine Bevölkerung von 800 Mio. betrifft, hat neben der großen politischen Bedeutung das Ziel, bis 2010 eine Freihandelszone zu errichten.

**7.-8. Juli:** In Japan findet der G-8-Gipfel statt. Um einer Hungerkrise in den Entwicklungsländern entgegenzuwirken, die sich aufgrund der Hausse von Energie-, Rohstoff- und Nahrungsmittelpreisen abzeichnet, kündigt der Präsident der Europäischen Kommission, Baroso, ein Hilfspaket für die landwirtschaftliche Bevölkerung in Entwicklungsländern in der Höhe von 1 Mrd. € an. Damit soll der Kauf von Saatgut und Düngemitteln in den Ländern der Dritten Welt gefördert werden. Die afrikanischen Teilnehmerländer erinnern an das Versprechen anlässlich des Treffens von Gleneagles, bis zum Jahr 2010 die Entwicklungshilfe auf 50 Mrd. \$ pro Jahr zu erhöhen und weitere 60 Mrd. \$ in die Bekämpfung von ansteckenden Krankheiten und den Ausbau der Gesundheitssysteme zu investieren. Die G-8-Länder stellen fest, dass das Ziel einer Verringerung der Treibhausgasemissionen um mindestens die Hälfte bis 2050 nur durch die Anstrengungen aller großen Volkswirtschaften erreicht werden kann, d. h. auch China und Indien sollten daran mitwirken. Eine Erweiterung der G 8 um China und Indien wird diskutiert, jedoch von den USA und Japan abgelehnt.

**8. Juli:** Das Europäische Parlament verabschiedet eine Richtlinie, wonach mit 1. Jänner 2012 der Emissionshandel für den Luftverkehr (EU- und internationale Flüge mit Start und Landung in der EU) eingeführt wird.

Der Siemens-Konzern kündigt ein Sparprogramm an. Der Konzern beabsichtigt seine Kosten bis 2010 um 1,2 Mrd. € zu senken und weltweit 16.750 der 420.000 Arbeitsplätze einzusparen.

**9. Juli:** Die Europäische Zentralbank erhöht den Leitzinssatz um 25 Basispunkte. Der Mindestbietungssatz der Hauptrefinanzierungsgeschäfte beträgt nun 4,25%, der Satz der Einlagefazilität 3,25% und der Satz der Spitzenrefinanzierungfazilität 5,25%. Dies ist die erste Zinssatzerhöhung seit Ausbruch der Finanzmarktkrise. Die EZB verfolgt mit diesen geldpolitischen Entscheidungen das Preisstabilitätsziel. Im Juni erreichte die Inflationsrate in Europa 4%.

**9. Juli:** In Frankreich stimmt der Senat einem Gesetz zur Reform der 35-Stunden-Woche zu. Demnach wird die 35-Stunden-Woche grundsätzlich beibehalten, jedoch

### Ausland

G-8-Gipfel

EU: Emissionshandel  
Luftverkehr

Siemens-Konzern

EZB: Leitzinssatzerhöhung

Frankreich:  
35-Stunden-Woche

können pro Jahr 405 statt 220 Überstunden geleistet werden. Die Zahl der Arbeitstage kann nach betrieblicher Übereinkunft von bisher 218 auf bis zu 282 Tage pro Jahr erhöht werden.

USA: IndyMac

**13. Juli:** Nach einem Run der Kunden wird in den USA die Hypothekenbank IndyMac illiquid. Die Bank wird vom Office of Thrift Supervision (OTS) geschlossen und unter die Aufsicht der staatlichen Depositversicherung (FDIC) gestellt. Diese muss zur Sicherstellung der Kundeneinlagen 4 bis 8 Mrd. \$ zur Verfügung stellen. Bis zu ihrem Verkauf wird die Bank als Staatsunternehmen weitergeführt.

EU: Union für das Mittelmeer

In Paris gründen die 27 EU-Länder, die 12 am Barcelona-Prozess teilnehmenden Mittelmeerländer und 4 an das Mittelmeer grenzende Balkanländer die "Union für das Mittelmeer". Ein Ziel ist, bis 2010 eine Freihandelszone zu errichten.

Spanien: Immobilienkrise

**15. Juli:** Spaniens größter Immobilienkonzern, Martinsa Fadesa, meldet Konkurs an. Das Unternehmen besitzt 173.000 Wohnungen und 29 Mio. m<sup>2</sup> Bauland und ist mit 5,2 Mrd. € verschuldet. Zu den drei größten Gläubigerbanken zählen La Caixa, Caja Madrid und Banco Popular.

USA: Housing Bill

**26. Juli:** Der Senat der USA verabschiedet die "Housing Bill". Dieses Gesetz ermächtigt das Finanzministerium, die zwei größten Hypothekenfinanzinstitute Fannie Mae und Freddie Mac im Notfall mit Krediten oder Eigenkapital zu unterstützen. Seit Beginn der Subprime-Krise haben die beiden Institute Verluste von über 12 Mrd. \$ kumuliert. Sie halten oder garantieren für Schuldverschreibungen von über 5,5 Bill. \$, fast der Hälfte der ausstehenden Hypothekarkredite der USA. Die Federal Housing Finance Agency (FHFA) ist auch ermächtigt, für refinanzierte Hypotheken im Umfang von 300 Mrd. \$ zu garantieren.

Asean

**30. August:** Die 10 Asean-Staaten (Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur, Thailand, Brunei, Vietnam, Laos, Burma, Kambodscha) und Indien verabschieden ein Freihandelsabkommen, um den bilateralen Handel auszubauen; er umfasste 2007 ein Volumen von 37 Mrd. €. Ähnliche Abkommen mit Japan, Südkorea und China wurden bereits geschlossen. Der Außenhandel mit China erreichte 2007 300 Mrd. \$.

EU-Gipfel: Russland-Georgien-Krise

**1. September:** Als Ergebnis eines Sondergipfels der Staats- und Regierungschefs der EU-Länder anlässlich des Krieges zwischen Russland und Georgien werden die Gespräche über ein weitreichendes Partnerschafts- und Kooperationsabkommen mit Russland ausgesetzt. Dieser Vertrag sollte das seit 1997 bestehende Abkommen ersetzen.

Deutschland: Dresdner Bank

Die Dresdner Bank wird vom Versicherungskonzern Allianz um 9,8 Mrd. € an die Commerzbank verkauft. Allianz hat die Dresdner Bank 2002 um 24 Mrd. € erworben.

USA: Fannie Mae, Freddie Mac

**7. September:** Die Federal Housing Finance Agency (FHFA) befindet als Aufsichtsbehörde die Kapitalausstattung der zwei größten Hypothekarfinanzinstitute der USA, Fannie Mae und Freddie Mac, als zu gering. Die beiden Unternehmen werden unter "Conservatorship" gestellt. Die FHFA beruft die bisherigen Vorsitzenden der Geschäftsleitung und die Verwaltungsräte neu. Beiden Unternehmen können bis zu 100 Mrd. \$ an Eigenmitteln zugeführt werden. Der Staat sichert sich 79,9% des Eigenkapitals der Institute.

OPEC-Konferenz

**10. September:** In Wien fällt auf der 149. OPEC-Konferenz der Beschluss, die Förderquoten auf den Stand von September 2007 (28,8 Mio. Barrel pro Tag) zu senken. Die tägliche Förderung wird dadurch um 520.000 Barrel verringert. Die Mitgliedsländer werden ermahnt, die Länderquoten einzuhalten. Nach Berichten der Internationalen Energieagentur (IEA) lag die tägliche Förderung der OPEC-Länder zuletzt bei 32,5 Mio. Barrel. Indonesien beabsichtigt, das Kartell Anfang 2009 zu verlassen. Angola und Ecuador sollen neu aufgenommen werden. Russland, das schon länger an den OPEC-Konferenzen als Beobachter teilnimmt, schlägt in einem "Memorandum of Understanding" eine engere Zusammenarbeit vor.

Deutschland: Deutsche Postbank

**12. September:** Die Deutsche Bank erwirbt 29,7% der Deutschen Postbank, der mit 14,5 Mio. Privatkunden größten Bank Deutschlands. Das Vertriebsnetz umfasst 850 eigene Filialen und rund 5.000 Postfilialen.

Die Bank of America übernimmt Aktien der Investmentbank Merrill Lynch im Wert von 50 Mrd. \$.

USA: Merrill Lynch

Die Investmentbank Lehman Brothers meldet den Konkurs an. Dies ist die größte Insolvenz in der Geschichte der USA.

USA: Lehman Brothers

**17. September:** Nachdem sich die britische Grossbank Barclays von einer vollständigen Übernahme der Investment Bank Lehman Brothers zurückgezogen hat, erwirbt sie nun nur das Kerngeschäft der Lehman Brothers um 1,75 Mrd. \$. Dieses umfasst die Bereiche Fixed Income, Aktienhandel, Aktienemissionen, Unternehmensfinanzierung sowie Beratung für Fusionen und Übernahmen mit 10.000 Arbeitskräften.

USA: Lehman Brothers

**18. September:** Der weltgrößte Versicherungskonzern American International Group (AIG) wird mit einem Kredit der Notenbank der USA über 85 Mrd. \$ vor dem Konkurs gerettet. Nachdem die Fed einige Tage zuvor der Investmentbank Lehman Brothers keine Unterstützung zukommen ließ, wird im Falle des Untergangs der AIG eine weitere Verstärkung der Finanzmarkturbulenzen befürchtet. Investoren aus den USA und dem Ausland haben ihre Ausfallrisiken bei AIG versichert.

USA: American International Group

Im Zuge einer Rettungsaktion übernimmt die britische Bank Lloyds TSB die Halifax Bank of Scotland (HBOS) um 12,2 Mrd. £. Die beiden Institute halten ein Drittel der britischen Hypotheken und Spareinlagen.

Großbritannien:  
Halifax Bank of Scotland

In den USA reagiert die Börsenaufsicht (SEC) auf die Turbulenzen auf den Finanzmärkten mit einem teilweisen Verbot von Leerverkäufen (short selling). Auch die britische Finanzmarktaufsicht untersagt Leerverkäufe bis auf weiteres.

USA: Leerverkäufe

**22. September:** Goldman Sachs und Morgan Stanley werden zu Universalbanken. Damit geht die seit 1933 in den USA bestehende Unterscheidung zwischen Geschäfts- und Investmentbanken zu Ende<sup>1)</sup>. Während die kurzfristige Mittelaufnahme auf den Finanzmärkten immer schwieriger wird, können die zwei größten Investmentbanken der USA nun Kundeneinlagen, die durch die Federal Deposit Insurance Corporation gesichert sind, entgegennehmen und unterliegen den strengeren Eigenkapitalvorschriften.

USA: Goldman Sachs,  
Morgan Stanley

**26. September:** Die größte Sparkasse der USA, Washington Mutual, muss Konkurs anmelden und wird von der staatlichen Depositversicherung (FDIC) für 1,9 Mrd. \$ an JP Morgan Chase verkauft. Die Kunden hatten das Vertrauen in die Sparkasse verloren und innerhalb von 10 Tagen insgesamt 16,7 Mrd. \$ abgezogen. Das Office of Thrift Supervision sperrte die Bank am 24. September. Mit dem Verkauf wird sie wiedereröffnet. Einleger kommen nicht zu Schaden.

USA: Washington Mutual

**29. September:** Das Repräsentantenhaus der USA lehnt die "Emergency Economic Stability Act 2008", ein Hilfspaket zur Stützung von notleidenden Banken, ab. Mit dem Gesetzesentwurf würden 700 Mrd. \$ zur Verfügung gestellt, um dem Finanzsektor illiquide Aktiva abzukaufen. Im Gegenzug würde sich der Staat am Eigenkapital der Finanzgesellschaften beteiligen.

USA: Emergency Economic Stability Act 2008

Die viertgrößte Bankenholding der USA, Wachovia, gibt das operative Geschäft an die Citygroup ab. Diese übernimmt für 2,2 Mrd. \$ an eigenen Aktien die Kundeneinlagen, Kredite im Ausmaß von 312 Mrd. \$ und Schulden von 53 Mrd. \$. Der von der Federal Deposit Insurance Corporation (FDIC) ausgearbeitete Rettungsplan sieht vor, dass die Citybank für Ausfälle bis zu 42 Mrd. \$ aufkommen muss, darüber hinausgehende Wertminderungen übernimmt die FDIC. Als Gegenleistung für diese Garantie erhält die FDIC Vorzugsaktien und Bezugsrechte der Citygroup von 12 Mrd. \$. Bei Wachovia verbleibt das Broker- und Anlagengeschäft.

USA: Wachovia

Die britische Hypothekenbank Bradford & Bingley wird verstaatlicht. Der Staat übernimmt die Anlagen, größtenteils riskante Immobilienkredite um 50 Mrd. £. Für den Verkauf der 200 Filialen mit 2,7 Mio. Sparkonten und Einlagen über 21 Mrd. £ an Abbey, ein Tochterinstitut der spanischen Bank Santander, stellt die britische Regierung 14 Mrd. £ zur Verfügung.

Großbritannien:  
Bradford & Bingley

<sup>1)</sup> Als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise wurde 1933 mit der "Glass-Steagall Act" Geschäftsbanken die Teilnahme an Investmentbanking-Aktivitäten verboten, um die Einleger zu schützen.

Belgien, Niederlande,  
Luxemburg: Fortis Bank

Um den Fortbestand der Fortis Bank zu sichern, erhält diese von Belgien, den Niederlanden und Luxemburg 11,2 Mrd. € an Finanzhilfe. Die Bank soll ihre Anteile an der niederländischen Bank ABN Amro veräußern.

Deutschland: Hypo Real Estate

Das deutsche Immobilien- und Staatsfinanzierungsinstitut Hypo Real Estate gerät in Liquiditätsschwierigkeiten. Der Liquiditätsbedarf von 35 Mrd. € soll vom Staat und einem deutschen Bankenkonsortium zur Verfügung gestellt werden.

## Österreich

Der Nationalrat wird aufgelöst. Nur wenige Tage vor der Nationalratswahl werden im Parlament mit wechselnden Mehrheiten wesentliche wirtschaftspolitische Gesetze beschlossen. Die ÖIAG wird von der Bundesregierung beauftragt, die AUA zu privatisieren.

Bawag-Prozess

**4. Juli:** Im bisher größten Wirtschaftsprozess Österreichs, dem Bawag-Prozess, werden alle neun Angeklagten schuldig gesprochen; sie müssen 77 Mio. € an Schadenersatz an die Bawag leisten. Gegen acht Angeklagte werden Haftstrafen verhängt.

Nationalrat: Auflösung

**9. Juli:** Der Nationalrat beschließt seine vorzeitige Auflösung.

Erbschafts- und  
Schenkungssteuer

**1. August:** Die Erbschafts- und die Schenkungssteuer entfallen, und das Schenkungsmeldegesetz 2008 (SchenkMG 2008) tritt in Kraft. Es regelt die unentgeltliche Vermögensübertragung im Erbschafts- und Schenkungsfall.

OMV

**6. August:** Die OMV zieht das Übernahmeangebot an die ungarische Erdöl- und Erdgasgruppe MOL zurück. Die Europäische Kommission hatte Bedenken bezüglich der hohen Konzentration der Raffineriekapazitäten in der Region und schätzte die Maßnahmen der OMV gegen die Konzentration als unzureichend ein<sup>2)</sup>.

AUA: Privatisierung

**12. August:** Die Bundesregierung erteilt der Österreichischen Industrie Holding AG (ÖIAG) den Auftrag, bis zu 100% ihrer Anteile an der AUA (42,5%) zu verkaufen. Dabei soll eine österreichische Kernaktionärsstruktur von 25% plus einer Aktie beibehalten werden.

OeNB

**1. September:** Dr. Ewald Nowotny folgt Dr. Klaus Liebscher als Gouverneur der OeNB nach.

Nationalrat: wirtschafts-  
politisch relevante Gesetze

**24. September:** Der Nationalrat entscheidet in seiner letzten Sitzung vor der Nationalratswahl über die Abschaffung der Studiengebühren, die Auszahlung einer 13. Familienbeihilfe für alle Kinder, eine Erhöhung des Pflegegeldes um 4% bis 6%, die Anhebung der Pensionen um 3,4%, die Verlängerung der "Hacklerregelung" um drei Jahre, die Halbierung des Mehrwertsteuersatzes auf Medikamente, eine steuerliche Besserstellung von Überstundenzuschlägen und eine Verschiebung der Valorisierung der Autobahnvignette auf 2010. Zudem werden zusätzliche Einmalzahlungen für Pensionistinnen und Pensionisten sowie Energiekostenzuschüsse für Personen mit Ausgleichszulage beschlossen. Die Halbierung des Mehrwertsteuersatzes auf Lebensmittel von 10% auf 5%, eine Reduzierung der Arbeiterkammerbeiträge für Arbeitskräfte mit niedrigem Einkommen und ein Antrag auf verpflichtende Abhaltung einer Volksabstimmung bei wesentlichen Änderungen der EU-Verträge finden keine Mehrheit.

Nationalratswahl 2008

**28. September:** Für die Wahl zum Nationalrat sind 6,332.921 Personen wahlberechtigt. Die Wahlbeteiligung liegt bei 78,8%. Die Stimmen verteilen sich auf die Parteien wie folgt: SPÖ 29,3% (57 Mandate), ÖVP 26,0% (51 Mandate), Grüne 10,4% (20 Mandate), FPÖ 17,5% (34 Mandate), BZÖ 10,7% (21 Mandate). Alle anderen kandidierenden Parteien erhalten in Summe 6% und sind nicht im neuen Nationalrat vertreten.

<sup>2)</sup> Keil, A., "Wirtschaftschronik. III. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(10), S. 793, [http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30281&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30281&typeid=8&display_mode=2), und Keil, A., "Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2007", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(1), S. 31, [http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=31042&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=31042&typeid=8&display_mode=2).

Thomas Url

## Privatversicherungswirtschaft expandiert auch 2007 nur schwach

**Die österreichische Versicherungswirtschaft war 2007 durch heimische Sondereffekte geprägt und kopelte sich von der Entwicklung in den anderen europäischen Ländern ab. Während im europäischen Durchschnitt die Lebensversicherung die treibende Kraft war und in der Nicht-Lebensversicherung verstärkter Wettbewerb die Prämieinnahmen sinken ließ, stagnierte die Lebensversicherung in Österreich. Die Kranken- und die Schaden-Unfallversicherung verzeichneten hingegen ein mäßiges Prämienwachstum. Das Finanzergebnis 2007 spiegelte bereits die beginnenden Turbulenzen auf den internationalen Finanzmärkten wider.**

Begutachtung: Josef Baumgartner • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauningner • E-Mail-Adressen: [Thomas.Url@wifo.ac.at](mailto:Thomas.Url@wifo.ac.at), [Ursula.Glauningner@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauningner@wifo.ac.at)

Das Prämienvolumen expandierte in der österreichischen Privatversicherungswirtschaft 2007 nur schwach, vor allem weil die Lebensversicherung stagnierte. In den zwei anderen Versicherungszweigen beschleunigte sich das Prämienwachstum hingegen (Übersicht 1). Die Prämieinnahmen blieben mit +2,1% deutlich unter der Steigerung des nominellen BIP, sodass die Versicherungsdurchdringung neuerlich sank. Sie konvergierte nach dem stürmischen Aufschwung der Jahre 2004 und 2005 wieder zum Wert der Jahre 2000 bis 2003. Die Schaden-Unfallversicherung ist traditionell der stärkste Versicherungszweig und gewann 2007 weiter an Gewicht. Auch der Anteil der Krankenversicherung nahm wieder zu.

Versicherungsunternehmen aus den anderen EWR-Ländern können im Zuge des Niederlassungs- oder des Dienstleistungsverkehrs in Österreich tätig sein und unterstehen der Versicherungsaufsicht in ihrem Herkunftsland. Ende 2007 waren 26 Unternehmen mit Zweigniederlassungen angemeldet und 718 ausländische Versicherer zum Dienstleistungsverkehr berechtigt. Leider stehen die Daten über das Prämienvolumen nur mit beträchtlicher Verzögerung zur Verfügung. 2005 betrug das Prämienvolumen im Niederlassungsverkehr 427 Mio. €, und im Dienstleistungsverkehr flossen 348 Mio. € an ausländische Versicherer. Einschließlich dieser beiden Größen erreichte das gesamte Marktvolumen in Österreich 18 Mrd. € (Übersicht 1). Im Niederlassungs- bzw. Dienstleistungsverkehr erzielten ausländische Versicherungsunternehmen 4,3% der gesamten Prämieinnahmen.

Die jüngste Prognose des Verbandes der Versicherungsunternehmen Österreichs für das Prämienaufkommen vom Februar 2008 schreibt für das Jahr 2008 das verhaltene Wachstum des Vorjahres mit +1,9% fort. Die Abschwächung in der Schaden-Unfallversicherung (+2,6%) wird durch die geringe Zunahme der Prämien in der Lebensversicherung (+1%) nicht ausgeglichen. Für 2009 ist der Versicherungsverband deutlich optimistischer. Die lebhaft beschleunigte Entwicklung der Einnahmenentwicklung in der Lebensversicherung (+5,6%) wird eine Ausweitung des Prämienvolumens in der gesamten Privatversicherungswirtschaft um 4,1% ermöglichen.

Die aktuelle WIFO-Umfrage unter österreichischen Versicherungsunternehmen vom August 2008 zeichnet ein wesentlich optimistischeres Bild und zeigt bereits für 2008 eine Belebung in der Lebensversicherung (+6,3%). 2009 schätzen die Unternehmen derzeit etwas pessimistischer ein (+3,9%) als in der Verbandsprognose. Während die Prämienentwicklung in der Krankenversicherung stabil verläuft, wurden die Erwar-

*Versicherungsunternehmen aus den anderen EWR-Ländern konnten ihren Marktanteil im Zuge des Niederlassungs- bzw. des freien Dienstleistungsverkehrs 2005 (zuletzt verfügbare Daten) auf 4,3% der Prämieinnahmen ausweiten.*

*Die Prognosen des Versicherungsverbandes für das Prämienwachstum sind mit +1,9% (2008) und +4,1% (2009) weiterhin pessimistisch. Aktuelle Umfragen des WIFO zeigen für 2008 jedoch ein optimistischeres Bild.*

tungen in der Schaden-Unfallversicherung auf +2,4% herabgesetzt. Angesichts der Eintrübung der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen erscheinen diese Ausichten etwas optimistisch, jedoch dürfte die seit einem Jahr anhaltende hohe Verunsicherung auf den Finanzmärkten eine stärkere Hinwendung privater Haushalte zu Finanzprodukten mit stabilen Ertragserwartungen und Garantien bewirkt haben.

Übersicht 1: Abgegrenzte Bruttoprämien

	Alle Sparten	Lebensversicherung	Krankenversicherung	Schaden- und Unfallversicherung	Versicherungsdurchdringung <sup>1)</sup>
	Mio. €	In % des gesamten Prämienvolumens			In % des BIP
2003	14.826	38,2	8,8	53,0	5,79
2004	15.831	38,6	8,6	52,8	5,92
2005	17.226	41,2	8,2	50,6	6,19
2006	17.489	40,9	8,3	50,8	5,99
2007	17.865	40,3	8,3	51,3	5,79

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Auf Basis verrechneter direkter, inländischer Prämien.

Der österreichische Versicherungsmarkt entwickelte sich 2007 nicht im Gleichschritt mit anderen europäischen Ländern; dort wies die Lebensversicherung eine deutlich stärkere Dynamik auf als die Nicht-Lebensversicherung.

Auf dem westeuropäischen Versicherungsmarkt war 2007 eine gesplattene Entwicklung zu verzeichnen: Während in Großbritannien Lebensversicherungsprodukte in großem Umfang (+25,3%) abgesetzt werden konnten, war der Zuwachs in den Nachbarländern Österreichs gering (Swiss Re, 2008). In Italien schrumpfte das Prämienvolumen in der Lebensversicherung sogar um 12%; teilweise kann dies auf das schwache Wirtschaftswachstum zurückgeführt werden, teilweise veränderte sich aber auch die Vertriebsstruktur. Italienische Versicherungsunternehmen gründeten Tochterunternehmen in Irland und Luxemburg und setzten Polizen über diesen steuersonnen Kanal in Italien ab. Da die Prämieinnahmen aus dem grenzüberschreitenden Geschäft dem Stammsitzland des Tochterunternehmens zugerechnet werden, verringerte sich das Prämienvolumen in Italien. Der italienische Verband der Versicherungsunternehmen schätzt, dass etwa 16% des Prämienvolumens auf dem Lebensversicherungsmarkt indirekt über ausländische Tochterunternehmen eingenommen wurden.

In der westeuropäischen Nicht-Lebensversicherung schlugen sich die Folgen der erfolgreichen Geschäftsjahre 2003 bis 2006 nieder (Swiss Re, 2008): Die hohe Solvabilität der Branche steigerte 2007 das Angebot und erzeugte damit einen Preisdruck, der sich in schwachen Prämiensteigerungen auswirkte. Im Vergleich mit Westeuropa (z. B. Großbritannien ±0%, Deutschland +0,9%, Italien +1,9%) war die Prämiensteigerung in Österreich hoch.

Auch in Osteuropa stehen hohe Wachstumsraten in der Lebensversicherung einem schwachen Geschäft in der Nicht-Lebensversicherung gegenüber.

In Ostmitteleuropa hält der Aufholprozess in der Lebensversicherung an. Mit einem inflationsbereinigten Wachstum von 17% wurde 2007 die Steigerungsrate des Vorjahres nur knapp unterschritten. Auf dem russischen Markt wirkten sich Sondereffekte in Form neuer regulatorischer Vorgaben positiv für die Prämieinnahmen (+30%) aus. In den mitteleuropäischen Ländern lag das Realwachstum mit +9% bis +20% ebenfalls beträchtlich über dem österreichischen Vergleichswert (-1,8%). Auch der südosteuropäische Markt expandierte stark (+15%). Der Preiswettbewerb in der Nicht-Lebensversicherung hielt in dieser Region weiter an und hatte in Tschechien (-0,7%) und Ungarn (-3,5%) sogar reale Einbußen zur Folge. In Südosteuropa normalisierte sich der Geschäftsgang weiter, die Prämieinnahmen belebten sich deutlich.

### Testphase zur Umsetzung von "Solvabilität II"

Im November 2007 wurden die Ergebnisse der dritten Testphase (QIS3) zur Umsetzung der Richtlinie "Solvabilität II" in der EU veröffentlicht (CEIOPS, 2007). In diesen Tests werden die Auswirkungen der Einführung von Solvabilität II auf die Eigenmittelsituation europäischer Versicherungsunternehmen vorab untersucht. Die Beteiligung am Testverfahren verdoppelte sich gegenüber den Vorgängerstudien; in Österreich nahmen bereits von Beginn an nahezu alle Anbieter teil. Nach Einführung von Solvabilität II werden die versicherungstechnischen Rückstellungen tendenziell sinken. Der Rückgang unterscheidet sich je nach Stammsitzland des Versicherungsunter-

nehmens und hängt von der Sparte ab. In der Nicht-Lebensversicherung werden die versicherungstechnischen Rückstellungen unter Solvabilität II 70% bis 100% des unter Solvabilität I erforderlichen Niveaus erreichen. In der Lebensversicherung liegt dieses Verhältnis in einem engeren Bereich zwischen 90% und 102%. Das neue Kapitalerfordernis unter Solvabilität II wird von der überwiegenden Mehrheit der europäischen Versicherungsunternehmen (98%) erfüllt und wird daher keine zusätzliche Kapitalaufnahme erzwingen.

Das Solvabilitätserfordernis war unter den Testbedingungen für die meisten teilnehmenden Versicherungsunternehmen im Nicht-Lebensgeschäft geringer als derzeit. In der Lebensversicherung war das Ergebnis weniger eindeutig und hing stärker vom Herkunftsland des Versicherten ab. Das risikobasierte System zur Berechnung des Eigenkapitalerfordernisses wird für knapp ein Drittel der Versicherungsunternehmen das Überschusskapital um mehr als die Hälfte steigern, für ein weiteres Drittel wird das Überschusskapital um mehr als die Hälfte zurückgehen, und 16% der Unternehmen müssten unter den neuen Regeln zusätzliches Kapital aufnehmen, um die Solvabilitätsvorschriften zu erfüllen. Die Richtlinie wird es den Unternehmen erlauben, anstelle des vorgegebenen Standardmodells zur Berechnung des Solvabilitätserfordernisses ein internes Modell zu verwenden. In QIS3 nahmen nur 13% der Unternehmen diese Möglichkeit in Anspruch. Die internen Modelle erforderten in der Nicht-Lebensversicherung im Durchschnitt ein um 25% geringeres Solvabilitätserfordernis als das Standardmodell.

Erstmals wurde in einer Testphase auch das neue Gruppenerfordernis getestet. In den EU-Ländern sind rund 120 Versicherungsgruppen tätig, zusätzlich betreiben kleinere Anbieter das grenzüberschreitende Versicherungsgeschäft. Diese Unternehmen stehen mehreren Aufsichtsbehörden gegenüber, die unter dem neuen Regime durch eine Gruppenaufsicht koordiniert werden sollen. Die Teststudie sollte die Auswirkung der Diversifikationsmöglichkeiten innerhalb einer Versicherungsgruppe untersuchen und die Folgen interner Modelle bewerten. Große Unterschiede zwischen den Diversifikationseffekten der wenigen teilnehmenden Gruppen und das Fehlen eines Trends bezüglich der Auswirkungen von Solvabilität II auf das Solvabilitätserfordernis der Gruppe machen eindeutige Schlussfolgerungen unmöglich. Die nächste Testphase (QIS4) fand zwischen April und Juli 2008 statt. Die Ergebnisse der Auswertung von QIS4 sollen in den Richtlinienentwurf eingearbeitet werden, der im Europäischen Parlament Ende 2008 beschlossen werden könnte. Dieser Zeitplan würde die Umsetzung im Jahr 2012 sicherstellen.

Nach dem Preisverfall im Vorjahr verteuerten sich die Versicherungsprodukte im Verbraucherpreisindex 2007 wieder (Übersicht 2). Die Preisentwicklung verlief im Durchschnitt über alle Versicherungsprodukte im Einklang mit der allgemeinen Inflation, für die einzelnen Produkte aber durchaus unterschiedlich. Besonders stark wurden die Prämien für Eigenheim-Bündelversicherungen angehoben, aber auch jene für Krankenzusatzversicherungen.

In der Kfz-Haftpflichtversicherung überwogen hingegen Preissenkungen. Diese Entwicklung entsprach der internationalen Tendenz und wird durch den Vergleich der durchschnittlichen Prämie je Risiko in der Kfz-Haftpflichtversicherung mit dem Vorjahreswert bestätigt (2006: 309 €, 2007: 306 €). Der Preisauftrieb ließ in der Kfz-Haftpflichtversicherung bereits 2005 nach (Durchschnittsprämie nur +1,6%) und verlangsamte sich 2006 und 2007 weiter. Nach der erfolgreichen Sanierung des versicherungstechnischen Geschäftes in der Kfz-Sparte hatte die Zunahme des Wettbewerbsdrucks wieder Prämiensenkungen zur Folge, wie sie nur kurz nach der Einführung des EU-Binnenmarktes zu beobachten gewesen waren. Die Stagnation der Preise in der Kfz-Haftpflichtversicherung trug geringfügig zur Senkung der Inflationsrate von Versicherungsprodukten bei. Die Schadenquote stieg in der Kfz-Haftpflichtversicherung 2007 zwar deutlich, lag aber nach wie vor signifikant unter dem langjährigen Durchschnitt. Trotzdem konnten die Versicherer ihre Preise laut Verbraucherpreisindex bis zum August 2008 deutlich steigern.

*Der Endbericht über die Testphase 3 zur Umsetzung der Richtlinie "Solvabilität II" in der europäischen Versicherungswirtschaft betont, dass die Umsetzung die Solvabilitätserfordernisse für Versicherungsunternehmen senken wird.*

*Die Erfahrungen über die Auswirkungen von Solvabilität II auf Versicherungsgruppen sind wegen der sehr unterschiedlichen Ergebnisse für die wenigen teilnehmenden Gruppen nicht aussagekräftig.*

## **Preissteigerungen im Einklang mit der allgemeinen Inflation**

Die durchschnittliche Prämie ging in der Kfz-Haftpflichtversicherung 2007 um 1,2% zurück.

Vorläufige VPI-Werte für 2008 deuten auf eine stabilisierende Wirkung der Preisentwicklung von Versicherungsprodukten hin.

Da Rabatte, Selbstbehalte und Änderungen der Versicherungssumme im Verbraucherpreisindex nicht vollständig erfasst sind, bieten sich die Prämien je Risiko als ein alternativer Indikator für die Inflation von Versicherungsprodukten an. Im Jahr 2007 stimmte dieser alternative Indikator in der Kfz-Haftpflichtversicherung (-1,2%) gut mit dem VPI-Wert (-0,6%) überein, wenn auch die Größenordnung der Preissenkung im VPI unterschätzt erscheint.

Obwohl die Schadenquote unverändert war, stiegen die Preise von Krankenzusatzversicherungen 2007 wieder überdurchschnittlich. Erst 2008 ist eine gewisse Zurückhaltung in Bezug auf Preiserhöhungen zu verzeichnen (Übersicht 2). Für 2008 liegen bereits VPI-Werte bis zum August vor. Sie weisen auf eine stabilisierende Wirkung der Preisentwicklung in der Versicherungswirtschaft hin: Mit +1,4% im Vorjahresvergleich lag der Preisanstieg in der Versicherungswirtschaft deutlich unter der allgemeinen Inflationsrate. Allerdings wird dieses Ergebnis durch die schon bisher stark schwankende Preisentwicklung in der Kfz-Teilkaskoversicherung geprägt; deren überraschend hoher Preisverfall im Jahr 2008 dämpfte gemeinsam mit der Krankenzusatzversicherung den Preisauftrieb.

Übersicht 2: Privatversicherungsformen im Warenkorb des Verbraucherpreisindex 2005

	Gewicht im Warenkorb		2003	2004	2005	2006	2007	2008 <sup>1)</sup>
	Bis 2005	Ab 2006						
	In %		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Tarifprämien für								
Hausratsversicherung	0,650	0,299	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,1	+ 3,6
Bündelversicherung für Eigenheim	0,337	0,665	+ 3,0	+ 4,7	+ 5,5	+ 1,0	+ 4,5	+ 4,2
Krankenzusatzversicherung	1,294	1,831	+ 3,9	+ 2,9	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,1	+ 1,4
Kfz – Haftpflichtversicherung (Pkw)	1,150	1,001	+ 5,2	+ 2,9	+ 5,4	- 2,4	- 0,6	+ 3,4
Kfz – Rechtsschutzversicherung	0,133	0,087	+ 1,6	± 0,0	+ 2,2	+ 1,8	+ 0,1	+ 1,6
Kfz – Teilkaskoversicherung	0,352	0,584	+ 2,4	+ 5,5	- 4,7	- 9,8	+ 2,1	- 6,1
Privatversicherungsformen insgesamt	3,914	4,466	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,3	- 0,2	+ 2,1	+ 1,4
Verbraucherpreisindex insgesamt			+ 1,4	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,5
Beitrag der Privatversicherungsformen in Prozentpunkten			+ 0,14	+ 0,12	+ 0,13	- 0,01	+ 0,10	+ 0,06

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Jänner bis August.

## Lebensversicherung stagniert 2007

Nach dem schwachen Jahr 2006 stagnierten die Prämieinnahmen der österreichischen Lebensversicherung 2007 trotz vorteilhafter gesamtwirtschaftlicher Rahmenbedingungen (Übersicht 3). Bei einer geringfügigen Verlangsamung des Wachstums der nominellen verfügbaren Einkommen auf 4,4% (2007), einem Anstieg der Sparquote um nahezu 1 Prozentpunkt und einer nur etwas höheren Sekundärmarktrendite für Bundesanleihen mit einer Restlaufzeit von 10 Jahren (2007 4,3%) verharteten die Prämieinnahmen auf dem Niveau des Vorjahres. In der Berechnung des Geldvermögens trennt die Oesterreichische Nationalbank nunmehr die privaten Haushalte von den privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. Das Geldvermögen der privaten Haushalte nahm 2007 um 4,6% zu, wobei sich der Anteil der Forderungen an Lebensversicherungen leicht von 14,5% (2006) auf 14,7% (2007) erhöhte. Da die Prämieinnahmen unverändert waren, ist dieser Anstieg mit der Zuschreibung von Finanzerträgen auf die Konten der Versicherten zu begründen.

Fonds- und indexgebundene Lebensversicherungsprodukte gewannen 2007 zulasten der traditionellen Lebensversicherung weiter an Bedeutung.

Die bereits im Vorjahr verzeichnete Verlagerung von der traditionellen zu den fondsgebundenen Lebensversicherungen verstärkte sich 2007. Während die Prämieinnahmen aus Einmalertägen in der herkömmlichen Lebensversicherung einbrachen (-28,9%), gingen sie für die umfangreicheren Verträge mit laufenden Prämieinzahlungen um 2% zurück. Im Gegensatz dazu nahmen sowohl das Prämienvolumen für Verträge mit laufender Prämienzahlung (+14,6%) als auch die Einmalertäge in der fonds- und indexgebundenen Lebensversicherung (+58,3%) stürmisch zu. Dadurch erhöhte sich der Anteil der Einnahmen in der fonds- und indexgebundenen Lebensversicherung auf 35% der Gesamteinnahmen.

## Übersicht 3: Lebensversicherung

	Bruttoprämien Abgegrenzt	Netto- prämien <sup>1)</sup>	Selbst- behaltquote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Aufwen- dungen für Versicherungs- fälle	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €		In %		Mio. €	
2003	5.659	5.346	94,5	2.019	4.379	2.132
2004	6.111	5.800	94,9	2.258	3.291	3.786
2005	7.096	6.790	95,7	2.600	3.480	5.277
2006	7.157	6.844	95,6	2.604	4.011	4.336
2007	7.204	6.907	95,9	2.425	4.992	3.043
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
2003	+ 1,1	+ 0,9	- 0,2	+ 47,3	+ 19,0	+ 7,5
2004	+ 8,0	+ 8,5	+ 0,5	+ 11,8	- 24,8	+ 77,6
2005	+ 16,1	+ 17,1	+ 0,8	+ 15,2	+ 5,7	+ 39,4
2006	+ 0,9	+ 0,8	- 0,1	+ 0,1	+ 15,3	- 17,8
2007	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,3	- 6,9	+ 24,5	- 29,8

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – <sup>1)</sup> Geschätzt.

Diese Verschiebung legt eine Umschichtung des Vermögens privater Haushalte zu risikoreicheren Veranlagungsformen nahe. Während die traditionelle Lebensversicherung eine Mindestertragsgarantie aufweist, sind die Versicherten in der fondsgebundenen Lebensversicherung vollständig den Ertragsschwankungen der Veranlagungen ausgesetzt. Nur durch Abschluss eines zusätzlichen Garantievertrags kann das Risiko von Kapitalverlusten abgesichert werden. Die seit einigen Jahren beobachtete Umschichtung zu risikoreicheren Veranlagungen in der Lebensversicherung steht im Widerspruch zur verstärkten Nachfrage nach Investmentfonds mit garantierter Kapitaleinzahlung; sie expandierten in den letzten Jahren beträchtlich und verwalteten 2007 bereits 5,3 Mrd. €. Angesichts der neuen Konkurrenz gegenüber Versicherungsprodukten und des Ausfalls eines Garantiegebers für österreichische Produkte im Herbst 2008 (Investmentbank Lehman Brothers aus den USA) stellt sich die Frage nach einer vergleichbaren und wirkungsvollen Regulierung für garantierte Kapitalmarktprodukte.

Das Mengengerüst zeigt in der Lebensversicherung für 2007 einen deutlichen Abschwung an. Die Zahl der versicherten Risiken verringerte sich gegenüber dem Vorjahr um knapp 6%. Die Abnahme war durch die hohe Zahl an Schadenfällen bedingt, denen nicht ausreichende Neuabschlüsse gegenüberstanden. In der individuellen Kapitalversicherung war der Rückgang mit -520.000 Verträgen besonders ausgeprägt. Die Steuerreform 1988 hatte vor 20 Jahren eine Welle an vorgezogenen Abschlüssen bewirkt, die nunmehr abreifen.

Auch die individuelle Rentenversicherung konnte sich dem Abwärtstrend nicht entziehen (versicherte Risiken -2,7%); in der Erlebensversicherung nahm die Zahl der Risiken um 8,4% ab. Nur die fondsgebundene Lebensversicherung erzielte einen Zuwachs. Im Gegensatz zur Einzelversicherung weitete die Gruppenversicherung die Zahl der Risiken um 2,6% aus. Die Expansion konzentrierte sich auf die Rentenversicherung und weist auf einen Auftrieb der betrieblichen Altersvorsorge hin. Da die Versicherungswirtschaft gleichzeitig über eine schleppende Entwicklung der betrieblichen Kollektivversicherung berichtet, liegt es nahe, dass Abschlüsse entsprechend § 3 Abs. 15 EStG das Geschäft dominieren. Das sind Verträge zur Altersvorsorge von unselbständigen Arbeitskräften, für die ein Prämienvolumen bis zu 300 € pro Jahr steuerfrei ist.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt zwischen privater und öffentlicher Vorsorge ist der Pflegebereich. Hier wird seit einigen Jahren intensiv über öffentliche Subventionen privater Pflegeleistungen und die Einbeziehung von Pflegedienstleistungen in die Sozialversicherungspflicht diskutiert. Dennoch konnte die Privatversicherungswirtschaft in diesem Zweig 2007 nur ein verhältnismäßig kleines Geschäftsvolumen verbuchen. Mit knapp 5.900 Verträgen in der Einzelversicherung stellt dieser junge Geschäftszweig nur 0,06% aller Risiken in der Einzel-Lebensversicherung.

*Eine Welle des Ablaufs von Verträgen mit Einmalertägen steigerte die Leistungen in der Lebensversicherung. Das Neugeschäft glich den Abgang nicht vollständig aus.*

*Pflegeversicherungen stehen noch am Anfang ihrer Entwicklung. Erst jede 6. von 10.000 Lebensversicherungen wurde zu diesem Zweck abgeschlossen.*

Die durchschnittlichen Aufwendungen privater Haushalte für Lebensversicherungen stiegen trotz der Flaute der Einmalerläge um 6,4% auf 708 € pro Jahr. In der für die Altersvorsorge relevanten Rentenversicherung nahm die durchschnittliche Prämie hingegen um 11% auf 770 € ab. Damit setzte sich die Entwicklung des Vorjahres fort. Im Gegensatz dazu erhöhte sich die durchschnittliche Prämie in der fonds- und indexgebundenen Lebensversicherung deutlich auf 1.354 € pro Jahr (+23,5%). Vorläufige Daten über die Verbreitung der prämiengeförderten Zukunftsvorsorge im Jahr 2007 zeigen eine Zunahme der Vertragszahl um etwa 200.000. Das damit verbundene Prämienvolumen betrug etwa 800 Mio. €, sodass die Durchschnittsprämie annähernd gleich blieb.

*Im Rahmen der automatischen Anpassung der prämiengeförderten Zukunftsvorsorge wird der Fördersatz 2009 voraussichtlich auf 9,5% belassen und der geförderte Höchstbetrag auf 2.240 € angehoben.*

Die Rahmenbedingungen der prämiengeförderten Zukunftsvorsorge werden automatisch angepasst. Im Jahr 2008 beträgt die Prämie auf Einzahlungen 9,5%, der geförderte Höchstbetrag wurde auf 2.165 € angehoben. Die Prämie wird 2009 voraussichtlich ebenfalls 9,5% der Einzahlungen betragen, der geförderte Höchstbetrag wird auf 2.240 € steigen.

Wie erwähnt liefen 2007 in einem Echoeffekt der Steuerreform 1988 zahlreiche Lebensversicherungsverträge mit Einmalerlägen aus. Entsprechend kräftig stiegen die ausgezahlten Leistungen (Übersicht 3). Da gleichzeitig die Neuabschlüsse verhalten blieben, nahm 2007 auch die Dynamik der versicherungstechnischen Rückstellungen in der Lebensversicherung ab. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch den Rückgang der Finanzerträge.

*Das schwache Prämienaufkommen, hohe Leistungen und das niedrige Ergebnis der Finanzgebarung im Gefolge der beginnenden Subprime-Krise schmälerten das EGT.*

Das versicherungstechnische Ergebnis sank in der Lebensversicherung dramatisch (-26,4%); in der Folge brach auch das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit (EGT) ein (-27,1%). Aufgrund des schwachen Prämienaufkommens, der hohen Leistungen und des niedrigen Ergebnisses der Finanzgebarung betrug das EGT nur 228,7 Mio. € (2006: 313,7 Mio. €). Entsprechend niedrig (9,9%) fiel die Rendite auf das Eigenkapital (EGT in Bezug zum Eigenkapital) aus.

## Rückgang der Schadenquote in der Krankenversicherung

*Die Zunahme der Prämieinnahmen ging 2007 in der Krankenversicherung überwiegend auf Preissteigerungen zurück.*

Die Krankenversicherung weitete die Zahl der versicherten Risiken auch 2007 um 0,9% aus. Damit hielt der verhalten positive Trend der Vorjahre an. Während in der Gruppenversicherung neuerlich die Zahl der Versicherten zurückging, verzeichnete die Einzelversicherung in den letzten Jahren kontinuierlich Zuwächse. Die 2,8 Mio. versicherten Risiken entsprachen 2007 einem Anteil von 34% der Wohnbevölkerung (bei der Umrechnung von Risiken auf versicherte Personen müssten Doppelzählungen berücksichtigt werden). Mit 1,75 Mio. erreichten die Leistungsfälle in der Krankenversicherer 2007 abermals einen Rekordwert (+4,9%).

Die Prämieinnahmen nahmen in der Krankenversicherung 2007 mäßig zu (Übersicht 4). Die tendenziell preisgetriebene Dynamik der letzten sieben Jahre schwächte sich damit etwas ab. Wie im Jahr zuvor entsprach die im Verbraucherpreisindex ausgewiesene Preiserhöhung (Übersicht 2) 2007 etwa dem Umsatzwachstum und lag über der Zunahme der durchschnittlichen Pro-Kopf-Prämie. Der Mengeneffekt von +0,9% dürfte daher überwiegend im Bereich von Versicherungen mit niedrigem Deckungsumfang entstanden sein. Die Leistungen der Krankenzusatzversicherung lagen geringfügig über dem Vorjahreswert, obwohl die Zahl der Schaden- und Leistungsfälle um knapp 5% zunahm. Das ermöglichte in der Krankenversicherung einen Rückgang der Schadenquote. Das Finanzergebnis sank 2007 deutlich.

*Die Gewinnbeteiligungsverordnung der Finanzmarktaufsicht schreibt nun auch für Krankenzusatzversicherungen eine Mindestauschüttung an die Versicherten von 85% des Überschusses vor.*

Die Österreichische Finanzmarktaufsicht erließ im Juni 2007 eine Gewinnbeteiligungsverordnung für die Krankenversicherung (BGBl. II Nr. 120/2007). Aus Versicherungsverträgen mit Gewinnbeteiligung muss demnach den Versicherten ein angemessener Teil des Überschusses übertragen werden. Die Gewinnbeteiligung muss in jedem Jahr mindestens 85% der Bemessungsgrundlage ausmachen, die etwa dem versicherungstechnischen Ergebnis ohne Abzug der Aufwendungen für die erfolgsabhängige Prämienrückerstattung entspricht. Dabei wird eine dynamische Betrachtung angewandt, d. h. Direktgutschriften aus der Vergangenheit, die über der jeweiligen Mindestgewinnbeteiligung lagen, können auf Fehlbeträge des laufenden Geschäftsjahres angerechnet werden. Die Verordnung gilt nur für Verträge, deren versicherungsmathematische Grundlagen bei der Finanzmarktaufsicht nach dem

30. Juni 2007 eingereicht wurden. Sie ist auf Geschäftsjahre anzuwenden, die nach dem 30. Dezember 2007 enden.

Die günstige Prämienentwicklung bei niedriger Schadenquote ermöglichte eine Ausweitung der Rückstellungen entsprechend dem Durchschnitt der letzten Jahre. Das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit sank hingegen um nahezu die Hälfte auf 40,3 Mio. € (-44,1%). Die Eigenkapitalrendite nahm nach 34% im Jahr 2006 wieder gewohnte Werte an (2007: 18,7%).

#### Übersicht 4: Private Krankenversicherung

	Bruttoprämien abgegrenzt	Aufwendungen für Versicherungs- fälle <sup>1)</sup>	Schadenquote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €	Mio. €	In %	Mio. €	Mio. €
2003	1.306	1.029	78,8	111	174
2004	1.354	1.056	78,0	131	206
2005	1.406	1.084	77,2	145	213
2006	1.444	1.094	75,7	150	238
2007	1.490	1.118	75,0	115	253
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2003	+ 3,7	+ 2,9	- 0,8	- 14,1	+ 1,7
2004	+ 3,6	+ 2,6	- 1,0	+ 17,3	+ 18,5
2005	+ 3,8	+ 2,6	- 1,1	+ 11,1	+ 3,4
2006	+ 2,8	+ 0,9	- 1,9	+ 3,5	+ 11,8
2007	+ 3,2	+ 2,2	- 0,9	- 23,5	+ 6,5

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – 1) Einschließlich Prämienrückerstattung.

In der Schaden-Unfallversicherung stieg die Zahl der versicherten Risiken 2007 um 2,3%. Etwas unterdurchschnittlich entwickelte sich dabei der wichtigste Versicherungszweig, die Kfz-Haftpflichtversicherung (+1,5%). Die Zahl der Schaden- und Leistungsfälle erhöhte sich nur wenig, weil in der Kfz-Versicherung ein deutlicher Rückgang um 5,1% zu verzeichnen war. In der Maschinen- und Elektrogeräte-, der Transport- und der Allgemeinen Haftpflichtversicherung nahm die Zahl der Risiken besonders stark zu. Nach dem Ausstieg der Oesterreichischen Kontrollbank aus der Kreditversicherung für kurzfristige Lieferforderungen an Importeure in den neuen EU-Ländern erlebt dieser Zweig einen spürbaren Aufschwung. Vor 2004 wurden Kreditversicherungen noch nicht eigenständig in der Verbandsstatistik ausgewiesen; 2007 wurden bereits knapp 7.000 Risiken gezeichnet.

2007 traten zwei größere Naturereignisse ein: Die Stürme "Kyrill" und "Franz" verursachten beträchtliche Sachschäden (etwa 260 Mio. €) und bewirkten einen Anstieg der Zahl der Schaden- und Leistungsfälle in diesem Bereich auf 320.000. Zusätzlich traten im Juni Sturmschäden von 70 Mio. € ein. Nachdem bereits 2006 eine überdurchschnittlich hohe Schadenquote zu verzeichnen gewesen war, lagen die Leistungen in der Sturmschadenversicherung auch 2007 deutlich über den Prämieinnahmen (Schadenquote 171,2%). Die Versicherer konnten die erhöhte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für Naturkatastrophen allerdings nutzen und weiteten die Zahl der versicherten Risiken um 2,3% aus. Die Serie der Stürme mit hohen Folgeschäden hielt im Frühjahr 2008 an: "Emma" und "Paul" erforderten Leistungen im Ausmaß von insgesamt 250 Mio. €.

Die Prämieinnahmen waren in der Schaden-Unfallversicherung ähnlich wie im Ausland durch die Zunahme des Wettbewerbsdruckes beschränkt. Bei annähernd konstanter Schadenquote in der Sachversicherung und seit einigen Jahren guter Gewinnlage versuchten die Versicherer, durch Preissenkungen ihr Geschäftsvolumen auszuweiten. Dies gilt insbesondere für die Kfz-Haftpflichtversicherung. Die Zahl der versicherten Risiken nahm in dieser Sparte um 1,5% zu, und die Belebung der Gesamtprämieinnahmen (Übersicht 5) spiegelt den Erfolg dieser Strategie wider. Das Finanzergebnis war in der Abteilung Schaden-Unfall 2007 ähnlich ungünstig wie in den anderen zwei Abteilungen. Trotz des Rückgangs der Übertragung von Kapitaler-

### Schaden-Unfall- versicherung: versicherungstechnisches Ergebnis merklich verbessert

Die Folgeschäden der Stürme "Kyrill" und "Franz" verursachen weiterhin überdurchschnittlich hohe Schadenquoten in der Sturmschadenversicherung.

Preissenkungen ermöglichten in der Kfz-Haftpflichtversicherung eine Ausweitung der Zahl der versicherten Risiken um 1,5%. Trotzdem wurde das versicherungstechnische Ergebnis stark verbessert.

trägen in die versicherungstechnische Rechnung konnte die österreichische Versicherungswirtschaft das versicherungstechnische Ergebnis – im Wesentlichen durch einen höheren Eigenbehalt – stark verbessern und verzeichnete 2007 einen Abgang von nur mehr 25 Mio. €. Entsprechend günstig entwickelte sich das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit im Vorjahresvergleich. Mit 720 Mio. € wurde eine Eigenkapitalrendite von 14,3% erzielt (2006: 16,3%).

Übersicht 5: Schaden- und Unfallversicherung

	Bruttoprämien abgegrenzt	Überschuss aus der Finanzgebarung	Aufwendungen für Versicherungsfälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
	Mio. €			
2003	7.861	567	5.490	34
2004	8.367	648	5.550	56
2005	8.724	847	5.642	61
2006	8.888	967	5.999	40
2007	9.171	880	6.216	35
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
2003	+ 4,0	+ 0,4	- 8,7	+ 28,4
2004	+ 6,4	+ 14,2	+ 1,1	+ 63,1
2005	+ 4,3	+ 30,8	+ 1,7	+ 9,7
2006	+ 1,9	+ 14,1	+ 6,3	- 35,0
2007	+ 3,2	- 9,0	+ 3,6	- 11,4

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

**Kapitalanlagen nur unterdurchschnittlich erhöht**

Vor dem Hintergrund des schwachen Prämienaufkommens und der hohen Leistungen in der Lebensversicherung steigerten die Versicherer ihre Kapitalanlagen 2007 nur unterdurchschnittlich (Übersicht 6). Die Umstrukturierung des Portfolios der Versicherungsunternehmen hielt an. Die Versicherer verringerten den Bestand an nicht verbrieften Veranlagungsformen und weiteten jenen an festverzinslichen Wertpapieren aus. Diesen Trend verstärkt der erhöhte Absatz fondsgebundener Produkte, die mit entsprechenden Wertpapieren unterlegt werden müssen. Die Anhebungen der Leitzinssätze durch die Europäische Zentralbank im Jahresverlauf brachten einen Anstieg der Zinssätze auf dem Geldmarkt mit sich und bewirkten in der Versicherungswirtschaft eine verstärkte Optimierung des Bargeldbestands.

Übersicht 6: Struktur der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Guthaben bei Kreditunternehmen	Insgesamt	Wertpapiere Festverzinslich	Anteilswerte	Darlehensforderungen, Polizzen-darlehen	Bebaute und unbebaute Grundstücke	Beteiligungen	Sonstige andere Kapitalanlagen	Kapitalanlagen insgesamt (ohne Depotforderungen)
	Mio. €								
2003	1.174	34.747	19.201	15.546	7.358	3.571	6.881	71	53.802
2004	1.647	38.725	21.194	17.532	6.660	3.363	7.252	46	57.693
2005	1.623	45.001	23.570	21.431	5.820	3.290	7.843	116	63.693
2006	1.220	49.406	26.146	23.260	4.440	3.117	9.068	136	67.389
2007	928	52.008	28.356	23.652	3.620	3.038	10.221	80	69.896
	Anteile in %								
2003	2,2	64,6	35,7	28,9	13,7	6,6	12,8	0,1	100,0
2004	2,9	67,1	36,7	30,4	11,5	5,8	12,6	0,1	100,0
2005	2,5	70,7	37,0	33,6	9,1	5,2	12,3	0,2	100,0
2006	1,8	73,3	38,8	34,5	6,6	4,6	13,5	0,2	100,0
2007	1,3	74,4	40,6	33,8	5,2	4,3	14,6	0,1	100,0

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

Bereits im August 2007 setzte in den USA eine Korrektur der Bewertung verbriefter Hypothekarkredite ein. Sie verursacht auf den europäischen Finanzmärkten erhebliche Turbulenzen. In Österreich zog die Sekundärmarktrendite um 0,5 Prozentpunkte an, und auf dem Aktienmarkt kam eine Abwärtsbewegung in Gang, die sich 2008 noch verstärkte. Bereits 2007 hatten die Versicherer abschreibungsbedingt ihre Aufwendungen für Kapitalanlagen um 560 Mio. € ausweiten müssen. Die Folgen der internationalen Finanzkrise werden sich auch 2008 in einem erhöhten Abschreibungsbedarf niederschlagen. Zuletzt meldeten einige Vertragspartner österreichischer Finanzintermediäre Konkurs an. Einer der größten Ausfälle, die Investmentbank Lehman Brothers, ist für die österreichischen Versicherer mit einem Verlust von 150 Mio. € verbunden (Die Presse, 18. September 2008).

Die Versicherungsunternehmen sind zum Großteil in festverzinslichen Wertpapieren veranlagt und bewältigen die Schwierigkeiten auf den Finanzmärkten dadurch leichter. Die Rendite auf die versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen (Übersicht 7) ging in der Lebensversicherung nur geringfügig zurück; die zwei anderen Abteilungen reagierten stärker auf den Anstieg der Zinssätze und den Rückgang der Aktienkurse. In den letzten Jahren konnte kein gleichwertiger Ersatz für die lukrativen Darlehen an den Bund mit langer Laufzeit und festem Zinssatz gefunden werden. Deshalb näherte sich die Ertragsrate der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen schrittweise der Sekundärmarktrendite an. 2007 lag die Rendite der Krankenversicherungen sogar unter der Sekundärmarktrendite.

## Internationale Finanzmarkt- marktkrise dämpft Finanzergebnis

Übersicht 7: Renditen der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Sekundärmarktrendite Bund	Lebensversicherung	Krankenversicherung	Schaden- und Unfallversicherung
	Renditen in %			
2002	4,4	4,0	4,9	5,5
2003	3,4	5,6	4,0	5,3
2004	3,4	5,9	4,3	5,8
2005	3,0	6,3	4,4	6,9
2006	3,6	5,9	4,2	7,2
2007	4,2	5,2	3,1	6,2

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, WIFO-Berechnungen.

### 2007 Another Year of Weak Growth for the Private Insurance Sector – Summary

After a moderate increase in premium volume in 2006, stagnation of premium income in life insurance resulted 2007 also in sluggish revenue growth (+2.1 percent) for the insurance industry. Insurance penetration dropped to 5.8 percent of gross domestic product. The structure of premium income shifted from life insurance (40.3 percent) to health insurance (8.3 percent) and property-liability insurance (51.3 percent). In this respect, the Austrian insurance market differed significantly from the rest of Europe, where strong growth in the life insurance segment more than compensated for sluggish developments in the non-life branches. According to current forecasts, growth will remain weak in 2008, although recent WIFO surveys among insurance companies are significantly more optimistic for 2008. To a small extent, the Austrian insurance market is influenced by direct selling of foreign insurance companies based on the freedom of establishment and the freedom of services: 4.3 percent of the total volume of premium income is absorbed by foreign companies.

Prices for insurance products increased 2007 in line with general inflation. Special effects were noticeable in motor third-party liability insurance (–0.6 percent), a branch characterised by increased price competition in 2007. Consumer price index figures are available up to August 2008 and show that insurance products now have a stabilising impact on consumer price inflation.

The life insurance business in 2007 felt the impact of a wave of maturing single premium policies (tax reform 1988), which were not replaced by new contracts. Within the life insurance segment, the share of unit-linked products increased significantly, while classic income-guaranteed life insurance was on the decrease. In particular, single-premium products dropped by 29 percent. Although Austrian private households tended to move out of riskier forms of investment, transferring their assets to low-risk securities, the opposite trend continued in life insurance. The valuation adjustments required in the wake of the US subprime crisis strongly affected financial results in the insurance industry. Being down by –7 percent (life), –24 percent (health) and –9 percent (property and casualty), the return on insurance industry investments declined as well. In life insurance the yield on assets stood at 5.2 percent in 2007. Nevertheless, companies were able to improve their underwriting results in property-liability insurance. With the cost ratio remaining almost constant, this development was made possible through lower reinsurance.

---

## Literaturhinweise

Österreichische Finanzmarktaufsicht (FMA), Jahresbericht der FMA 2007, Wien, 2008.

CEIOPS, CEIOPS' Report on its Third Quantitative Impact Study (QIS3) for Solvency II, CEIOPS-DOC-19/07, Brüssel, 2007, [http://www.ceiops.eu/media/docman/public\\_files/publications/submissionstotheec/CEIOPS-DOC-19-07%20QIS3%20Report.pdf](http://www.ceiops.eu/media/docman/public_files/publications/submissionstotheec/CEIOPS-DOC-19-07%20QIS3%20Report.pdf).

Swiss Re, "World Insurance in 2007: Emerging Markets Leading the Way", Sigma, 2008, (3), <http://www.swissre.com/>.

Ulrike Mühlberger, Alois Guger, Käthe Knittler, Margit Schratzenstaller

## Langzeitpflege in Österreich

**Der Aufwand für die Pflegevorsorge erhöhte sich in Österreich zwischen 1994 und 2006 um rund die Hälfte auf etwa 3,3 Mrd. €. Bis 2030 ist mit hohen Kostensteigerungen zu rechnen, wie die Berechnung von drei Szenarien zeigt. Zur Abdeckung dieser Kostensteigerungen wird vorgeschlagen, die Finanzierung aus Steuermitteln beizubehalten, bei unzureichender Ergiebigkeit aber um Beitragselemente zu erweitern. Als organisatorischer Überbau bietet sich eine Fondslösung an, die hinsichtlich ihrer Ergiebigkeit, Volatilität und Verteilungseffekte optimiert werden kann. Das Problem, dass die Vermögensheranziehung umgangen werden kann, sollte durch vermögensbezogene Steuern ausgeglichen werden.**

Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Sutrich • E-Mail-Adressen: [Ulrike.Muehlberger@wifo.ac.at](mailto:Ulrike.Muehlberger@wifo.ac.at), [Alois.Guger@wifo.ac.at](mailto:Alois.Guger@wifo.ac.at), [Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at](mailto:Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at)

Das österreichische Modell der Pflegevorsorge steht aufgrund des demographischen Wandels und der verstärkten Individualisierung der Gesellschaft vor einer immer dringlicheren Herausforderung. Einerseits bedeutet die zunehmende Alterung der Bevölkerung eine wachsende Belastung der öffentlichen Haushalte – auch wenn dies durch den prognostizierten Anstieg der Lebensjahre in Gesundheit und der Effizienzsteigerungen der Pflegeleistungen etwas abgeschwächt wird. Andererseits wird die Nachfrage nach außerfamiliären Pflegeleistungen infolge der Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen wachsen. Vor diesem Hintergrund hat das WIFO in zwei Studien (Mühlberger – Knittler et al., 2008, Mühlberger – Guger et al., 2008) eine Bestandsaufnahme und eine Prognose der Kostenentwicklung der Langzeitpflege in Österreich erarbeitet und Vorschläge für die langfristige Finanzierung unterbreitet.

In Österreich unterstützt die öffentliche Hand – Bund, Länder und Gemeinden – die privaten Haushalte im Pflegebereich durch Geld- und Sachleistungen. Seit 1993 haben Personen, die einen ständigen Pflegebedarf von mehr als 50 Stunden im Monat nachweisen können (der voraussichtlich mehr als sechs Monate andauern wird), gesetzlichen Anspruch auf das Bundes- bzw. Landespflegegeld<sup>1)</sup>. Dieses ist je nach notwendiger Pflegeintensität in sieben Stufen unterteilt mit einem monatlichen Auszahlungsbetrag von derzeit 148,30 € in der ersten Stufe bis zu 1.562,10 € in der siebenten Stufe. Kürzlich hat das Parlament eine Erhöhung des Pflegegeldes sowie weitere Veränderungen in der Pflegevorsorge beschlossen<sup>2)</sup>.

Per 31. Dezember 2006 wurde an insgesamt 398.293 Personen Pflegegeld ausgezahlt (Bundespflegegeld 337.322, Landespflegegeld 60.971), um rund 26% mehr als 1996. Am größten war der Anteil der Bezugsberechtigten in der Pflegestufe 2 (Pflegebedarf über 75 bis 120 Stunden, monatlich 273,40 €). Die Stufen 1 und 2 machten mehr

### Pflegevorsorge in Österreich

<sup>1)</sup> Das Landespflegegeld kann subsidiär zum Bundespflegegeld in Anspruch genommen werden. Anspruch auf Bundespflegegeld besteht, wenn die pflegebedürftige Person eine gesetzliche Pension, Rente oder Beihilfen aus der Kriegsopferversorgung, der Heeresversorgung sowie nach dem Opferfürsorge-, Verbrechenopfer- oder Impfschadengesetz bezieht. Trifft dies nicht zu, etwa für Berufstätige, mitversicherte Angehörige, Bezieherinnen und Bezieher einer Beamtenpension oder von Sozialhilfe, dann kann Landespflegegeld beantragt werden. Beide Leistungen sind in sieben Stufen unterteilt.

<sup>2)</sup> Mit 1. Jänner 2009 steigt das Pflegegeld für die Stufen 1 und 2 um 4%, jenes für die Stufen 3, 4 und 5 um 5% und für die Stufen 6 und 7 um 6%. Für Demenzerkrankte und schwerbehinderte Kinder und Jugendliche gilt zudem eine höhere Pflegestufe. Die Förderung der 24-Stunden-Betreuung (für Pflegebedürftige, die ständige Betreuung zu Hause benötigen und dafür Pflegekräfte auf selbständiger oder unselbständiger Basis beschäftigen) wird mit 1. November 2008 erhöht und die Vermögensgrenze gestrichen.

als die Hälfte aus, während nur rund 5% der Berechtigten auf die Kategorien 6 und 7 entfielen. Vor allem aufgrund der demographischen Entwicklung (niedriger Männeranteil in den älteren Kohorten wegen der beiden Weltkriege und der höheren Lebenserwartung von Frauen) waren zwei Drittel der Personen mit Pflegegeldbezug Frauen.

**Übersicht 1: Verteilung des Bundes- und Landespflegegeldes nach Pflegestufen**

2006

Pflegegeld	Pflegebedarf in Stunden pro Monat	Monatlicher Betrag 2006 (§ 5 BPGG) In €	Zahl der Bezugsberechtigten (Stichtag 31. Dezember 2006)		
			Frauen	Männer	Insgesamt
Stufe 1	Über 50 bis 75 Stunden	148,30	62.009	23.851	85.860
Stufe 2	Über 75 bis 120 Stunden	273,40	88.514	44.638	133.152
Stufe 3	Über 120 bis 160 Stunden	421,80	43.750	22.002	65.752
Stufe 4	Über 160 bis 180 Stunden	632,70	38.597	20.093	58.690
Stufe 5	Über 180 Stunden und außergewöhnlicher Pflegebedarf	859,30	20.767	10.179	30.946
Stufe 6	Über 180 Stunden, wenn zeitlich nicht koordinierbare Betreuungsmaßnahmen regelmäßig während des Tages und der Nacht zu erbringen sind oder wegen möglicher Eigen- oder Fremdgefährdung die dauernde Anwesenheit einer Pflegeperson während des Tages und der Nacht erforderlich ist	1.171,70	7.277	4.604	11.881
Stufe 7	Über 180 Stunden, wenn keine zielgerichtete Bewegung der vier Extremitäten mit funktioneller Umsetzung möglich ist oder ein gleich zu achtender Zustand vorliegt	1.562,10	4.928	2.549	7.477
Summe			265.842	127.916	396.817 <sup>1)</sup>

Q: Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge 2006. – <sup>1)</sup> Erfasster Personenkreis in den sieben Pflegestufen. Darüber hinaus erhalten 1.476 Personen Leistungen aus dem Landespflegegeld (Ausgleichszahlungen o. Ä.), daher insgesamt 398.293 Personen. 3.059 Bezieherinnen oder Bezieher von Bundespflegegeld (Differenz zwischen der Gesamtsumme und der Summe der Männer und Frauen) sind nicht geschlechtsspezifisch ausgewiesen.

Das Risiko, pflegebedürftig zu sein, nimmt mit zunehmendem Alter stark zu. 2006 bezogen in Österreich 59% der über 81-Jährigen Pflegegeld, aber nur gut 9% der 61- bis 80-Jährigen.

**Übersicht 2: Geld- und Sachleistungen der Pflegevorsorge von Bund und Ländern**

	Insgesamt <sup>1)</sup>	Geldleistungen		Sachleistungen der Länder <sup>2)</sup>		
		Bundespflegegeld <sup>3)</sup>	Landespflegegeld <sup>3)</sup>	Ambulante Dienste <sup>4)</sup>	Teilstationäre Dienste <sup>5)</sup>	Stationäre Dienste <sup>5)</sup>
				Mio. €		
1994	2.110,38	1.340,89	246,23	123,41	23,92	375,92
1995	2.216,11	1.379,40	255,35	127,92	27,60	425,82
1996	2.344,02	1.321,56	269,26	139,11	53,71	560,38
1997	2.299,37	1.266,25	257,45	129,11	27,95	618,61
1998	2.430,97	1.299,54	257,01	147,12	32,79	694,52
1999	2.595,09	1.355,64	266,44	164,66	37,00	771,36
2000	2.693,56	1.397,57	273,32	197,41	31,56	793,69
2001	2.729,04	1.426,93	267,53	179,88	45,80	808,91
2002	2.821,94	1.433,00	274,33	181,14	64,21	869,26
2003	2.858,04	1.470,60	277,27	187,34	64,81	858,02
2004	3.073,25	1.489,30	284,60	199,54	72,94	1.026,87
2005	3.247,80	1.566,40	293,97	213,44	79,70	1.094,29
2006	3.257,38	1.621,40	303,64	237,12	89,70	1.005,52

Q: Statistik Austria, Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge. – <sup>1)</sup> Bis 1999 nicht vergleichbar. – <sup>2)</sup> Nettoaufwand: Aufwand zu Vollkosten minus Einnahmen aus Kostenbeiträgen, Mitteln des Landesgesundheitsfonds und sonstige Einnahmen. – <sup>3)</sup> Einschließlich sonstiger und vorläufiger Leistungen, Leistungen an Bezugsberechtigte im Ausland und Ausgleichszahlungen. – <sup>4)</sup> Ohne Steiermark; keine Daten für Einnahmen verfügbar; Salzburg: 2001 Tarifänderungen. – <sup>5)</sup> Burgenland: 2000/01 keine Angaben. – <sup>6)</sup> Kärnten: Einnahmen für Psychiatrische Pflegestellen im Wert für Pflegeheime enthalten, bereinigter Wert laut Sozialministerium.

Im Jahr 2006 wurde im Rahmen des Bundespflegegeldgesetzes sowie der Landespflegegeldgesetze ein Gesamtbetrag von rund 1,93 Mrd. € an Pflegebedürftige ausgezahlt, um rund 21,3% mehr als 1994 (Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, 2006). Zusätzlich zu den Geldleistungen stellen die Bundesländer und Gemeinden für die Pflegevorsorge Sachleistungen (Pflegeheime, soziale Dienste) um mindestens 1,33 Mrd. € zur Verfügung. Das gesamte Ausgabenvolumen (Geld- und

Sachleistungen) betrug 2006 rund 3,26 Mrd. €. Zwischen 1994 und 2006 stieg der Gesamtaufwand für die Langzeitpflege in Österreich um rund 54%, die Zahl der Bezugsberechtigten um nur 26%. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt verringerte sich der Aufwand jedoch, vor allem weil das Pflegegeld seit seiner Einführung nur dreimal valorisiert wurde. Eine weitere Anhebung tritt am 1. Jänner 2009 in Kraft.

Während der Aufwand für das Bundes- und das Landespflegegeld durch die jährlichen Berichte des Arbeitskreises für Pflegevorsorge gut dokumentiert ist, sind die Sachausgaben der Länder schwierig zu erfassen, weil die Berichterstattung der Länder über ihren Finanzaufwand für stationäre, teilstationäre und mobile Dienste uneinheitlich und teilweise lückenhaft ist. Dies ist bei der Interpretation der oben genannten Gesamtkosten der Langzeitpflege zu berücksichtigen. Vom Gesundheitssystem kann zudem das Pflegesystem aufgrund vielfacher Nahtstellen nicht eindeutig abgegrenzt, Teile der Pflegekosten sind sicher im enger definierten Gesundheitssystem enthalten.

Im Allgemeinen wirkt das Pflegesystem in Österreich umverteilend. Während seine Finanzierung im Wesentlichen proportional wirkt und daher die Einkommensverteilung nicht beeinflusst, gehen von der Leistungsseite eindeutig egalisierende Verteilungseffekte aus. Nach den Daten der Konsumerhebung 1999/2000<sup>3)</sup> entfallen 17% der Personen, die Pflegegeld beziehen, auf das unterste Quartil und 42% auf das 2. Quartil der Nettopersoneneinkommen. Ohne das Pflegegeld würden aber rund 50% von ihnen dem untersten Quartil und 32% dem 2. Quartil, also über 80% der unteren Hälfte der Einkommenshierarchie, angehören.

Obwohl die Pflegegeldleistung nicht bedarfsgeprüft, also von der Einkommenssituation der Pflegebedürftigen unabhängig ist, kommt dem Pflegegeld für Personen mit niedrigem Einkommen große Bedeutung zu: Über 40% der Bezugsberechtigten zählen zur oberen Hälfte der Verteilung – ohne Pflegegeldbezug wären es weniger als 20% der Pflegebedürftigen. Durch den Pflegegeldbezug wird das mittlere Nettoeinkommen der Pflegebedürftigen in der unteren Hälfte der Verteilung um rund 10% erhöht, im 3. Quartil um 7½% und im obersten um gut 3%.

Neben den öffentlichen sind auch die privaten Kosten der Pflegevorsorge zu berücksichtigen. Sie umfassen direkte (monetäre private Leistungen wie Eigenbeteiligungen, Selbstbehalte und Selbstzahlungen) und indirekte Kosten (entgangenes Einkommen der Pflegenden):

- Direkte Kosten: Laut dem Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge leisteten Pflegebedürftige im Jahr 2006 Kostenbeiträge von mindestens 525,26 Mio. €.
- Indirekte Kosten: Mindestens 75% aller Pflegeleistungen werden informell, meist von Frauen, erbracht. Für die in diesem Zusammenhang geleisteten Arbeitsstunden (laut Mikrozensus vom September 2002) ergäbe sich auf Basis der durchschnittlichen Bruttostundenlöhne ein Wert der informellen Pflegeleistung von 2,58 Mrd. € pro Jahr (Frauen 1,67 Mrd. €, Männer 0,91 Mrd. €).

Zu den 3,26 Mrd. € an öffentlichen Leistungen kamen also 2006 2,58 Mrd. € an privaten Leistungen hinzu.

Die vorliegende Prognose der langfristigen Entwicklung der Pflegekosten berücksichtigt demographische (zu erwartende Änderungen der Bevölkerungsstruktur nach Alter, Geschlecht und Haushaltsstruktur, Entwicklung des Gesundheitszustandes; *Doblhammer – Kytir, 2001*) und nicht-demographische Faktoren (Arbeitsmarktteiligungsquote der Frauen als Approximation für das Ausmaß der informellen Pflege, Kostenentwicklung im Pflegesektor). Verschiedene Szenarien zeigen die Stärke des Einflusses dieser Faktoren einzeln und in ihrem Zusammenwirken ("Gesamtszenario").

<sup>3)</sup> Diese Statistik weist das Pflegegeld getrennt aus. Bezieher und Bezieherinnen von Pflegegeld sind aber mit rund 43% der Fälle unterrepräsentiert. Etwa werden nur Personen erfasst, die zum Zeitpunkt der Erhebung in einem privaten Haushalt leben, während Personen in Anstalten nicht berücksichtigt werden.

---

## Verteilungswirkungen des Pflegesystems

---

## Indirekte private Kosten der Langzeitpflege

---

## Prognose der Kostenentwicklung bis 2030

Dieses Gesamtszenario wurde in drei Varianten berechnet: ein unteres, ein oberes und ein mittleres Szenario. Dabei wurde von folgenden Annahmen ausgegangen:

- Die Annahmen zur *demographischen Entwicklung* beruhen auf der Bevölkerungsprognose von Statistik Austria vom November 2007.
- *Kompression der Morbidität*: Wie Studien aus der Sozialmedizin zeigen, sinkt mit steigender Lebenserwartung das Risiko, zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Pflegefall zu werden. Das Verhältnis der gesunden Lebensjahre zur Lebenserwartung steigt somit – relativ zur Lebensdauer werden immer mehr Jahre in Gesundheit verbracht (*Doblhammer – Kytir, 2001*). Im unteren Szenario wird angenommen, dass die Wahrscheinlichkeit, Pflegegeld zu erhalten, 2015 und 2030 – mit gleitendem Übergang – um jeweils ein Jahr abnimmt: Wer z. B. im Jahr 2006 mit 70 Jahren erstmals Pflegegeld erhalten hat, würde 2015 erst mit 71 Jahren pflegebedürftig und 2030 mit 72 Jahren. Im oberen und im mittleren Szenario verringert sich die Wahrscheinlichkeit, Pflegegeld zu erhalten, ab 2025 um ein Jahr.
- *Zunahme der Nachfrage nach formeller Pflege*: Aufgrund der Veränderungen der Frauenbeschäftigung ist eine Abnahme des familiären Pflegepotentials anzunehmen. Die Prognose geht davon aus, dass der Anteil der informellen Pflege um 0,5 Prozentpunkte (unteres Szenario), 0,75 Prozentpunkte (mittleres Szenario) bzw. 1 Prozentpunkt (oberes Szenario) pro Jahr zurückgeht und die Nachfrage nach formeller Pflege entsprechend steigt.
- *Verteuerung der Sachleistungen*: Die Kostensteigerungen im Pflegebereich gehen auf zwei wesentliche Faktoren zurück. Eine relative Verknappung des Pflegepersonals (d. h. immer mehr alte Menschen pro Pflegekraft) wird die Löhne im Pflegebereich steigen lassen, und die Produktivität erhöht sich im Pflegebereich aufgrund der Arbeitsintensität unterdurchschnittlich. Für die Prognose wird daher von einem realen (inflationbereinigten) Kostenanstieg von 1% (unteres Szenario), 1,5% (mittleres Szenario) bzw. 2% (oberes Szenario) pro Jahr ausgegangen.

Übersicht 3: Drei Szenarien zur Entwicklung der Pflegekosten

	Bundespflegegeld	Geldleistungen		Geld- und Sachleistungen			Veränderung gegenüber 2006 in %	Sachleistungen	Insgesamt
		Landespflegegeld	Insgesamt	Sachleistungen	Insgesamt	In % des realen BIP			
			Mio. €		Mio. €				
<b>Unteres Szenario</b>									
2006	1.621,4	301,5	1.922,9	1.332,3	3.255,2	1,13			
2010	1.850,2	316,3	2.166,5	1.642,0	3.808,5	1,24	+ 12,7	+ 23,2	+ 17,0
2015	1.948,5	316,7	2.265,1	1.889,3	4.154,4	1,25	+ 17,8	+ 41,8	+ 27,6
2020	1.993,4	312,7	2.306,1	2.096,6	4.402,8	1,22	+ 19,9	+ 57,4	+ 35,3
2025	2.111,8	321,1	2.432,9	2.394,7	4.827,6	1,22	+ 26,5	+ 79,7	+ 48,3
2030	2.291,1	326,5	2.617,6	2.786,3	5.403,9	1,25	+ 36,1	+109,1	+ 66,0
<b>Oberes Szenario</b>									
2006	1.621,4	301,5	1.922,9	1.332,3	3.255,2	1,13			
2010	1.850,2	307,5	2.157,7	1.909,0	4.066,7	1,32	+ 12,2	+ 43,3	+ 24,9
2015	2.034,8	317,8	2.352,6	2.717,6	5.070,1	1,52	+ 22,3	+104,0	+ 55,8
2020	2.180,7	327,2	2.507,9	3.688,5	6.196,4	1,71	+ 30,4	+176,8	+ 90,4
2025	2.395,8	336,2	2.732,0	5.047,6	7.779,6	1,97	+ 42,1	+278,9	+139,0
2030	2.677,8	364,0	3.041,9	6.936,9	9.978,8	2,31	+ 58,2	+420,7	+206,5
<b>Mittleres Szenario</b>									
2006	1.621,4	301,5	1.922,9	1.332,3	3.255,2	1,13			
2010	1.850,2	307,5	2.157,7	1.807,3	3.965,0	1,29	+ 12,2	+ 35,6	+ 21,8
2015	2.034,8	317,8	2.352,6	2.427,9	4.780,5	1,43	+ 22,3	+ 82,2	+ 46,9
2020	2.180,7	327,2	2.507,9	3.134,3	5.642,2	1,56	+ 30,4	+135,2	+ 73,3
2025	2.395,8	336,2	2.732,0	4.101,3	6.833,3	1,73	+ 42,1	+207,8	+109,9
2030	2.677,8	364,0	3.041,9	5.410,3	8.452,1	1,96	+ 58,2	+306,1	+159,7

Q: WIFO-Berechnungen.

Im unteren Szenario werden die Geldleistungen zwischen 2006 und 2030 um rund 36% steigen, die Ausgaben für die Sachleistungen um etwa 109%; insgesamt erhöhen sich die Kosten in diesem Szenario – das einen mäßigen Rückgang des Anteils

der informellen Pflege und relativ geringe reale Kostensteigerungen im Pflegesektor annimmt – um 66,0%. Wurden 2006 rund 1,13% des realen BIP für die Pflegevorsorge aufgewandt, so steigt dieser Anteil bis 2030 auf 1,25%.

Das obere Szenario weist eine Gesamtsteigerung der Pflegekosten zwischen 2006 und 2030 von rund 206,5% aus. Die Geldausgaben nehmen dabei um rund 58,2% zu, die Ausgaben für die Sachleistungen um rund 420,7%. Der Anteil des realen BIP verdoppelt sich von 1,13% (2006) auf 2,31% (2030).

Das mittlere Szenario ergibt eine Steigerung der Gesamtausgaben zwischen 2006 und 2030 von rund 159,7%. Auch hier überwiegt der Effekt der Sachkostensteigerung mit rund +306,1% (Geldleistungen +58,2%). Der Anteil der Pflegekosten am realen BIP erhöht sich in diesem Szenario zwischen 2006 und 2030 von 1,13% auf 1,96%.

Wird die Pflegevorsorge – wie in Österreich – über allgemeine Steuermittel finanziert, so ist eine eindeutige Zuordnung der Finanzierungslast nicht möglich, da aufgrund des Non-Affektationsprinzips eine Ex-ante-Zweckbindung von Steuereinnahmen grundsätzlich ausgeschlossen wird; in der österreichischen Steuerpraxis gibt es hier allerdings Ausnahmen. Die Steuereinnahmen werden in ihrer Gesamtheit ohne Zweckbindung zur Deckung aller öffentlichen Ausgaben, darunter für die Pflegevorsorge, herangezogen.

Eine Pflegeversicherung – wie in Deutschland – organisiert das Pflegesystem als Teil der staatlichen Sozialversicherung. Durch die Zahlung von Beiträgen erwerben die Einzahlenden Ansprüche auf Gegenleistungen. Dadurch wird der Kreis der Versicherten über die Beteiligung am Arbeitsmarkt und Familienangehörigkeit bestimmt. Eine Pflegeversicherung kann entweder über das Kapitaldeckungs- oder das Umlageverfahren finanziert werden.

Weitere Organisationsvarianten sind Mischformen und Fonds. Wird die Pflegesicherung über eine Versicherungslösung organisiert und über Beiträge finanziert, so können Bundeszuschüsse (also Steuermittel) auch weiterhin einen bedeutenden Beitrag zur Finanzierung leisten. Alternativ könnten nur die Sachleistungen in ein Versicherungssystem umgewandelt und die Geldleistungen werden weiterhin aus Steuermitteln finanziert werden oder umgekehrt. Die Ausgestaltung des Pflegesystems im Rahmen eines Fonds lässt eine Vielzahl von Finanzierungsvarianten offen: Steuereinnahmen, Beiträge, Vermögenserträge oder eine Mischung. Für die Organisation ergibt sich somit zumindest die Möglichkeit einer Mischfinanzierung.

Das WIFO hat die Vor- und Nachteile von steuer- und beitragsfinanzierten Systemen anhand mehrerer Bewertungskriterien untersucht: Verteilungswirkung, langfristige Ergiebigkeit und Aufkommenselastizität der Einnahmequelle. Die Studie geht weiters auf mögliche Wachstums- und Beschäftigungswirkungen sowie auf die gesellschaftliche Akzeptanz der einzelnen Finanzierungsformen ein. Die Vor- bzw. Nachteile einer Zweckbindung sowie die Frage der Rechtssicherheit für die Bezugsberechtigten sind ebenfalls relevante Kriterien.

Weitgehend unabhängig von der organisatorischen Ausgestaltung der Pflegevorsorge ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten ihrer Finanzierung.

Um das Pflegesystem über eine Versicherungslösung zu finanzieren, kann ein *eigenständiger Pflegebeitrag* eingehoben oder der *Beitragssatz zur Krankenversicherung* erhöht werden. Eine Anhebung des Beitragssatzes zur Krankenversicherung für alle Krankenversicherten um 1 Prozentpunkt bzw. die Einhebung eines Pflegebeitrags von 1% der Beitragsgrundlage der bestehenden Krankenversicherungen brächte in Österreich 2008 ein Beitragsaufkommen von rund 1,4 Mrd. €. Um 1 Mrd. € an Finanzierungsvolumen aufzubringen, wäre auf Basis der bestehenden institutionellen Bedingungen der Krankenversicherungen in Österreich ein Beitragssatz von 0,7% bzw. eine Erhöhung der Krankenversicherungsbeitragssätze um 0,7 Prozentpunkte notwendig.

---

### Organisationsvarianten der Finanzierung der Pflegevorsorge

---

### Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge

---

### Berechnung von Beiträgen (Versicherungslösung)

Übersicht 4: Ökonomische Wirkungen einer Steuer- und einer Beitragsfinanzierung der Pflegekosten

	Steuern	Sozialbeiträge
Personelle Verteilungswirkung	Abhängig von Tarif und weiterer Ausgestaltung (Freibeträge, Absetzbeträge): <ul style="list-style-type: none"> <li>• Direkte Steuern progressiv</li> <li>• Indirekte Steuern regressiv</li> </ul>	Aufgrund der Höchstbeitragsgrundlage trotz proportionalen Tarifs degressiv
Langfristige Ergiebigkeit, Aufkommenselastizität	Gut beeinflussbar Breite Bemessungsgrundlage und breiter Gestaltungsspielraum: verschiedene Steuerobjekte	Ergiebigkeit sinkt, Erosion der Beitragsgrundlage (Erwerbseinkommen) aufgrund <ul style="list-style-type: none"> <li>• Rückgang der Lohnquote,</li> <li>• zunehmend ungleicher Einkommensverteilung</li> </ul> Bei hoher Belastung des Faktors Arbeit tendenziell negativ
Wirkung auf Wachstum und Beschäftigung Steuerwiderstand bzw. Akzeptanz	Abhängig von Steuerart und Ausgestaltung sowohl positiv als auch negativ Widerstand größer, da kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Steuerleistung und finanzierter Leistung erkennbar	Akzeptanz höher aufgrund der Zweckbindung
Zweckbindung Rechtlicher Anspruch, Rechtssicherheit	Bedingt gestaltbar (Non-Affektationsprinzip) Je nach Leistungsart: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Universelle Leistungen: ja</li> <li>• Fürsorgeleistungen: nein</li> </ul>	Ja Ja: Beitragszahlungen begründen in der Regel einen rechtlichen Anspruch

Q: WIFO.

Die wesentlichen ökonomischen Probleme dieser Variante sind der Rückgang der Lohnquote, der die Beitragsgrundlage aushöhlt, die regressive Verteilungswirkung aufgrund der Höchstbeitragsgrundlage und die Erhöhung der Lohnnebenkosten.

Eine Versicherungslösung könnte allerdings für eine Neugestaltung des Sozialversicherungssystems genutzt werden. Möglichkeiten wären eine *Ausweitung der Beitragsgrundlage* durch eine stufenweise Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage oder eine *Verbreiterung der Beitragsgrundlage* über die Erwerbseinkommen hinaus, also auch um Vermögenserträge, die derzeit in der Sozialversicherung beitragsfrei sind. Eine Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage für alle dem ASVG-versicherten unselbständig Beschäftigten um 25% (also von 3.750 € auf 4.688 € pro Monat) bzw. um 50% (also auf 5.625 € pro Monat) brächte auf Basis der Lohnsteuerstatistik 2006 bei einem Beitragssatz von 1% Mehreinnahmen von gut 37 Mio. € bzw. rund 47 Mio. € an Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträgen. Bei Aufhebung der Höchstbeitragsgrundlage würde das Beitragsaufkommen um 78,5 Mio. € höher ausfallen.

Zur Finanzierung des Aufwands für die Pflegevorsorge über eine Versicherungslösung wäre – bei einem vorgegebenen Volumen der Ausgaben für die Geld- und Sachleistungen von 4,23 Mrd. € (Prognose für 2010) bzw. von 2,42 Mrd. € nur für die Geldleistungen oder 1,81 Mrd. € nur für die Sachleistungen – auf Basis der aktuellen Beitragsgrundlagen für alle Krankenversicherten ein Beitragssatz von 2,79%, 1,60% bzw. 1,20% erforderlich. Durch eine Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage könnte der Beitragssatz um rund 0,1 Prozentpunkt gesenkt werden, durch ihre Aufhebung um 0,36 Prozentpunkte auf 3,77%, um im Jahr 2010 ein Beitragsaufkommen von 4,23 Mrd. € zu erzielen. Werden alle Vermögenserträge in die Beitragsbasis miteinbezogen und die Höchstbeitragsgrundlage aufgehoben, so würde unter den hier getroffenen Annahmen ein Beitragssatz von 2,19% genügen (im Gegensatz zu 2,79% ohne Einbeziehung von Vermögenserträgen).

**Eignung einzelner Steuern für eine Steuerfinanzierung**

Eine teilweise oder ausschließliche Finanzierung der Pflegevorsorge aus Steuermitteln impliziert, dass ein der zu erwartenden Kostenentwicklung entsprechender Teil der gesamten Steuereinnahmen in das Pflegesystem fließen muss. Steigt der Finanzierungsbedarf der Pflegevorsorge, so muss somit ceteris paribus die Dynamik des gesamten Steueraufkommens angepasst werden. Die Problematik einer Zweckbindung liegt darin, dass sowohl eine Unter- als auch eine Überfinanzierung möglich ist. Diese möglichen Ineffizienzen beruhen darauf, dass die Ausgabenhöhe – zumindest vorerst – durch das Steueraufkommen bestimmt ist.

Die Abgabenstruktur weicht in Österreich deutlich – und zunehmend – von jener im Durchschnitt der EU 15 ab: In Österreich nahm der Anteil der lohnbezogenen Steuern (Sozialversicherungsbeiträge sowie weitere lohnabhängige Steuern, z. B. Kommunalsteuer, Beiträge zur Wohnbauförderung oder zum Familienlastenausgleichsfonds) an den Gesamtabgaben zwischen 1980 und 2006 von 37,9% auf 40,4% merklich zu,

während er im Durchschnitt der EU 15 von 30,6% auf 29,3% leicht zurückging. Der Anteil der Steuern von Einkommen und Gewinnen sowie vom Verbrauch lag 2006 dagegen mit 29,1% bzw. 27,6% in Österreich unter dem EU-Durchschnitt (33,8% bzw. 30,2%). Am stärksten verringerte sich in Österreich längerfristig die Bedeutung der Vermögenssteuern (von 2,9% 1980 auf 1,4% der Gesamtabgaben 2006), während er sich im Durchschnitt der EU 15 von 4,2% auf 5,5% erhöhte.

Die *Lohnsteuer* erbringt in Österreich nach der Umsatzsteuer das höchste Aufkommen (2007 19,664 Mrd. €, 30,4% der gemeinschaftlichen Bundesabgaben insgesamt). Gemessen an den gesamten gemeinschaftlichen Bundesabgaben (BIP-Elastizität 1,36) wies die Lohnsteuer mit einer BIP-Elastizität von 1,48 im gesamten Zeitraum 1989 bis 2007 eine überdurchschnittliche Ergiebigkeit auf. Die veranlagte *Einkommensteuer* dagegen reagiert – als Gewinnsteuer – stärker auf Konjunkturschwankungen und ist damit kurzfristig volatiler. Ihre langfristige BIP-Elastizität und damit Ergiebigkeit ist mit 0,19 ausgesprochen gering. Die Verteilungseffekte von Lohn- und Einkommensteuer sind deutlich progressiv.

2007 erbrachten die *Kapitalertragsteuern* I auf Dividenden 1,294 Mrd. € und II auf Zinsen 1,879 Mrd. €, insgesamt 3,173 Mrd. € bzw. 4,9% des Gesamtaufkommens an gemeinschaftlichen Bundesabgaben. Bezogen auf die Bemessungsgrundlage wirken die Kapitalertragsteuern proportional, da ein einheitlicher proportionaler Steuersatz angewandt wird und Freibeträge nicht vorgesehen sind. Angesichts der ungleichen Verteilung von Finanzvermögen dürfte sich allerdings auch die Steuerlast entsprechend ungleich auf die Einkommenschichten verteilen und damit progressiv wirken.

Die *Umsatzsteuer* erfasst nahezu den gesamten privaten Konsum und hat als Einzelsteuer im österreichischen Steuersystem das größte Gewicht. Sie erbrachte 2007 mit 20,832 Mrd. € 32,2% der gesamten gemeinschaftlichen Bundesabgaben; im Bundesvoranschlag 2008 wird ihr Aufkommen mit 21,7 Mrd. € bzw. 32,9% der gemeinschaftlichen Bundesabgaben prognostiziert. Sie hat insgesamt regressive Verteilungswirkungen: Haushalte mit niedrigem Einkommen wenden einen sehr großen Teil dieses Einkommens für den Konsum auf, während der Anteil der von der Umsatzsteuer nicht betroffenen Ersparnisse mit zunehmendem Einkommen steigt.

*Vermögensbezogene Steuern* spielen, wie erwähnt, in Österreich eine immer geringere Rolle. Dies geht im Wesentlichen auf die Abschaffung verschiedener vermögensbezogener Steuern in den letzten zwei Jahrzehnten zurück, auf die Erosion der Steuern durch Ausnahmeregelungen bzw. die Unterbewertung von Grund- und Immobilienvermögen im Rahmen von Grundsteuer, Grunderwerbsteuer sowie Erbschafts- und Schenkungssteuer.

Die *Grundsteuer* wird auf Grund- und Immobilienvermögen erhoben (Gesamtaufkommen 2006 etwa 550 Mio. €). Weil der Einheitswert von Liegenschaften in Österreich über die Zeit nur geringfügig angehoben wurde, weicht inzwischen die Bemessungsgrundlage zunehmend vom Verkehrswert ab. Eine Grundsteuer, die stärker auf dem tatsächlichen Marktwert von Grund- und Immobilienvermögen beruhen würde, wäre angesichts des zu erwartenden langfristigen Zuwachses an Grund- und Immobilienvermögen langfristig sehr ergiebig. Eine Anhebung des Grundsteuersatzes würde verteilungspolitisch progressiv wirken.

Die *Grunderwerbsteuer* betrifft die entgeltliche Übertragung von Liegenschaften. Mit einem Aufkommen von 644 Mio. € trug sie im Jahr 2007 1% zu den gemeinschaftlichen Bundesabgaben bei; 2008 wird mit Einnahmen von 650 Mio. € gerechnet. Ihre Verteilungswirkungen dürften wie die der Grundsteuer insgesamt progressiv sein.

Die *Kapitalverkehrssteuern* umfassen nach der Abschaffung der Wertpapiersteuer 1995 und der Börsenumsatzsteuer 2000 nur mehr die Gesellschaftssteuer, die auf die Einbringung von Eigenkapital in Kapitalgesellschaften erhoben wird. 2007 wurden 147 Mio. € eingenommen. Die langfristige Ergiebigkeit der Kapitalverkehrssteuern ist eher gering, ihre Volatilität hoch.

Die Erbschafts- und Schenkungssteuer erbrachte 2007 155 Mio. €; sie ist zum 1. August 2008 ausgelaufen, da auf eine verfassungsgemäße Reform verzichtet wurde.

Mit 0,85 war ihre BIP-Elastizität langfristig (zwischen 1989 und 2007), und zwar wegen der umfangreichen Ausnahmeregelungen und der Untererfassung von Grund- und Immobilienvermögen durch die veralteten (wenn auch 2001 verdreifachten) Einheitswerte. Eine verfassungskonforme Reform des Bewertungsverfahrens würde die langfristige Ergiebigkeit der Erbschafts- und Schenkungssteuer deutlich erhöhen, zumal mittelfristig eine Zunahme des Volumens von Erbschaften und Schenkungen zu erwarten ist.

Mit Ausnahme von innerhalb der Spekulationsfristen (Wertpapiere 1 Jahr, Immobilien 10 Jahre, selbst genutztes Wohneigentum 2 Jahre) erzielten Veräußerungsgewinnen sind durch Verkauf realisierte Vermögenszuwächse in Österreich – im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit der OECD-Länder – nicht steuerpflichtig. Eine Ausdehnung der Vermögenszuwachsbesteuerung, die sich etwa an die deutsche Regelung anlehnt (Abgeltungssteuersatz von 25% für Veräußerungsgewinne aus Wertpapierverkäufen) hätte aufgrund der Ungleichverteilung der Vermögen eine progressive Steuerbelastung zur Folge.

Die Ausweitung der Besteuerung von Veräußerungsgewinnen erscheint aus mehreren Gründen gerechtfertigt: Zum einen wird damit der Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung erfüllt – derzeit werden Zins- und Dividendeneinkünfte mit einer Kapitalertragsteuer von 25% belegt, während Veräußerungsgewinne (die ebenfalls als Erträge aus der Vermögensveranlagung interpretiert werden können und die steuerliche Leistungsfähigkeit erhöhen) weitgehend steuerfrei bleiben. Zum anderen würde eine umfassende Besteuerung von Veräußerungsgewinnen Allokationsverzerrungen beseitigen, denn derzeit gibt das Steuersystem Anreize, in Anlagen zu investieren, deren Erträge in Form von weitgehend steuerfreien Wertzuwächsen anfallen. Um unerwünschte Verteilungseffekte bzw. sonstige wirtschaftspolitische Wirkungen zu vermeiden, wären Ausnahmen vorzusehen (z. B. selbst genutztes Wohneigentum, Veräußerungsgewinne von Personen mit kleinen Sparguthaben, Pensionsvorsorgevermögen). Wegen der Konzentration von Vermögen in den oberen Einkommenschichten verbliebe dennoch eine beträchtliche potentielle Steuerbasis.

## Schlussfolgerungen

Ein zentrales Ziel der Neuorganisation der Pflegevorsorge in Österreich ist die Senkung der Kosten durch eine effizientere Gestaltung des Systems. Aus organisatorischer Sicht wäre eine Angleichung der unterschiedlichen Systeme in den Bundesländern vordringlich: Wie in Mühlberger – Knittler *et al.* (2008) und Mühlberger – Guger *et al.* (2008) aufgezeigt, unterscheidet sich die Erbringung von Sachleistungen aufgrund der unterschiedlichen Regelungen sehr in Bezug auf Zugang, Leistungen und Kosten. Für diese Unterschiede gibt es keine ökonomische Begründung, und sie sind aus verteilungspolitischer Perspektive durchaus problematisch. Eine Angleichung der Standards – auch im Bereich der privaten Kostenbeiträge und der Leistungsqualität – würde zudem die Transparenz für die Bevölkerung steigern. Zusätzlich sollte eine Vereinfachung der Kompetenzen erwogen werden, um die organisatorische Effizienz zu steigern.

Während mit den Pflegegeldgesetzen von 1993 ein Recht auf Pflegegeld begründet wurde, und zwar unabhängig von Einkommen und Vermögen sowie der Ursache der Pflegebedürftigkeit, besteht nach wie vor kein Rechtsanspruch auf die Erbringung von Sachleistungen (Fürsorgeprinzip). In einigen Bundesländern greift die öffentliche Hand auf das Vermögen der in Pflegeheimen betreuten Personen zurück und macht auch Regressansprüche gegenüber Angehörigen geltend. Das Vermögen für die Finanzierung von Sachleistungen heranzuziehen, bringt jedoch eine Reihe von Problemen mit sich:

- Das Vermögen der zu Pflegenden übt einen Anreiz auf Familienangehörige aus, sich aus dem Arbeitsmarkt zurückzuziehen oder die Arbeitsstunden zu reduzieren, um teure stationäre Pflege zu vermeiden.
- Ist damit zu rechnen, dass das Vermögen zur Finanzierung der Pflege herangezogen wird, dann kann dies z. B. durch frühzeitige Schenkungen und Übergaben sowie Vermögenstransfer ins Ausland umgangen werden.

- Die Heranziehung von Vermögen zur Berechnung von Ersatzansprüchen ist mit administrativen Kosten verbunden.
- Die unterschiedliche Handhabung der Vermögensberücksichtigung in den einzelnen Bundesländern bringt unterschiedliche soziale Standards mit sich, die aus ökonomischer Sicht nicht zu begründen und verteilungspolitisch problematisch sind.

Ist es das (erklärte) politische Ziel, dass Sozialpolitik nach dem Leistungsfähigkeitsprinzip finanziert werden und damit umverteilend wirken soll, so ist es selbstverständlich problematisch, das Vermögen der zu Pflegenden *nicht* heranzuziehen. Deshalb müsste eine Lösung gefunden werden, die die oben genannten Probleme reduziert, aber gleichzeitig Vermögen bzw. Vermögenszuwächse in einer anderen Form berücksichtigt. Eine mögliche Lösung wäre der österreichweite Verzicht auf Vermögenszugriffe zur Finanzierung von Sachleistungen bei einer gleichzeitigen Einführung von vermögensbezogenen Steuern, die für die Pflegevorsorge zweckgewidmet sein müssten. Der Verzicht auf Vermögenszugriffe und Regressrechte in der Pflegevorsorge würde einen kausalen Zusammenhang zwischen vermögensbezogenen Steuern und der Pflegevorsorge etablieren. Ein weiteres Argument ergibt sich aus der zunehmenden Bedeutung beider Phänomene – Vermögenszuwachs und Pflegebedürftigkeit.

Eine Reihe von Argumenten sprechen für die Heranziehung von vermögensbezogenen Steuern als wesentliche Finanzierungsquelle.

- In den letzten Jahrzehnten sank der Lohnanteil am Volkseinkommen, während der Anteil der Vermögenseinkommen zunahm.
- Zudem wurden in den letzten zwei Jahrzehnten Lohneinkommen stärker besteuert, während die staatlichen Einnahmen aus vermögensbezogenen Steuern abgenommen haben.
- Österreich zählt im internationalen Vergleich zu den Ländern mit relativ niedriger Vermögensbesteuerung.
- Die Lohnquote dürfte sich weiterhin zugunsten der Vermögenseinkommen verringern, da das Volumen der Erbschaften zunimmt (Erbengeneration).
- Ein Ausbau der Besteuerung von Vermögen und Vermögenszuwächsen hätte positive Effekte im Hinblick auf Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit.
- Mit der Abschaffung von Vermögenszugriffen zur Finanzierung von Sachleistungen und der Einführung von zweckgebundenen vermögensbezogenen Steuern könnten die unterschiedlichen Standards im Pflegesystem zwischen den Bundesländern angeglichen werden.
- Pflegebedürftige mit Kindern werden eher Vermögen ansparen als jene ohne Kinder, um ihren Nachkommen Vermögen zu vererben, sodass Pflegebedürftige mit Kindern gegenüber jenen ohne Kinder bezüglich des Vermögenszugriffs schlechter gestellt werden.

Gegen die Nutzung von vermögensbezogenen Steuern für die Finanzierung des Pflegesystems sprechen wettbewerbspolitische Argumente (Verschlechterung der Standortbedingungen) und der Umstand, dass auf den internationalen Finanzmärkten auch kleinere Vermögen mobil sind. Allerdings besteht hier in Österreich im Gegensatz zu anderen europäischen Finanzmärkten ein beachtlicher "Spielraum" aufgrund der hohen Differenz der Vermögensbesteuerung zwischen Österreich und dem EU-Durchschnitt.

Eine Finanzierung der Pflegevorsorge über allgemeine Steuermittel ermöglicht eine breitere Gestaltung als eine Versicherungslösung. Damit wird auch der Umstand berücksichtigt, dass Pflege ein allgemeines soziales Risiko ist und nicht primär mit der Erwerbstätigkeit zusammenhängt. Die Vorteile einer Versicherungslösung liegen wiederum in der klaren Zuordnung von Beiträgen und Leistungen, die meist mit einem höheren Identifikationsgrad und einer höheren Zahlungsbereitschaft der Versicherten einhergeht. Abhängig von seiner konkreten Ausgestaltung bedeutet das Versicherungssystem oft auch eine höhere Rechtssicherheit.

Unter Berücksichtigung von Verteilungswirkungen, arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen, der Nachhaltigkeit der Finanzierung und auch der bisherigen Erfahrungen in Deutschland kann ein Systemwechsel auf eine reine Versicherungslösung nicht empfohlen werden. Denkbar wäre bei einer unzureichenden Ergiebigkeit der Steuerfinanzierung ein Mischsystem. So könnten Mehreinnahmen aus einer Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage durch die Senkung der Bundesbeiträge zur Sozialversicherung Mittel für die Pflegevorsorge frei machen. Eine andere Möglichkeit wäre die Verbreiterung der Bemessungsgrundlage durch Einbeziehung von Vermögensbestandteilen in das Sozialversicherungssystem (wie z. B. in den Niederlanden). Beide Maßnahmen erhöhen die Gesamtabgabenquote, wenn nicht andere Staatsausgaben eingeschränkt werden. Diese bestimmt – gemeinsam mit der Struktur der Ausgaben und Einnahmen – auch die Höhe des privaten Konsums und die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs im internationalen Vergleich.

In der derzeitigen Ausgestaltung wirkt die Finanzierung der Sozialversicherung über Beiträge regressiv. Die personelle Verteilungswirkung von Abgaben hängt einerseits von der Tarifgestaltung und andererseits von der Ausgestaltung der Bemessungsgrundlage ab. Aufgrund der proportionalen Tarifgestaltung und der Höchstbeitragsgrundlage ergibt sich in Österreich eine regressive Wirkung der Sozialversicherungsbeiträge. Eine mögliche Variante, diese regressive Wirkung in einer Pflegeversicherung zu mildern, wäre die Anhebung oder Aufhebung der Höchstbeitragsgrundlage.

Eine Steuerfinanzierung der Pflegevorsorge hat unterschiedliche Wirkungen: Die Umsatzsteuer hat ebenfalls eine regressive Wirkung, da untere Einkommensgruppen relativ mehr konsumieren und daher stärker belastet werden als obere. Die progressiv ausgestaltete Lohn- und Einkommensteuer hingegen belastet höhere Einkommen stärker.

Eine engere Verknüpfung des Geld- und Sachleistungssystems wie z. B. in Deutschland könnte eine stärkere Komplementarität zwischen Geld- und Sachleistungen mit sich bringen. So könnte die ärztliche Bestätigung des Pflegebedarfs nicht nur den Anspruch auf Geldleistungen begründen, sondern auch auf bestimmte Sachleistungen.

Können sich Bund und Länder auf eine Vereinfachung der Organisation nach den oben beschriebenen Kriterien einigen und werden darüber hinaus unterschiedliche Kanäle zur Finanzierung herangezogen, dann bietet sich als organisatorischer Überbau für Geld- sowie Sachleistungen eine Fondslösung an. Ein Fonds kann aus unterschiedlichen Quellen gespeist und hinsichtlich der Ergiebigkeit, Volatilität, Verteilungseffekte oder anderer ökonomischer Effekte optimiert und an Änderungen der Rahmenbedingungen angepasst werden. Ein Pflegefonds könnte auch dazu dienen, die unterschiedlichen Pflegestandards in den einzelnen Bundesländern anzugleichen.

#### *Long-term Care in Austria – Summary*

Public expenditure for long-term care in Austria increased by 50 percent to roughly € 3.3 billion between 1994 and 2006. However, financing long-term care is becoming increasingly difficult due to demographic developments and societal changes. Estimates of future expenditure for long-term care show that there will be significant increases until 2030, ranging from a low of 66 percent to a high of 207 percent (medium level estimates: +160 percent). Expressed as a share of the Austrian GDP, expenditure for long-term care will rise from 1.13 percent in 2006 to 1.96 percent in 2030. To finance these rising costs, WIFO recommends funding long-term care from general taxes while supplementing the financial gap from social security contributions. Establishing a long-term care fund would be suitable as an organisational umbrella to bring together the different financial streams. Such a fund would be flexible enough to cope with problems of financial volatility and to fine-tune distributional effects. Finally, the problem of circumventing public access to the personal property of individuals receiving care in kind calls for new political solutions. Thus, WIFO proposes that the personal property of such individuals should not be accessed, but instead wealth-related taxes should be introduced to finance long-term care in Austria.

Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge 2006, Wien, 2006.

Doblhammer, G., Kyriakou, J., "Compression or Expansion of Morbidity? Trends in Healthy-life Expectancy in the Elderly Austrian Population Between 1978 and 1998", *Social Science and Medicine*, 2001, 52, S. 385-391.

Mühlberger, U., Knittler, K., Guger, A., Mittel- und langfristige Finanzierung der Pflegevorsorge, WIFO, Wien, 2008, [http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33621&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33621&typeid=8&display_mode=2).

Mühlberger, U., Guger, A., Knittler, K., Schratzenstaller, M., Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge, WIFO, Wien, 2008, [http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33620&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33620&typeid=8&display_mode=2).

---

## Literaturhinweise

Ulrike Mühlberger  
Käthe Knittler  
Alois Guger

## ■ Mittel- und langfristige Finanzierung der Pflegevorsorge

Das gesamte Ausgabenvolumen für die Pflegevorsorge betrug in Österreich 2006 rund 3,3 Mrd. €. Zwischen 1994 und 2006 erhöhte sich der Aufwand für die Langzeitpflege um rund 50%. Gemäß den Berechnungen in drei Szenarien werden die Pflegekosten bis 2030 um 66% (Lower-bound-Szenario) bis 207% (Upper-bound-Szenario) zunehmen. Das mittlere Szenario weist einen Kostenanstieg von rund 160% aus. Gemessen am realen BIP werden die Kosten des Pflegesystems in allen drei Varianten zunehmen.

- **Einleitung**

*Problemstellung und Zielsetzung – Datenrestriktionen – Grenzen der Studie – Zur Nahtstellenproblematik zwischen Gesundheit und Pflege*

- **Erhebung des Status-quo**

*Die Pflegevorsorge in Österreich – Finanzierungsaufwand und Finanzierungsstruktur der Langzeitpflege in Österreich – Die Verteilungswirkung des derzeitigen Finanzierungsmodells*

- **Mittel- und langfristige Entwicklung der Kosten der Pflegevorsorge aufgrund der geltenden gesetzlichen Regelungen**

*Bestimmende Faktoren der Kostenentwicklung – Prognoseszenarien*

- **Internationaler Vergleich der Pflegefinanzierung**

*Deutschland – Niederlande – Dänemark*

- **Schlussfolgerungen**

[http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33621&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33621&typeid=8&display_mode=2)

Im Auftrag des Bundes-  
ministeriums für Soziales und  
Konsumentenschutz •  
September 2008 • 72 Seiten •  
40 €, Download 30 €

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,  
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail [Christine.Kautz@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kautz@wifo.ac.at)

Gudrun Biffi

## Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Gender-Perspektive

**Österreich weist im internationalen Vergleich große Unterschiede zwischen den Erwerbseinkommen auf, aber eine relativ gleiche Verteilung der Haushaltseinkommen, weil niedrige Erwerbseinkommen breit auf alle Haushaltseinkommensgruppen verteilt sind. Das ist eine Folge des ausgeprägten Rollenverhaltens von Männern und Frauen in einem Haushaltszusammenhang: Während Männer meist einer Vollzeitarbeit nachgehen, versuchen Frauen Berufs- und Familienarbeit zu verbinden, indem sie in hohem Maße auf Teilzeitarbeit beruhen. Dadurch festigen sie das mittlere Haushaltseinkommen. Aber auch das Steuer- und Transfersystem trägt zu einem Ausgleich der Einkommen auf Haushaltsebene bei. Es verhindert vor allem die Verarmung von Familien mit Kindern und von Pensionistinnen und Pensionisten.**

Begutachtung: Alois Guger • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adresse: [Gudrun.Biffi@wifo.ac.at](mailto:Gudrun.Biffi@wifo.ac.at)

Die Einkommenssituation der privaten Haushalte ist ein wichtiger Indikator für die Wohlfahrt der Gesellschaft und die wirtschaftlichen Entwicklungschancen eines Landes. In den Sozialwissenschaften herrscht Übereinstimmung darüber, dass ein bestimmtes Maß an Einkommensungleichheit nicht zu verhindern bzw. sogar notwendig ist, um Anreizwirkungen auf den individuellen Arbeitseinsatz und die Investitionstätigkeit auszuüben. Je geringer die Ungleichheiten aber sind, desto höher ist die soziale Wohlfahrt, und ab einem bestimmten Grad der Ungleichheit kann das Wirtschaftswachstum beeinträchtigt werden.

Über das Ausmaß des Ungleichgewichts, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Wirtschaftswachstum gefährden könnte, herrscht allerdings große Unge-  
wissheit und Uneinigkeit: einerseits weil alle Einkommenskomponenten (Erwerbs- und Kapitaleinkommen, Steuer- und Transfersystem) schwierig zu messen sind, andererseits wegen der Komplexität der Zusammenhänge zwischen den Einkommenskomponenten und dem Einkommen der Personen in einem Haushaltszusammenhang. Daraus resultiert eine Unsicherheit über die Mechanismen, die Ungleichheit auslösen, und über deren Implikationen für die Wohlfahrts- und Wachstumspolitik.

Die Ungleichgewichte werden sowohl von demographischen Veränderungen geprägt als auch vom Wandel der Wirtschafts- und Arbeitsmarktstrukturen, dem alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbsverhalten, gesellschaftlichen Veränderungen sowie den Umverteilungsinstrumenten der öffentlichen Hand. Zu letzteren zählt das Steuer- und Transfersystem. Es hat zum einen eine horizontale Umverteilung der Einkommen zwischen den Generationen zum Ziel, d. h. von den Erwerbstätigen zu Kindern und Personen im Ruhestand. Zum anderen nimmt der Staat auch eine vertikale Umverteilung vor, d. h. er stellt sicher, dass Arm und Reich nicht zu weit auseinanderklaffen. Aber auch die Sozialisierung der Kosten der ungleichen Verteilung von Risiken wie Krankheit und Arbeitslosigkeit ist Ziel staatlicher Lenkungs-  
politik und hat infolge der schichtenspezifischen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Krankheit auch verteilungspolitische Implikationen.

Angesichts der unterschiedlichen Wohlfahrtsysteme und Wirtschaftsstrukturen einerseits und der historisch und kulturell geprägten Verhaltensmuster der Bevölkerung andererseits sind die großen und langfristig sehr stabilen Unterschiede zwischen der Verteilung der Haushaltseinkommen in den OECD-Ländern nicht überraschend (Korpi – Palme, 1998, 2004). Die Gründe der Einkommensungleichheit in einem Haus-

## Daten zu den Haushaltseinkommen in Österreich

haltskontext können aber in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich sein – und damit auch die politischen Instrumente, die einzusetzen sind, um eine Zunahme der Ungleichheit zu verhindern.

Die traditionellen Analysen zur Einkommensverteilung der Haushalte in Österreich basieren auf einer Befragung einer repräsentativen Stichprobe der Haushalte im Mikrozensus (zwischen 1983 und 1999) und der EU-weiten Erhebung der Einkommens- und Lebensbedingungen (EU-SILC, seit 2003; Bauer – Lamei, 2005, *Statistik Austria*, 2006, 2008). Die Stichprobe ist vergleichsweise klein und erfasst hohe Einkommen, vor allem Kapitaleinkommen, nur sehr eingeschränkt. Vor allem deshalb dürfte sich die Analyse der Einkommensverteilung der Haushalte in Österreich traditionell auf das Einkommen der unselbständig Beschäftigten beschränken und auf die Rolle des Erwerbseinkommens sowie der Transferleistungen des Staates für die Sicherung des Lebensunterhalts.

Welchen Effekt der Strukturwandel der Wirtschaft und davon abgeleitet die Zunahme der Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften auf die Einkommensverteilung der Haushalte haben, ist schwierig nachzuweisen. Wie Pollan – Leoni (2003) und Guger – Marterbauer (2005, 2007) zeigen, ist die Schere zwischen niedrigen und hohen Erwerbseinkommen in Österreich im internationalen Vergleich groß und hat sich in den letzten Jahrzehnten sogar geöffnet. Gleichzeitig ist aber die Verteilung der Haushaltseinkommen in Österreich eine der gleichmäßigsten in Europa, und die Spanne wurde in den letzten Jahren nur schwach ausgeweitet (Biffi, 2007A). Dieses Paradoxon zu klären, ist das Ziel der vorliegenden Studie. Dazu wird die Verteilung der Individualeinkommen in einen Haushaltszusammenhang gebracht und die unterschiedliche Rolle von Männern und Frauen für den Lebensunterhalt der Familie beleuchtet. Die derzeit verfügbaren Daten reichen allerdings nicht aus, um ein umfassendes Bild der Einkommen der Haushalte zu liefern.

Ein Aspekt der Einkommensverteilung, der in Österreich bislang kaum Aufmerksamkeit erlangt hat, ist die Entwicklung der Kapitaleinkommen. Eine Analyse müsste hier das Steueraufkommen in einem Haushaltszusammenhang untersuchen, wie dies zunehmend in anderen Industrieländern, etwa in Schweden (Roine – Waldenström, 2006), Deutschland (Fräbldorf – Grabka – Schwarze, 2008), den USA (Piketty – Saez, 2006A) und Japan (Moriguchi – Saez, 2006) geschieht. Diesen Studien zufolge ist das Kapitaleinkommen vor allem am oberen Ende der Einkommensverteilung eine wichtige Einkommensquelle. Das Kapitaleinkommen – und in der Folge der Anteil der "Reichen" am Gesamteinkommen – entwickelt sich zudem über die Zeit wesentlich instabiler als das Erwerbseinkommen. Die Untersuchung der Einkommensteuerdaten gibt der Verteilungsanalyse somit einen neuen Blickwinkel und erweitert sie über die etablierte Betrachtung der Einkommen am unteren Ende der Verteilung, die Armutforschung (Biffi, 2007B), hinaus um die Beschäftigung mit den Triebkräften der Einkommensentwicklung in der oberen Hälfte der Einkommen.

Um die Hintergründe der Einkommensungleichheit und den Wandel über die Zeit zu beleuchten, müssen somit alle Einkommenskomponenten so gut wie möglich erfasst und in ihrer Wirkung auf die individuelle Wohlfahrt und das Wirtschaftswachstum untersucht werden. Dies ist in Österreich derzeit wegen des beschränkten Zugangs zu bestimmten Daten, etwa Einkommensteuerdaten, nur ansatzweise möglich. Die vorliegende Analyse beschränkt sich daher auf Informationen über das Haushaltseinkommen vor und nach Steuern und Transfers aus der Haushaltsbefragung (EU-SILC). Um die Einkommen der unterschiedlich großen Haushalte vergleichbar zu machen, werden die individuellen Einkommen zunächst addiert und in der Folge nach Haushaltsgröße gewichtet den einzelnen Haushaltsmitgliedern zugerechnet. Die Gewichtungsfaktoren für diese Berechnung der Äquivalenzeinkommen entsprechen der OECD-Methode<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Für die Gewichtung wird die Quadratwurzel aus der Zahl der Personen im Haushalt verwendet:  $W_{ij} = \frac{Y_j}{\sqrt{j}}$ ,

$W$  . . . Äquivalenzeinkommen des Haushaltsmitglieds,  $i$  . . . Zahl der Haushalte,  $j$  . . . Zahl der Personen je Haus-

Ungleichheit kann auf unterschiedliche Art gemessen werden. Wahrscheinlich die einfachste Maßzahl ist die Gegenüberstellung der durchschnittlichen Einkommen der obersten und untersten 10% der Einkommensverteilung (*P90/P10*). Dieser Quotient lag in Österreich Mitte der 2000er-Jahre bei 3,2 und war damit etwa gleich hoch wie in der Schweiz, Frankreich, Belgien, Niederlande, Finnland und Luxemburg. Größer war der Abstand zwischen dem obersten und dem untersten Einkommensdezil in Südeuropa (Griechenland 4,4, Spanien 4,6, Italien 4,9) und in den angelsächsischen Ländern (Großbritannien 4,2, Irland 4,4, USA 5,9), aber auch in Deutschland mit 4. Geringer war die Spanne zwischen Arm und Reich in den nordischen Ländern (Dänemark 2,7, Schweden<sup>2)</sup> und Norwegen 2,8; Übersicht 1; Förster – Mira d'Ercole, 2007). Über die Zeit vergrößert sich der Abstand zwischen dem obersten und dem untersten Einkommensdezil. In Österreich erhöhte er sich in den letzten 20 Jahren (1983/2005) um etwas mehr als 10%.

## Maße der Ungleichheit

Übersicht 1: Ungleichheitsindikatoren im internationalen Vergleich

	Gini-Koeffizient	<i>S80/S20</i>	<i>P90/P10</i>	<i>SCV</i>	<i>MLD</i>	Gini-Koeffizient		<i>S80/S20</i>		<i>P90/P10</i>		<i>SCV</i>		<i>MLD</i>	
	2005	2005	2005	2005	2005	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre
	Niveau					Veränderung in Punkten									
Australien	0,301	4,8	4,0	0,387	0,170	.	- 0,008	.	- 0,2	.	- 0,1	.	+ 0,004	.	- 0,019
Österreich	0,259	3,9	3,2	0,301	0,133	+ 0,002	+ 0,021	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,014	+ 0,088	- 0,002	+ 0,032
Belgien	0,271	4,0	3,4	0,298	0,127	+ 0,027	+ 0,003	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,018	- 0,013	+ 0,029	- 0,014
Kanada	0,317	5,2	4,1	0,588	0,185	- 0,004	+ 0,034	- 0,2	+ 0,9	- 0,2	+ 0,5	+ 0,006	+ 0,255	- 0,010	+ 0,039
Tschechien	0,268	3,8	3,2	0,375	0,122	+ 0,026	+ 0,002	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,053	+ 0,002	+ 0,019	+ 0,002
Dänemark	0,229	3,3	2,7	0,260	0,104	- 0,016	+ 0,012	- 0,3	+ 0,2	- 0,2	+ 0,1	- 0,061	+ 0,096	- 0,016	+ 0,010
Finnland	0,269	3,9	3,2	0,814	0,127	+ 0,021	+ 0,041	+ 0,0	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,078	+ 0,571	+ 0,012	+ 0,037
Frankreich	0,281	4,1	3,4	0,370	0,135	+ 0,003	- 0,005	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,069	- 0,091	- 0,008	- 0,005
Deutschland	0,298	4,8	4,0	0,452	0,155	+ 0,015	+ 0,026	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	- 0,014	+ 0,140	+ 0,021	+ 0,023
Griechenland	0,321	5,3	4,4	0,428	0,178	+ 0,000	- 0,015	- 0,1	- 0,5	- 0,2	- 0,3	+ 0,011	- 0,138	- 0,004	- 0,022
Ungarn	0,291	4,3	3,4	0,482	0,143	+ 0,021	- 0,003	+ 0,4	- 0,1	+ 0,3	- 0,2	+ 0,121	+ 0,018	+ 0,017	- 0,002
Island	0,280	4,1	3,1	0,542	0,155	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Irland	0,328	5,4	4,4	0,789	0,194	- 0,006	- 0,021	- 0,4	+ 0,1	- 0,1	+ 0,3	+ 0,320	- 0,600	- 0,030	- 0,010
Italien	0,368	6,9	4,9	1,287	0,265	+ 0,042	+ 0,020	+ 1,5	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,296	+ 0,588	+ 0,076	+ 0,019
Japan	0,314	5,7	4,9	0,336	0,196	+ 0,017	+ 0,019	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,026	+ 0,043	+ 0,025	+ 0,025
Korea	0,312	5,7	4,7	0,354	0,201	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luxemburg	0,258	3,7	3,3	0,302	0,116	+ 0,012	- 0,001	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,026	+ 0,029	+ 0,010	+ 0,004
Mexiko	0,474	12,1	8,5	2,703	0,409	+ 0,066	- 0,045	+ 4,1	- 3,4	+ 2,1	- 2,3	+ 1,502	+ 0,078	+ 0,113	- 0,080
Niederlande	0,271	4,0	3,2	.	.	+ 0,024	- 0,011	+ 0,6	- 0,1	+ 0,4	- 0,1	.	.	.	.
Neuseeland	0,335	5,6	4,3	.	.	+ 0,064	+ 0,000	+ 1,3	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,2	.	.	.	.
Norwegen	0,280	4,0	2,8	0,501	0,159	+ 0,022	+ 0,024	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,1	- 0,2	+ 0,023	+ 0,196	+ 0,031	+ 0,028
Polen	0,372	7,2	5,6	0,710	0,261	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Portugal	0,416	8,3	6,1	1,130	0,311	+ 0,030	- 0,003	+ 0,8	- 0,2	+ 0,4	- 0,1	+ 0,145	- 0,031	+ 0,036	- 0,009
Slowakei	0,268	4,0	3,3	0,367	0,125	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Spanien	0,319	5,5	4,6	0,410	0,200	- 0,028	+ 0,000	- 1,3	+ 0,0	- 0,9	+ 0,2	- 0,656	- 0,030	- 0,060	+ 0,000
Schweden	0,234	3,3	2,8	0,650	0,007	+ 0,014	+ 0,023	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,079	+ 0,447	- 0,062	+ 0,001
Schweiz	0,267	3,9	3,2	0,399	0,136	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Türkei	0,430	9,1	6,5	1,450	0,320	+ 0,055	- 0,060	+ 2,1	- 2,2	+ 0,3	- 0,4	.	.	.	.
Großbritannien	0,335	5,4	4,2	0,714	0,195	+ 0,029	- 0,019	+ 0,8	- 0,5	+ 0,6	- 0,2	+ 0,095	+ 0,243	+ 0,037	- 0,013
USA	0,381	7,9	5,9	0,813	0,291	+ 0,024	+ 0,020	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,305	+ 0,086	+ 0,025	+ 0,053
OECD 22	0,302	4,9	3,9	0,565	0,167	+ 0,015	+ 0,007	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,048	+ 0,091	+ 0,007	+ 0,010
OECD 24	0,315	5,4	4,2	0,702	0,185	+ 0,019	+ 0,002	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,0	+ 0,117	+ 0,090	+ 0,012	+ 0,005
OECD 30	0,312	5,3	4,2	0,650	0,183	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: OECD, WIFO. 1990er-Jahre: Tschechien, Ungarn, Portugal Werte für 1990. 2000er-Jahre: Österreich, Belgien, Tschechien, Dänemark, Frankreich, Irland, Japan, Portugal, Spanien, Japan, Schweiz Werte für die Jahre rund um 2000. OECD 22: OECD ohne Australien, Island, Korea, Mexiko, Polen, Slowakei, Schweiz, Türkei, OECD 24: OECD ohne Australien, Island, Korea, Polen, Slowakei, Schweiz. *S80/S20* . . . Relation 5. Quintil zum 1. Quintil, *P90/P10* . . . Relation 10. Perzentil zum 1. Perzentil.

halt, *Y* . . . Haushaltseinkommen. Die Einnahmen eines Haushalts müssen sich demnach mit steigender Haushaltsgröße nicht proportional erhöhen, um die Wohlfahrt konstant zu halten, da bestimmte Güter und Dienstleistungen von mehreren Haushaltmitgliedern ohne Qualitätsverlust gleichzeitig genutzt werden können.

<sup>2)</sup> In Schweden entspricht die Verteilung der Haushaltseinkommen jener in den Niederlanden und in Österreich, wenn man nur das Erwerbseinkommen für die Berechnung heranzieht; einschließlich der Kapitaleinkommen weitete sich die Einkommensspanne der Haushalte in Schweden seit den achtziger Jahren auf das Niveau von Großbritannien aus (*Roine – Waldenström*, 2006).

Ein anderer Indikator für das Ausmaß der Ungleichheit ist der Einkommensanteil der Höchstverdienenden (die höchsten 1% der Haushaltseinkommen). In Österreich fließen knapp 4% des Einkommens nach Steuern an diese Bevölkerungsgruppe, deutlich weniger als etwa in Australien (2002 9%; *Atkinson – Leigh, 2006*) oder den USA (2004 16%; *Piketty – Saez, 2006A*)<sup>3)</sup>. Ähnlich gering wie in Österreich ist der Einkommensanteil der "Superreichen" (der obersten 1% der Haushaltseinkommen) in den Niederlanden, in Frankreich und Japan. In den USA, in Kanada und Großbritannien steigt er seit den siebziger Jahren merklich, zum Teil aufgrund der Zunahme der Kapitaleinkommen, in Japan, Frankreich oder Österreich war er aber relativ stabil (*Piketty – Saez, 2006B, Moriguchi – Saez, 2006*)<sup>4)</sup>.

### Messung der Ungleichheit des Einkommens

Der Gini-Koeffizient (*Gini, 1936*) misst den absoluten Abstand der Haushaltseinkommen zwischen jedem Einkommenspaar in der Bevölkerung. Er beruht auf dem analytischen Konzept der Lorenz-Kurve (*Lorenz, 1905*): In einem Koordinatensystem wird auf der x-Achse der Anteil der Bevölkerung nach dem Einkommen in aufsteigender Reihenfolge aufgetragen und auf der y-Achse der kumulierte Prozentanteil der Haushaltseinkommen. Eine Verteilung der Einkommen auf der 45°-Linie bedeutet eine gleiche Einkommensverteilung, d. h. jeder Haushalt hat das gleiche Äquivalenzeinkommen. Wenn einige Personen ein geringeres Einkommen beziehen, als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspräche, liegt die Lorenz-Kurve rechts unter der Diagonalen. Der Gini-Koeffizient ist der Quotient aus der Fläche zwischen der Lorenz-Kurve und der 45°-Linie und dem Dreieck rechts von der Diagonalen. Er liegt zwischen 0 und 1, wobei 0 eine absolute Gleichverteilung der Einkommen bedeutet. Der Gini-Index wird folgendermaßen berechnet:

$$Gini = \left( \frac{2}{\mu n^2} \cdot \sum_{k=1}^n k W_k \right) - \frac{n+1}{n} = \frac{2 \operatorname{cov} \left( W_k, \frac{k}{n} \right)}{\mu}$$

$$= \frac{\frac{2}{n} \sum_{k=1}^n (W_k - \mu) \cdot \left( \frac{k}{n} - \frac{1}{n^2} \sum_{k=1}^n k \right)}{\mu};$$

dabei wird das Haushaltseinkommen je Äquivalenzhaushaltsmitglied ( $W_{ij} = W_k$ ) in aufsteigender Ordnung gereiht ( $k = 1, 2, \dots, n$ ).

Zusätzlichen Einblick in die Einkommensverteilung oberhalb oder unterhalb des Medianeinkommens liefern Indikatoren wie etwa die Varianz, die den relativen Abstand jedes einzelnen Haushaltseinkommens vom Durchschnitt misst. Da die Varianz von der Höhe des Einkommens beeinflusst wird, wird für die Analyse der quadrierte Variationskoeffizient verwendet (*SCV*). Er verdeutlicht vor allem die Änderung der Einkommensverteilung am oberen Ende der Einkommensskala.

Die Entwicklung der Einkommensverteilung am unteren Ende wird anhand der logarithmischen Varianz verdeutlicht; sie gibt die Abweichungen des natürlichen Logarithmus des Einkommens vom Mittelwert wieder (*MLD*). Gleiche Differenzbeträge werden dabei für niedrige Einkommen stärker gewichtet als für hohe. Dadurch werden auch kleine Änderungen der Einkommensverteilung am unteren Ende der Skala sichtbar:

$$SCV = \frac{\operatorname{var}(W_{ij})}{\mu^2} = \frac{\frac{1}{n} \sum_i \sum_j (W_{ij} - \mu)^2}{\mu^2},$$

$$MLD = \frac{\sum_i \sum_j \log \left( \frac{\mu}{W_{ij}} \right)}{n},$$

$\log \dots$  natürlicher Logarithmus,  $\mu \dots$  arithmetischer Durchschnitt des verfügbaren Einkommens  $\mu = \frac{\sum_i \sum_j W_{ij}}{n}$ ,  $n \dots$  Zahl aller Individuen.

Neben den Maßzahlen für die Spanne der Einkommen und die Entwicklung der Spitzeinkommen über die Zeit gibt es Indikatoren für die Struktur der Einkommen zwischen dem oberen und dem unteren Ende der Verteilung. Dazu wird die Abwei-

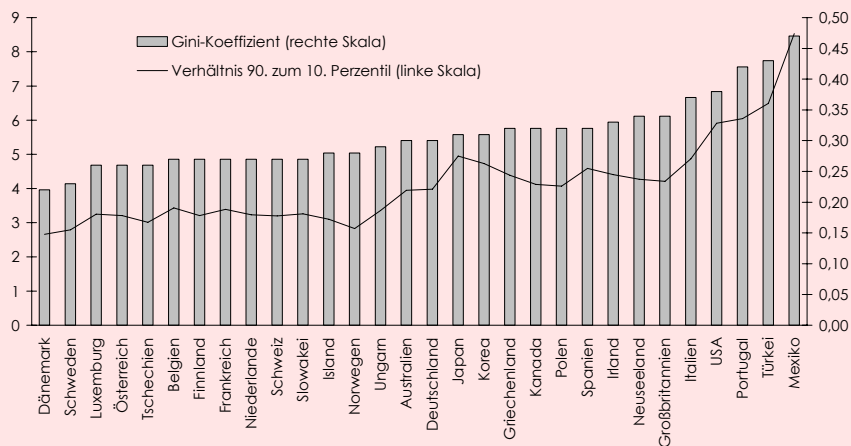
<sup>3)</sup> Zur Einkommensverteilung in den USA siehe auch *Shapiro – Greenstein – Primus (2001)*.

<sup>4)</sup> Für Deutschland kommen *Bach – Corneo – Steiner (2007)* zu ähnlichen Ergebnissen wie für die angelsächsischen Länder.

chung jedes einzelnen Haushaltseinkommens vom Durchschnitt oder der Abstand zwischen den einzelnen Einkommen berechnet. Häufig wird hier der Gini-Koeffizient verwendet (siehe Kasten). In Österreich stieg der Gini-Koeffizient in den letzten 20 Jahren um 0,023 Punkte oder 8% auf 0,259. Diese Zunahme der Einkommensungleichheit der Haushalte entspricht dem OECD-Durchschnitt in dieser Periode, das Ausmaß der Ungleichheit ist allerdings geringer als im Durchschnitt der OECD, der Mitte der 2000er-Jahre etwas über 0,3 lag (Abbildung 1).

Gemessen am quadrierten Variationskoeffizienten (*SCV*, siehe Kasten) vergrößerte sich die Einkommensspanne in der oberen Hälfte der Einkommensverteilung in den letzten 20 Jahren in Österreich, insbesondere seit den neunziger Jahren (Mitte der 1980er-Jahre bis Mitte der 1990er-Jahre +0,014 Punkte auf 0,213, Mitte der 1990er-Jahre bis Mitte der 2000er-Jahre +0,088 Punkte auf 0,301). Mit einem *SCV*-Indexwert von 0,301 ist die Einkommensspanne am oberen Ende der Haushaltseinkommen in Österreich im internationalen Vergleich aber noch immer eine der geringsten, gemeinsam mit Belgien, Dänemark, Luxemburg und den Niederlanden. Das dürfte jedoch zumindest teilweise auf die unvollständige Erfassung der Einkommen der obersten 2% der Einkommenspyramide in der Stichprobenerhebung des EU-SILC zurückgehen<sup>5)</sup>.

Abbildung 1: Verteilung der Haushaltsäquivalenzeinkommen in den OECD-Ländern Mitte der 2000er-Jahre



Q: OECD.

Die Verteilung der Haushaltseinkommen wurde in den letzten 20 Jahren in vielen Ländern breiter. Seit den neunziger Jahren gehören auch Schweden und Finnland zu den Ländern mit einer weiten Spanne der Einkommen in der oberen Hälfte der Haushaltseinkommen, wie Großbritannien und Irland (*SCV*-Index zwischen 0,71 und 0,79). Das spiegelt die steigende Bedeutung der Kapitaleinkommen für das Haushaltseinkommen wider, aber auch die verbesserte Qualifikation der Frauen und ihre zunehmende Karriereorientierung. Die Zahl der Doppelverdienerhaushalte, in denen beide Partner einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen und eine Karriere verfolgen (führende Positionen einnehmen), erhöhte sich nämlich in den nordischen Ländern rascher als in den meisten europäischen Ländern und schloss damit an die USA an, wo Doppelkarrieren innerhalb der Familie vor allem die Haushaltseinkommen der oberen 20% anheben<sup>6)</sup>.

Aber auch am unteren Ende der Einkommenspyramide vergrößerte sich in Österreich in den letzten 20 Jahren der Abstand der Haushaltseinkommen vom Median, und zwar vor allem in den neunziger Jahren. Er ist aber weiterhin gering (Übersicht 1).

<sup>5)</sup> Diese Untererfassung resultiert einerseits aus der Einführung einer Einkommensobergrenze in der Erhebung (top coding), andererseits aus der schlechten Erfassbarkeit der oberen Einkommen in einer kleinen Stichprobe wie SILC (für EU-SILC 2006 wurden 6.028 Haushalte oder knapp 15.000 Personen befragt; *Statistik Austria*, 2008).

<sup>6)</sup> Die Zunahme der Ungleichheit der Haushaltseinkommen in den USA infolge des Erwerbseintritts von Frauen ist in der Literatur gut dokumentiert (*Gilbert*, 2002).

Kleiner als in Österreich ist die Spanne der Einkommen in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung derzeit nur in Schweden und Dänemark mit einer mittleren logarithmischen Abweichung (*MLD*-Index, siehe Kasten) von 0,007 bzw. 0,104 gegenüber 0,13 in Österreich. Frankreich, Belgien, Finnland, Schweiz und Luxemburg weisen einen ähnlichen *MLD*-Index auf wie Österreich. Eine größere Spreizung der Einkommen am unteren Ende ergibt sich für die südeuropäischen Länder Italien und Spanien sowie für Großbritannien.

Ein internationaler Vergleich der Einkommensverteilung ist wegen der Komplexität der Datenbasen und der Berechnungsmethoden schwierig; die Zusammenschau einer Vielzahl von Indikatoren legt aber nahe, dass das Einkommen der privaten Haushalte in Österreich stärker als in den meisten europäischen Ländern um das mittlere Einkommen konzentriert ist. Österreich zählt somit weiterhin zu den Ländern mit der geringsten Einkommensungleichheit der Haushalte, obschon die Spreizung sowohl am oberen als auch am unteren Ende der Verteilung seit den achtziger Jahren zugenommen hat.

### Gründe für Änderungen der Einkommensverteilung

Für Änderungen der Einkommensverteilung sind eine Vielzahl von Faktoren bestimmend. Einerseits trifft der Strukturwandel der Wirtschaft nicht alle Branchen und Berufe und damit Einkommensgruppen in gleicher Weise. Andererseits begünstigt der technologische Fortschritt im Zusammenwirken mit der zunehmenden Internationalisierung der Produktion die Beschäftigungs- und Einkommenschancen von Höherqualifizierten. Wenn das Bildungssystem nicht rasch genug auf diesen Strukturwandel der Qualifikationsstruktur der Arbeitskräftenachfrage reagiert, bzw. wenn über das Immigration-system das Arbeitskräfteangebot eher im unteren Qualifikationsbereich ausgeweitet wird, kann der Anteil der Haushalte mit geringem Einkommen steigen ("Working Poor").

Eine Ausweitung der Einkommensunterschiede zwischen den Haushalten durch den wirtschaftlichen Strukturwandel ist in einer dynamischen und wachsenden Volkswirtschaft eher zu bewältigen als in einer stagnierenden, weil dann das Realeinkommen der einzelnen Qualifikations- und Berufsgruppen zwar unterschiedlich rasch wächst, alle Gruppen aber einen Realeinkommensgewinn verzeichnen können. Nehmen hingegen die Einkommensunterschiede in einer stagnierenden Volkswirtschaft zu, so erleiden einige Personengruppen gegenüber der Vergangenheit Einkommensverluste, während andere Realeinkommensgewinne erzielen. Somit hat eine Ausweitung der Einkommensungleichheit bei insgesamt steigendem Einkommen andere Wohlfahrtssimplikationen als in einer Situation stagnierender gesamtwirtschaftlicher Realeinkommen.

Auch eine unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Komponenten des Markteinkommens, also des Erwerbs- und Kapitaleinkommens, kann die Ungleichheit der Haushaltseinkommen vergrößern. In den meisten OECD-Ländern erhöhte sich die Streuung der Markteinkommen seit den achtziger Jahren. Dafür waren zum Teil der Rückgang des Anteils der Erwerbseinkommen und der Anstieg des Anteils der Kapitaleinkommen maßgebend, zum Teil der Strukturwandel weg vom Primär- und Sachgüterproduktionsbereich zu den Dienstleistungen und zu humankapitalintensiven Tätigkeiten. Diese Entwicklung konnte durch gezielte Steuerpolitik und Transferleistungen nicht immer ausgeglichen werden, sodass mit der größeren Bandbreite der Markteinkommen in den meisten Ländern die Ungleichheit der verfügbaren Haushaltseinkommen nach Steuern und Transferleistungen stieg (Förster – Mira d'Ercole, 2007, S. 10).

Aber auch die *Alterung* der Gesellschaft hat Einfluss auf die Einkommensverteilung der Haushalte. Da ihr Ausmaß in Österreich etwa dem EU-Durchschnitt entspricht, ergeben sich Abweichungen aus den unterschiedlichen Erwerbs- und Sozialsystemen, insbesondere dem Pensionssystem, und nicht dem demographischen Altern an sich. Die Altersversorgung zählt in Österreich zu den umfassendsten in Europa; deshalb trägt die Alterung bisher nicht signifikant zu einem Auseinanderklaffen der Haushaltseinkommen bei. Der leichte Anstieg des *MLD*-Index für die über 65-Jähri-

gen weist aber darauf hin, dass auch in Österreich seit Mitte der neunziger Jahre vermehrt einzelne Pensionistinnen und Pensionisten verarmen (Übersicht 2).

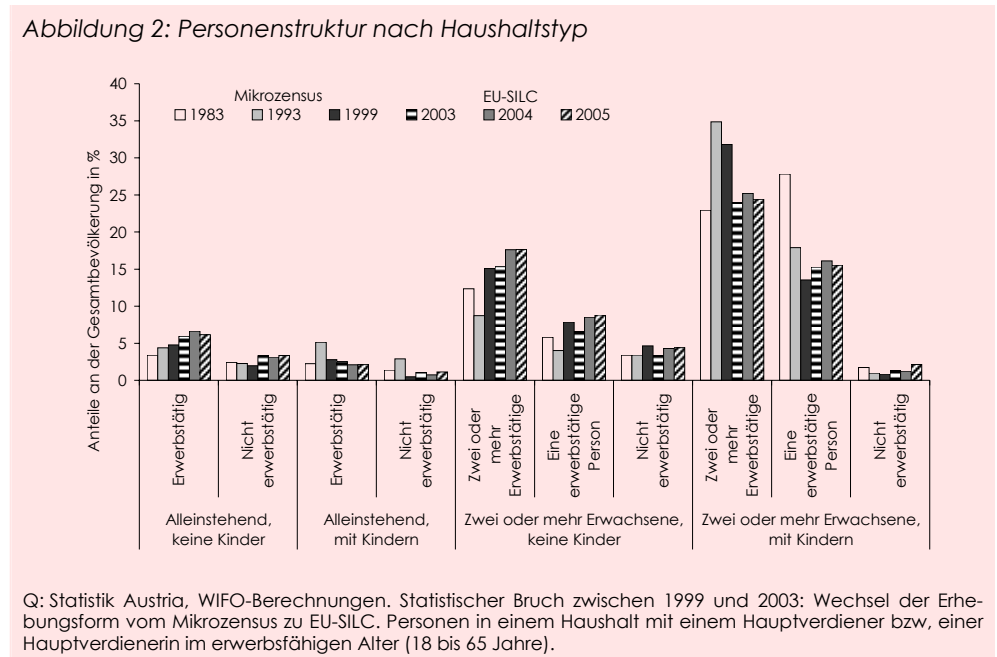
### Übersicht 2: Entwicklung der Verteilung der realen Äquivalenzeinkommen in Österreich

Verbraucherpreisindex Durchschnitt 1983 = 100

	1983		1993		1999		2005	
	Maximum	Durchschnitt	Maximum	Durchschnitt	Maximum	Durchschnitt	Maximum	Durchschnitt
	In €							
<b>Insgesamt</b>		629		960		915		1.053
1. Dezil	336	251	489	384	437	309	509	387
2. Dezil	404	368	602	545	561	500	644	581
3. Dezil	454	425	699	652	661	611	748	698
4. Dezil	513	483	798	748	750	708	846	798
5. Dezil	581	550	894	844	855	805	948	895
6. Dezil	654	618	990	941	963	906	1.063	1.005
7. Dezil	737	694	1.120	1.052	1.083	1.021	1.201	1.128
8. Dezil	834	785	1.264	1.189	1.232	1.155	1.387	1.289
9. Dezil	989	905	1.488	1.368	1.464	1.341	1.671	1.507
10. Dezil	4.951	1.203	6.266	1.872	6.264	1.801	6.511	2.243
Median, real		581		894		855		948
MLD		0,103		0,101		0,130		0,125
SCV		0,199		0,213		0,225		0,281
Gini-Koeffizient		0,236		0,238		0,252		0,259
Vor Berücksichtigung von Steuern und Transfers								0,433
Standardfehler								0,002
Anteil der höchsten 1% der Einkommen in %								3,803
Verhältnis der Einkommen im 90. zum								
10. Perzentil	2,9		3,0		3,3		3,3	
Zahl der Personen		3.935.940		6.272.660		7.539.568		8.048.106
Zahl der Haushalte		1.581.292		2.550.618		2.929.141		3.420.868
<b>Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin im Alter von 18 bis 65 Jahren</b>		684		1.023		976		1.101
1. Dezil	361	277	526	398	463	327	531	387
2. Dezil	438	404	651	589	606	537	668	600
3. Dezil	507	475	760	707	718	663	779	728
4. Dezil	581	547	866	811	814	768	889	836
5. Dezil	650	615	960	913	924	872	1.001	944
6. Dezil	721	684	1.074	1.012	1.035	984	1.122	1.060
7. Dezil	799	759	1.194	1.129	1.151	1.097	1.271	1.193
8. Dezil	904	848	1.343	1.261	1.307	1.230	1.448	1.356
9. Dezil	1.048	967	1.565	1.442	1.539	1.412	1.762	1.577
10. Dezil	4.951	1.265	6.266	1.961	6.264	1.874	6.511	2.330
Median, real		650		960		924		1.001
MLD		0,097		0,100		0,124		0,128
SCV		0,180		0,202		0,213		0,280
Gini-Koeffizient		0,225		0,233		0,246		0,260
Vor Berücksichtigung von Steuern und Transfers								0,388
Standardfehler								0,002
Anteil der höchsten 1% der Einkommen in %								3,790
Verhältnis der Einkommen im 90. zum								
10. Perzentil	2,9		3,0		3,3		3,3	
Zahl der Personen						4.833.693		5.287.519
Zahl der Haushalte								2.832.028
<b>Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin im Alter von über 65 Jahren</b>		508		825		836		973
1. Dezil	286	251	429	375	437	339	483	399
2. Dezil	303	294	495	458	518	477	589	533
3. Dezil	357	338	570	535	592	561	680	630
4. Dezil	404	379	635	615	690	649	777	724
5. Dezil	443	420	752	696	761	725	875	827
6. Dezil	500	474	825	784	854	804	987	928
7. Dezil	571	539	940	884	963	899	1.100	1.042
8. Dezil	656	616	1.074	1.002	1.098	1.022	1.262	1.174
9. Dezil	828	732	1.316	1.187	1.342	1.198	1.533	1.388
10. Dezil	3.658	1.061	5.604	1.718	4.637	1.687	5.639	2.089
Median, real		443		752		761		875
MLD		0,102		0,104		0,120		0,123
SCV		0,250		0,265		0,230		0,279
Gini-Koeffizient		0,245		0,249		0,243		0,257
Vor Berücksichtigung von Steuern und Transfers								0,779
Standardfehler								0,005
Anteil der höchsten 1% der Einkommens in %								3,623
Verhältnis der Einkommen im 90. zum								
10. Perzentil	2,9		3,1		3,1		3,2	
Zahl der Personen						1.109.790		1.105.382
Zahl der Haushalte								894.506

Q: OECD, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Eine Zunahme der Ungleichheit der Haushaltseinkommen ergibt sich auch aus der Veränderung des Lebensstils, die sich in einer zunehmenden Heterogenität der Haushaltstypen spiegelt. So nimmt der Anteil der Haushalte mit Kindern langfristig ab: hatten 1983 noch 56% aller Personen in Haushalten mit Kindern gelebt, so waren es 2005 nur mehr 45%. Diese Konvergenz zum OECD-Durchschnitt geht auf den leicht überdurchschnittlichen Rückgang der Zahl der Personen in Haushalten mit Kindern in Österreich zurück (Abbildung 2).



Das ist im Wesentlichen die Folge der Verringerung der Kinderzahl pro Frau und des Anstiegs des Anteils der kinderlosen Frauen. Die Zunahme der Kinderlosigkeit folgt dem internationalen Trend, wonach derzeit etwa ein Viertel der 40-jährigen Frauen keine Kinder haben (Coleman, 1996). In der Folge steigt der Anteil der Personen in Haushalten ohne Kinder, in denen eine oder mehrere Personen berufstätig sind.

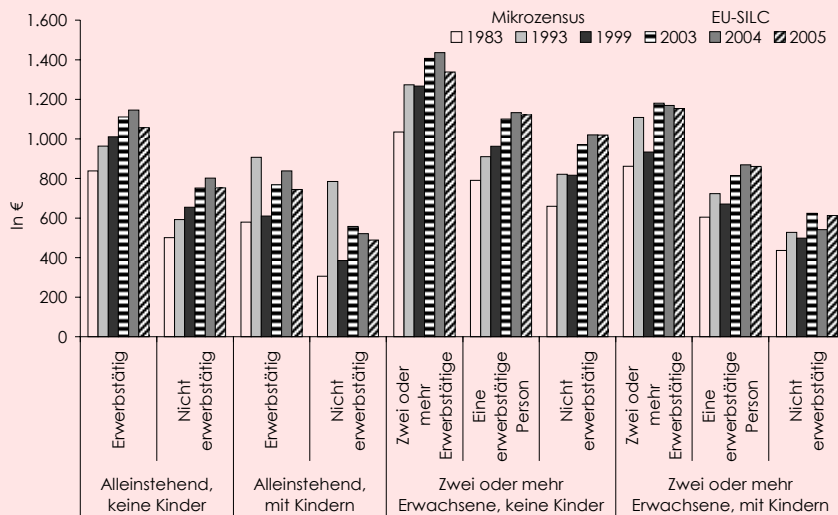
Hingegen nahm der Anteil der Alleinerziehenden mit Kind in Österreich zwischen 1983 und 2005 nicht zu (1983 3,6% der Bevölkerung, 2005 3,2%). Er ist heute etwa halb so hoch wie in Deutschland, Großbritannien, Schweden und Norwegen und höher als in den südeuropäischen Ländern oder Japan (etwa 1%).

Am stärksten verlor zwischen 1983 und 2005 der Alleinverdienerhaushalt mit Kindern an Bedeutung. Sowohl wirtschaftliche Überlegungen als auch die zunehmende Berufsorientierung der Frauen dürfte dafür verantwortlich sein, dass derzeit nur mehr 15,5% aller Personen in Haushalten mit Kindern in Alleinverdienerhaushalten leben, gegenüber 27,8% in den frühen achtziger Jahren. Dafür nahm der Anteil der Zweiverdienerhaushalte mit Kindern leicht zu, und zwar von 23% der Bevölkerung 1983 auf knapp 25% 2005. Der Anteil der Personen in Haushalten mit Kindern, in denen kein Haushaltsmitglied berufstätig ist, hat sich zwischen 1983 und 2005 nicht verändert (3%).

Allerdings nimmt auch in Österreich der Trend zum "Single" zu. Der Anteil der Personen in Single-Haushalten ist derzeit mit etwa 10% der Bevölkerung gleich hoch wie in Deutschland und den nordischen Ländern. Seine steigende Tendenz ist einerseits die Folge der demographischen Alterung, andererseits der Zunahme der Scheidungsraten bzw. der Lebensphasenpartnerschaften. Aufgrund dieser Entwicklungen nahm die typische Haushaltsgröße ab, und der Bedarf an eigenem Finanzeinkommen stieg, da mit der Führung eines eigenen Haushaltes Fixkosten anfallen<sup>7)</sup>.

<sup>7)</sup> Zur Rolle der Familie für die Erhaltung des Wohlstands, u. a. durch Kostenersparnissen über das Teilen der Infrastruktur- und Konsumausgaben, siehe Ringen (2007), Kapitel 5.

Abbildung 3: Monatliches Äquivalenzeinkommen nach Haushaltstyp



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Statistischer Bruch zwischen 1999 und 2003: Wechsel der Erhebungsform vom Mikrozensus zu EU-SILC.

Das Realeinkommen der Haushalte (Äquivalenzeinkommen) nahm in allen Haushaltstypen zwischen 1983 und 2005 zu (Abbildung 3), entwickelte sich aber zwischen den Haushaltstypen sehr unterschiedlich. Vor allem das Realeinkommen von Alleinerziehenden, Alleinverdienenden mit Kind und Arbeitslosen mit Kindern nahm in den letzten Jahren nicht zu. Weil der Anteil der Personen in diesen Haushaltstypen nicht zunahm, ging von dieser Entwicklung allerdings kein negativer Effekt auf die Einkommensverteilung der Haushalte aus. Zu einer Festigung des mittleren Haushaltseinkommens trugen die zunehmende Erwerbsorientierung der Mütter und der Rückgang des Anteils der Alleinverdienerhaushalte bei<sup>8)</sup>. Jedoch drückt die Zunahme der Zahl der Doppelverdienerhaushalte ohne Kinder auch in Österreich die Einkommensverteilung am oberen Ende der Skala nach außen.

Beeinflusst wird die Verteilung der Haushaltseinkommen auch durch eine unterschiedliche *Fertilitätsrate der Frauen in den Einkommensdezilen*. In Österreich ist sie im mittleren Einkommenssegment am höchsten und im untersten Quintil am geringsten. Da sie in den neunziger Jahren in allen Einkommensdezilen etwa gleich stark sank, geht von Unterschieden dieser Kennzahl bisher kein Effekt auf die Einkommensverteilung der Haushalte aus.

Die Rolle von Männern und Frauen in der Sicherung des Lebensstandards bzw. in der Einkommensverteilung der Haushalte hängt auch von der Aufteilung der Rollen im Haushalt zusammenhang ab. Aus der Perspektive der Gleichbehandlung von Frauen und Männern ist aber eine wichtige Information, in welchem Maße Frauen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) sich selbst und andere Angehörige ohne die finanzielle Unterstützung eines Partners oder des Staates erhalten können. In einem ersten Schritt wird deshalb untersucht, wie groß der Gender-Gap im Äquivalenzeinkommen ist, wenn das hauptsächliche Haushaltseinkommen von einem Mann oder einer Frau beigetragen wird. Den Daten in EU-SILC zufolge war das monatliche Nettoäquivalenzeinkommen der Hauptverdienerin eines Haushalts (also nach Abzug der Steuern und Berücksichtigung der Transferleistungen des Staates) im Jahr 2005 im Durchschnitt um 12% geringer als das eines männlichen Hauptverdieners<sup>9)</sup>. Für Frau mit Erwerbseinkommen und einem Kind, aber ohne Partner betrug der Gender-Gap gegenüber einem Mann in derselben Situation 18%. Dies entspricht der ge-

<sup>8)</sup> Da sich die steigende Erwerbsorientierung der Mütter vor allem in einer Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung niederschlug, wurde das Einkommen der Haushalte insbesondere im mittleren Segment der Verteilung der Haushaltseinkommen gefestigt.

<sup>9)</sup> Zu den geschlechtsspezifischen Lohn- und Gehaltsunterschieden siehe im Detail Geisberger (2007).

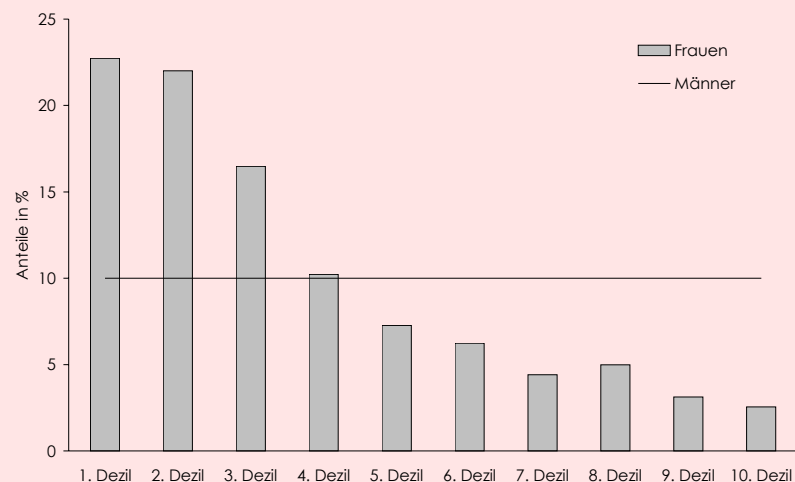
## Haushaltseinkommen und Gender- Perspektive

schlechtsspezifischen Differenz zwischen dem durchschnittlichen Stundenlohn von Männern und Frauen in Österreich<sup>10)</sup>. Darin spiegelt sich die Konzentration der Erwerbseinkommen der Frauen auf die unteren Einkommensbereiche.

Rund 45% aller Frauen erzielen ein Erwerbseinkommen, das dem untersten Fünftel der Einkommensverteilung der Männer entspricht (Abbildung 4). Fast 80% aller Frauen verdienen weniger als das Medianeinkommen der Männer. So viel wie die höchstbezahlten männlichen Arbeitskräfte verdienen dagegen nur sehr wenige Frauen: Ein Erwerbseinkommen wie die 10% bestverdienenden Männer erzielen nur 2,5% der Frauen. In den USA, in Frankreich und Schweden weicht das Einkommensprofil der Frauen weniger deutlich von dem der Männer ab (Daly – Rake, 2003).

Abbildung 4: Position der Erwerbseinkommen von Frauen in der Einkommensverteilung der Männer

2005



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Dezilabgrenzung: Erwerbseinkommen der Männer.

Die weitgehende Konzentration der Fraueneinkommen auf das untere Ende des Einkommensspektrums der Männer ist zum Teil die Folge des hohen Grades der Teilzeitbeschäftigung der Frauen in einem Haushaltszusammenhang. Frauen gehen zwar zunehmend einer Erwerbsarbeit nach, allerdings in Abhängigkeit von der Entwicklung des Familieneinkommens. Steigt das Haushaltseinkommen, so sinkt die Bereitschaft der Frauen, einer Vollzeitarbeit nachzugehen, unabhängig von ihrem Bildungsgrad. Frauen, insbesondere Mütter, schöpfen demnach ihr Erwerbseinkommenspotential nicht aus, wenn sie in einem Mehrpersonenhaushalt leben. Sie agieren vielmehr als Zuverdienerinnen in Haushalten mit Kindern, auch wenn sie gut qualifiziert sind (Burniaux, 1998). Damit wird das traditionelle Familienmodell, in dem der Mann der Alleinverdiener ist, zwar aufgeweicht – nicht zuletzt um das Familieneinkommen zu stabilisieren –, aber nicht wirklich aufgehoben.

Das zeigt die Aufteilung der Einkommen und der Erwerbsarbeitszeit auf Männer und Frauen in einem Haushalt. Im Durchschnitt brachten Frauen im Jahr 2005 rund 40% des Haushaltseinkommens (einschließlich Transferleistungen) ein<sup>11)</sup>. Da Frauen niedrigere Löhne erzielen als Männer (Gender-Pay-Gap), trugen sie in einem Doppelverdienerhaushalt im Durchschnitt nur 37% des Erwerbseinkommens bei (Mütter 34%), aber 43% der Erwerbsarbeitszeit (Mütter 39%).

Dass die Zunahme der Erwerbsneigung der Frauen seit Mitte der neunziger Jahre nicht die Folge einer stärkeren Karriereorientierung der Frauen war, belegt der Rück-

<sup>10)</sup> Im Durchschnitt der EU (EU 15 wie EU 27) ist der Gender-Pay-Gap mit 15% etwas niedriger [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?\\_pageid=1996.39140985&\\_dad=portal&\\_schema=PORTAL&\\_green=detailref&language=en&product=REF\\_TB\\_labour\\_market&root=REF\\_TB\\_labour\\_market/t\\_labour/t\\_earn/tsiem040](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=1996.39140985&_dad=portal&_schema=PORTAL&_green=detailref&language=en&product=REF_TB_labour_market&root=REF_TB_labour_market/t_labour/t_earn/tsiem040).

<sup>11)</sup> Unter der Annahme, dass Leistungen an den Haushalt auf beide Partner gleich verteilt werden.

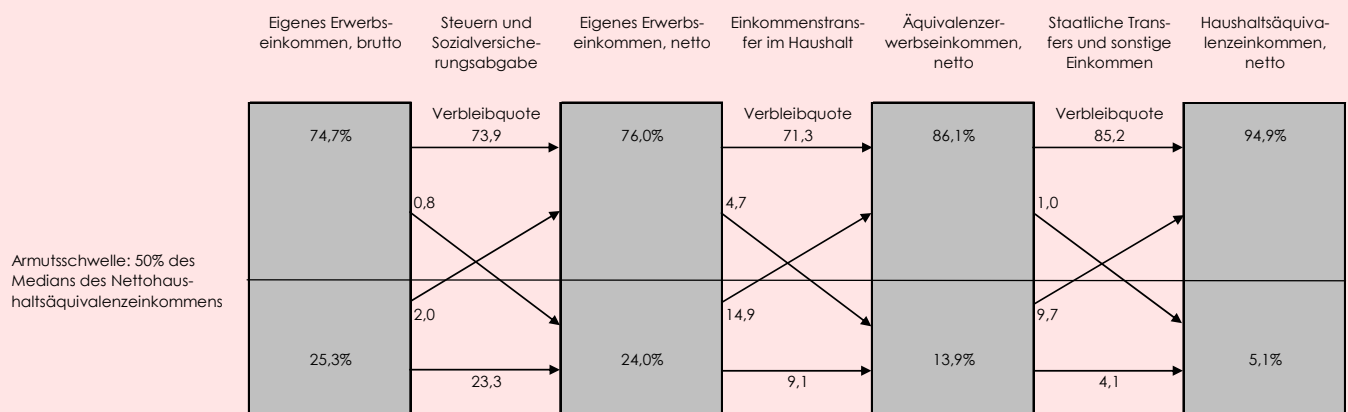
gang der Beschäftigungsquote in Vollzeitäquivalenten (1995/2007 von 53,4% auf 50%; *European Commission*, 2008). Die Verbesserung der Bildungsstruktur der Frauen schlägt sich demnach zwar in einer Zunahme der Erwerbsorientierung nieder (die Beschäftigungsquote steigt), aber (noch) nicht in einer individuellen Karriereorientierung mit Vollzeitbeschäftigung. Daher trägt der Anstieg der Erwerbsbeteiligung der Frauen in Österreich nicht zu einer Spreizung der Haushaltseinkommensverteilung bei, im Gegensatz zu den nordischen und angelsächsischen Ländern.

Angesichts des hohen Anteils von Frauen mit niedrigem Erwerbseinkommen (Working Poor) liegt der Schluss nahe, dass Frauen überdurchschnittlich von Armut betroffen wären. Allerdings lebt ein hoher Anteil der Frauen mit geringem Erwerbseinkommen in einem Haushalt mit mittlerem und höherem Einkommen. Hingegen können Männer mit gutem Erwerbseinkommen verarmen, wenn sie Alleinverdiener mit Kindern sind. Neben dem individuellen Erwerbseinkommen muss eine Analyse also die Rolle von Mann und Frau in einem Familienzusammenhang sehen und das Steuer- und Transfersystem berücksichtigen, das das Absinken in Armut in bestimmten Lebenssituationen verhindern soll.

**Prozess der Verarmung**

Abbildung 5: Der Prozess der Verarmung von Haushalten mit eigenem Erwerbseinkommen

2005



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Verbleibquote in Prozentpunkten.

Im Folgenden wird anhand der Einkommensdaten des Jahres 2005 (EU-SILC 2006) schematisch der Prozess der Verarmung von Personen mit Erwerbseinkommen dargestellt. Als Armutsschwelle wird ein Wert von 50% des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen privater Haushalte angenommen<sup>12)</sup>, also monatlich 800 €. Demnach verdienen (im Jahr 2005) 25,3% der Personen mit einem eigenem Erwerbseinkommen brutto höchstens 50% des Medians der Haushaltsäquivalenzeinkommen, rund zwei Drittel davon sind Frauen. Nach Steuern und Sozialversicherungsabgaben und einschließlich der Transferleistungen liegt das Nettoerwerbseinkommen von 24% der Beschäftigten unter der so definierten Armutsschwelle. Mehr als drei Viertel dieser "Working Poor" leben aber in Haushalten, deren Hauptverdiener oder Hauptverdienerin ein Nettoerwerbseinkommen über der Armutsschwelle erzielt.

4,7% der Personen mit mittlerem oder höherem eigenem Erwerbseinkommen, die in einem Haushalt mit Personen ohne eigenes Erwerbseinkommen leben, fallen unter die Armutsschwelle, wenn das Erwerbseinkommen mit der Zahl der Haushaltsmitglieder gewichtet wird; von ihnen sind zwei Drittel Männer. Ohne staatliche Transferleistungen lägen knapp 14% aller Personen mit eigenem Erwerbseinkommen unter der Armutsgrenze, vor allem in Alleinverdienerhaushalten mit Kindern und in Mehrverdienerhaushalten mit Kindern und geringem eigenem Erwerbseinkommen.

<sup>12)</sup> Das Haushaltsäquivalenzeinkommen nach Steuern und Transfers, das als Referenzwert herangezogen wird, bezieht sich auf das Nettoäquivalenzeinkommen aller Haushalte.

Zwei Faktoren bestimmen also das Armutsrisiko: ein niedriges Erwerbseinkommen und eine große Zahl zu erhaltender Personen. Der Staat greift hier allerdings über Transferleistungen unterstützend ein, sodass nach Berücksichtigung der Transferleistungen und anderer Einkommensquellen der Anteil der Personen mit Erwerbseinkommen unter der Armutsschwelle nur 5% beträgt. Davon sind 53% Männer.

Besonders stark von Verarmung betroffen sind neben Alleinerziehenden vor allem Zugewanderte. Während das Armutsrisiko für Personen aus der EU im Durchschnitt geringer ist als für Einheimische, ist es für Personen aus Drittstaaten merklich höher. Das ist die Folge der Kombination von niedrigen Erwerbseinkommen und großen Familien. In der Folge verfügen 12,8% der Personen mit Migrationshintergrund aus Drittstaaten über ein monatliches Äquivalenzeinkommen von 800 € oder darunter, nach Berücksichtigung von Steuern und Transfers. Davon sind mehr als zwei Drittel Männer.

Die schematische Darstellung in Abbildung 5 zeigt, dass die Analyse des individuellen Erwerbseinkommens nach Geschlecht keinen Aufschluss über das Ausmaß der Armut und Deprivation gibt. Andere Einkommensquellen wären zu berücksichtigen, etwa Transferleistungen des Staates oder von Privaten sowie Kapitaleinkommen.

Die Wahrscheinlichkeit, mehrere Jahre in der Armut zu verharren, ist je nach Alter unterschiedlich groß. Im Durchschnitt konnten zwei Drittel der Personen, die 2004 ein Äquivalenzeinkommen von höchstens 50% des Median bezogen, innerhalb von zwei Jahren (bis 2006) diese Schwelle überschreiten. Das gilt vor allem für Jugendliche und Personen im mittleren Alter, nicht jedoch für Ältere und Kinder, weil Personen, die Transfereinkommen erhalten, sich nur schwer aus einer Armutslage lösen können, während Personen im Erwerbsalter ihr Einkommen über eine eigene Erwerbstätigkeit verbessern können.

## Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Ogleich die Spanne zwischen niedrigen und hohen Erwerbseinkommen in Österreich im internationalen Vergleich groß ist und in den letzten Jahrzehnten sogar zunahm, zählt die Spanne zwischen den Haushaltseinkommen weiterhin zu den geringsten in den Industrieländern. Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass Österreich relativ wenige Personen aufweist, die höchste Einkommen beziehen, andererseits dass das Erwerbsverhalten von Männern und Frauen in einem Haushaltszusammenhang noch in hohem Maße dem traditionellen Rollenmuster verhaftet ist: Männer sind vollerwerbstätig und – auch gut qualifizierte – Frauen häufig teilzeitbeschäftigt. In der Folge beziehen Frauen überwiegend niedrige und mittlere Erwerbseinkommen. Das Steuer- und Transfersystem trägt dazu bei, dass Ältere sowie Familien mit Kindern einen guten Lebensstandard halten können. Vor allem Transferleistungen (Familienleistungen, Arbeitslosenunterstützung, Pension) verringern das Armutsrisiko.

Die relativ egalitäre Einkommensverteilung der Haushalte ist aber auch damit zu begründen, dass Personen in Haushalten, deren Haushaltsvorstand ein geringes Erwerbseinkommenspotential hat, häufig einer Vollzeitarbeit nachgehen, während in Haushalten mit überdurchschnittlichem Einkommenspotential des Haushaltsvorstands (Erwerbs- und Kapitaleinkommen) die anderen Haushaltsmitglieder häufig eine Teilzeitbeschäftigung wählen. In Österreich maximieren somit Frauen selten das eigene Erwerbseinkommen, sondern versuchen, Familienarbeit und Erwerbsarbeit so zu kombinieren, dass ein bestimmter Lebensstandard des Haushaltes gehalten wird. Damit verzichten Frauen oft auf eine berufliche Karriere, und Spitzeneinkommen fließen vorwiegend an Männer.

Dieses Verhaltensmuster steht im Gegensatz zu dem in angelsächsischen und skandinavischen Ländern, in denen Frauen zunehmend eine berufliche Karriere anstreben. Damit tragen Frauen dort zu einer Ausweitung der Einkommensungleichheit der Haushalte bei. Gleichzeitig sichern sie aber dem Arbeitsmarkt ein ausreichendes Angebot an qualifizierten Arbeitskräften, während die hohe Teilzeitquote von qualifizierten Frauen in Österreich zu einer Verknappung von Fachkräften beiträgt (Biffl, 2007C).

- Atkinson, A. B., Leigh, A., "The Distribution of Top Incomes in Australia", The Australian National University Centre for Economic Policy Research, Discussion Paper, 2006, (514), <http://cepr.anu.edu.au/pdf/DP514.pdf>.
- Bach, St., Comeo, G., Steiner, V., "From Bottom to Top: The Entire Distribution of Market Income in Germany 1992-2001", DIW-Berlin, Discussion Papers, 2007, (683), <http://www.diw.de/documents/publikationen/73/55866/dp683.pdf>.
- Bauer, M., Lamei, N., "EU-SILC – die neue Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen", Statistische Nachrichten, 2005, 60(3), S. 224-231.
- Biffi, G. (2007A), "Development of the Distribution of Household Income in Austria", WIFO Working Papers, 2007, (293), [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29238&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29238&typeid=8&display_mode=2).
- Biffi, G. (2007B), "Sozialhilfe – Armutsbekämpfung an der Schnittstelle zum Arbeitsmarkt", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(9), S. 731-746, [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30062&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30062&typeid=8&display_mode=2).
- Biffi, G. (2007C), "The Employment of Women in the European Union", WIFO Working Papers, 2007, (297), [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29578&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29578&typeid=8&display_mode=2).
- Burniaux, J.-M., "Inégalités et emplois: Effet de redistribution lié à la structure familiale", Économie Internationale, 1998, 71(3), S. 101-132.
- Coleman, D., "New Patterns and Trends in European Fertility: International and Sub-national Comparisons", in Coleman, D. (Hrsg.), Europe's Population in the 1990s, Oxford University Press, 1996, S. 1-61.
- Daly, M., Rake, K., Gender and the Welfare State: Care, Work and Welfare in Europe and the USA, Polity Press, Cambridge, 2003.
- European Commission, Employment in Europe 2007, Brüssel, 2008, [http://ec.europa.eu/employment\\_social/employment\\_analysis/employ\\_2007\\_en.htm](http://ec.europa.eu/employment_social/employment_analysis/employ_2007_en.htm).
- Förster, M., Mira d'Ercole, M., Report on the Distribution of Resources in OECD Countries: Stylised Facts, DELSA/ELSA/WP1(2007)15, OECD, Paris, 2007.
- Fräßdorf, A., Grabka, M. M., Schwarze, J., "The Impact of Household Capital Income on Income Inequality: A Factor Decomposition Analysis for Great Britain, Germany and the USA", DIW-Berlin, SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research, 2008, (104).
- Geisberger, T., "Geschlechtsspezifische Lohn- und Gehaltsunterschiede", Statistische Nachrichten, 2007, 62(7), S. 633-642.
- Gilbert, D., American Class Structure in an Age of growing Inequality, Wadsworth, 2002.
- Gini, C., On the Measure of Concentration with Special Reference to Income and Wealth, Cowles Commission, Chicago, 1936.
- Guger, A., Marterbauer, M., "Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(9), S. 615-628, [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25739&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25739&typeid=8&display_mode=2).
- Guger, A., Marterbauer, M., "Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich – ein Update. Die Verteilung von Einkommen und Vermögen", WIFO Working Papers, 2007, (307), [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30483&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30483&typeid=8&display_mode=2).
- Korpi, W., Palme, J., "The Paradox of Redistribution and Strategies of Equality: Welfare State Institutions, Inequality and Poverty in the Western Countries", American Sociological Review, 1998, 63(5), S. 661-687.
- Korpi, W., Palme, J., "Robin Hood, St. Matthew, or Simple Egalitarianism? Strategies of Equality in Welfare States", in Kennet, P. (Hrsg.), A Handbook of Comparative Social Policy, Edward Elgar, Cheltenham, 2004, S. 153-179.
- Lorenz, M. O., "Methods for Measuring Concentration of Wealth", Journal of the American Statistical Association, 1905, 70(9), S. 209-219.
- Moriguchi, Ch., Saez, E., "The Evolution of Income Concentration in Japan, 1886-2002: Evidence From Income Tax Statistics", NBER Working Paper, 2006, (12558).
- Piketty, Th., Saez, E. (2006A), "How Progressive is the US Federal Tax System? A Historical and International Perspective", CEPR Discussion Paper, 2006, (5778).
- Piketty, Th., Saez, E. (2006B), "The Evolution of Top Incomes: A Historical and International Perspective", NBER Working Paper, 2006, (11955).
- Pollan, W., Leoni, Th., "Die Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsbranchen in Österreich: Ein Vergleich zwischen Mikrozensus und Leistungs- und Strukturhebung", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(12), S. 901-909, [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=24760&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=24760&typeid=8&display_mode=2).
- Ringen, St., What Democracy Is For: On Freedom and Moral Government, Princeton University Press, 2007.
- Roine, J., Waldenström, D., The Evolution of Top Incomes in an Egalitarian Society: Sweden, 1903-2004, International Economic History Association 14th Congress (IEHC) Helsinki, 2006, <http://www.helsinki.fi/iehc2006/papers3/Roine.pdf#search=%22%22Atkinson%20and%20Leigh%2C%202006%22%22>.
- Shapiro, I., Greenstein, R., Primus, W., Path Breaking CBO-Study Shows Dramatic Increases in Income Disparities in 1980s and 1990s: An Analysis of the CBO Data, Centre on Budget and Policy Priorities, Washington D.C., 2001, <http://www.cbpp.org/5-31-01tax.pdf>, <http://www.cbo.gov/ftpdocs/28xx/doc2838/2838HistoricalTaxRates.pdf>.
- Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2004, Wien, 2006.
- Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2006, Wien, 2008.

*Distribution of Household Incomes from a Gender Perspective – Summary*

Even though wage differences between occupations and industries in Austria are amongst the highest in the EU and the country has an above-average gender wage gap, income distribution among households is amongst the most egalitarian in Europe. This seeming paradox can be explained by a combination of various factors. On the one hand, Austria has a fairly small number of super-rich individuals; on the other hand, the persistency of the traditional male breadwinner model, where men engage in full-time work and women complement the household income, largely through part-time work, strengthens the middle range of the household income distribution. The tax and transfer system ensures that older persons as well as families with children do not get caught in a poverty trap.

One consequence of the traditional labour force behaviour pattern of men and women is a scarcity of highly skilled workers because highly skilled women withdraw from the labour market or reduce their working hours. In Austria highly skilled women tend not to maximise their earnings opportunities on the labour market but rather strive for a work-life balance in a family context. This behaviour pattern differs from women in the Anglo-Saxon and Nordic countries and explains why women in Austria are rarely amongst the top income earners.

## WORKING PAPERS

- 327/2008 **Is the R&D Behaviour of Fast Growing SMEs Different? Evidence from CIS III Data for 16 Countries**  
*Werner Hözl*
- 328/2008 **Unternehmenssteuerwettbewerb in der EU 25. Eine empirische Überprüfung der "Race-to-the-Bottom"-Hypothese**  
*Vanessa Mühlböck*
- 329/2008 **Energy-Saving Technological Change and Household Energy Demand in the U.S.**  
*Kurt Kratena, Michael Wüger*
- 330/2008 **Exploring the Distribution of Direct Payments of the Common Agricultural Policy**  
*Franz Sinabell, Erwin Schmid, Markus F. Hofreither*
- 331/2008 **Family Policy in Austria in Comparison: How to Reach Sustainability?**  
*Gudrun Biffl*

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

Ulrike Mühlberger  
Alois Guger  
Käthe Knittler  
Margit Schratzenstaller

## ■ Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge

Die Studie diskutiert unterschiedliche Organisations- und Finanzierungsvarianten für die Pflegevorsorge in Österreich. Gemäß der Analyse der ökonomischen Effekte einer Steuer- und einer Beitragslösung legen sowohl die Verteilungswirkungen als auch die Wirkungen auf Wachstum und Beschäftigung eine Steuerlösung nahe. Bei unzureichender Ergiebigkeit der Steuerfinanzierung wäre ein Mischsystem denkbar. Aus organisatorischer Sicht erscheint eine weitere Angleichung der unterschiedlichen Systeme in den Bundesländern erforderlich. Der Verwaltungsaufwand für das Heranziehen des Vermögens der zu Pflegenden könnte mit vermögensbezogenen Steuern ausgeglichen werden. Können sich Bund und Länder auf eine Vereinfachung der Organisation einigen und werden unterschiedliche Kanäle der Finanzierung herangezogen, so bietet sich als organisatorischer Überbau für Geld- und Sachleistungen eine Fondslösung an, die im Hinblick auf Ergiebigkeit, Volatilität, Verteilungseffekte und andere ökonomische Effekte optimiert und an sich ändernde Rahmenbedingungen angepasst werden kann.

- **Öffentliche und private Kosten der Pflegevorsorge**
- **Unterschiedliche Organisationsvarianten der Pflegevorsorge**

*Pflegevorsorge über allgemeine Steuermittel – Pflegeversicherung – Fonds und Mischformen*

- **Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge**

*Allgemeines – Steuer- versus Beitragsfinanzierung – Berechnungsvariationen der Beiträge – Eine Analyse der Eignung einzelner Steuern als Basis einer Steuerfinanzierung der Pflegevorsorge in Österreich*

- **Schlussfolgerungen**

*Die Problematik des Fürsorgeprinzips bei Sachleistungen – Steuerfinanzierung oder Pflegeversicherung? – Verteilungsaspekte – Organisatorische Aspekte*

Im Auftrag des Bundes-  
ministeriums für Soziales und  
Konsumentenschutz •  
September 2008 • 84 Seiten •  
40 €, Download 30 €

[http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33620&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33620&typeid=8&display_mode=2)

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,  
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail [Christine.Kautz@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kautz@wifo.ac.at)

Daniela Kletzan-Slamanig  
Angela Köppl (WIFO)  
Heidemarie Artner  
Andreas Karner  
Thomas Pfeffer (KWI)

## ■ Energieeffiziente Gebäude

### Potentiale und Effekte von emissions-reduzierenden Maßnahmen

Dem Gebäudebereich kommt für die Erfüllung der klima- und energiepolitischen Ziele eine zentrale Rolle zu. Eine deutliche Anhebung der thermischen Sanierungsquote ist unerlässlich, wenn hier signifikante Energieeinsparungen und Emissionsreduktionen realisiert werden sollen. Neben dem energie- und klimapolitischen Nutzen generieren solche Maßnahmen weitere Vorteile, etwa die Senkung der Energiekosten für die Haushalte, eine Erhöhung der Wohnqualität oder auf gesamtwirtschaftlicher Ebene beträchtliche inlands-wirksame Output- und Beschäftigungseffekte.

- **Darstellung des Gebäudebestandes in Österreich**
- **Modellanalyse: Energieeinsparung für unterschiedliche Gebäudetypen**  
*Methodik der Modellanalyse*  
*Modellergebnisse zu Energieeinsparungspotentialen*  
*Ergebnisse für den Investitionsbedarf*  
*Gesamtsanierungspotential für Österreich*
- **Stellenwert ökologischer Kriterien in der Wohnbauförderung der Länder und anderer Regulierungen**  
*Länderspezifische Förderungsrichtlinien zur Erhöhung der Energieeffizienz*  
*Relevanz der EU-Gebäuderichtlinie zur Erhöhung der Energieeffizienz von Gebäuden*  
*Wohnrecht*  
*Förderung der thermischen Sanierung im Rahmen der Umweltförderung im Inland*
- **Evaluierung der ökonomischen Effekte der Sanierungsmaßnahmen**  
*Methodischer Ansatz*  
*Ergebnisse der Bewertung*
- **Resümee**  
*Schwerpunkt des Sanierungsbedarfs*  
*Wohnbauförderung und Wohnrecht*  
*Ökonomische Effekte der Sanierungsstrategien*

Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung, KWI  
Consultants GmbH • Im Auftrag  
der Wirtschaftskammer  
Österreich, Fachverband der  
Stein- und keramischen Industrie  
• Oktober 2008 • 97 Seiten • 35 €  
Download 28 €

[http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33962&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33962&typeid=8&display_mode=2)

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,  
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail [Christine.Kautz@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kautz@wifo.ac.at)

## Die letzten 12 Hefte

- 10/2007 Markus Marterbauer, Starkes Wirtschaftswachstum 2007, erhebliche Risiken für die Konjunktur 2008. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2007 • Sandra Steindl, Der Zusammenhang zwischen Konjunktur und Wachstum. Ergebnisse der internationalen Konferenz "The Interrelation of Cycles and Growth" • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft: 2006 durch verhaltenes Prämienwachstum geprägt • Alois Guger, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2006 verbessert
- 11/2007 Ewald Walterskirchen, Anhaltend hohes Wirtschaftswachstum, aber leichte Eintrübung der Stimmung • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Stephan Schulmeister, Sandra Steindl, Ewald Walterskirchen, Kräftiges Wachstum der Weltwirtschaft schwächt sich ab. Prognose der internationalen Konjunktur für 2008 • Angela Köppl, Michael Wüger, Energienachfrage der privaten Haushalte für Wohnen und Verkehr • Kurt Kratena, Ina Meyer, Energieverbrauch und CO<sub>2</sub>-Emissionen in Österreich. Die Rolle von Energieeffizienz und Energieträgersubstitution
- 12/2007 Markus Marterbauer, Anhaltend gute Industriekonjunktur, starker Preisauftrieb bremst Konsum • Fritz Breuss, Erfahrungen mit der fünften EU-Erweiterung • Hans Pitlik, Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs • Josef Baumgartner, Franz Sinabell, Erzeugerpreise von Agrarprodukten und Nahrungsmittelpreise in Österreich. Entwicklungen am Beispiel von Getreide und Milch
- 1/2008 Markus Marterbauer, Wirtschaftswachstum verlangsamt sich. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2007 • Margit Schratzenstaller-Altzinger, Der neue Finanzausgleich 2008 bis 2013: Grundsätzliche Reform wieder verschoben • Helmut Mahringer, Evaluierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung. Zielgruppenorientierung von "Qualifizierungsförderung für Beschäftigte" und "Qualifizierungsberatung für Betriebe" des AMS • Thomas Leoni, Gudrun Biffli, Alois Guger, Krankenstände in Österreich: Bestimmungsfaktoren und Ausblick
- 2/2008 Sandra Steindl, Österreichs Wirtschaft Ende 2007 dynamisch – aktuelle Umfragen zeigen Verlangsamung • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Investitionen werden 2008 deutlich ausgeweitet. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2007 • Marcus Scheiblecker, Verkettungsverfahren in der Quartalsrechnung und ihr Einfluss auf die Konjunkturanalyse • Andreas Reinstaller, Fabian Unterlass, Forschungs- und Entwicklungsintensität im österreichischen Unternehmenssektor. Entwicklung und Struktur zwischen 1998 und 2004 im Vergleich mit anderen OECD-Ländern
- 3/2008 Marcus Scheiblecker, Konjunktur klingt in Österreich langsam ab • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung 2005/2007 kürzer als im letzten Zyklus • Franz R. Hahn, Effizienz von Regionalbanken in Europa, Japan und den USA. Eine Best-Practice-Analyse • Margarete Czerny, Wachstum der europäischen Bauwirtschaft verlangsamt sich bis 2010
- 4/2008 Markus Marterbauer, Internationale Finanzkrise bremst Wirtschaftswachstum. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2008 • Franz Sinabell, Erwin Schmid, Die Reform der Milchmarktordnung der EU – Handlungsoptionen der wichtigsten Akteure • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2007: Konjunkturaufschwung erreicht seinen Höhepunkt
- 5/2008 Sandra Steindl, Konjunktur im I. Quartal noch stark • Stephan Schulmeister, Belebung des Wirtschaftswachstums nach Schwächephase. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2012 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniowski, Ewald Walterskirchen, Privater Konsum wird dank Steuerentlastung und Nachlassen der Inflation zur Wachstumstütze. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2012 • Vasily Astrov (wiw), MOEL: Wachstumsvorsprung gegenüber Westeuropa bleibt erhalten • Klaus S. Friesenbichler, Michael Pfaffermayr, Cash-Flow-Quote der österreichischen Sachgütererzeugung stabil. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2007 • Gerhard Palme, Peter Huber, 2007 Hochkonjunktur mit Wachstumsvorsprung für westliche und für Industriebundesländer
- 6/2008 Michael Böheim, Reformoptionen zur Wettbewerbspolitik in Österreich • Michael Peneder, Gerhard Schwarz, Venture Capital: Ergebnisse der Wirkungsanalyse für Österreich • Wilfried Puwein, Die Preisbildung auf dem Rundholzmarkt in Österreich
- 7/2008 Markus Marterbauer, Rohölpreishausse beschleunigt Inflation und dämpft Wirtschaftswachstum. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2008 • Daniela Kletzan, Angela Köppl, Ina Meyer, Franz Sinabell, Klimawandel und Energiewirtschaft: Schlüsselindikatoren und umweltökonomische Instrumente • Daniela Kletzan, Kurt Kratena, Ina Meyer, Volkswirtschaftliche Evaluierung einer ambitionierten Biomassenutzung in Österreich • Franz Sinabell (WIFO), Erwin Schmid (BOKU), Die Produktion von Biomasse zur energetischen Verwertung in Österreich
- 8/2008 Markus Marterbauer, Konjunktur im Abschwung • Marcus Scheiblecker, Auswirkungen der Finanz- und Immobilienkrise auf die Realwirtschaft • Franz R. Hahn, Internationale Bankenkrise und die Rolle von Finanzaufsicht und Finanzinnovationen • Stephan Schulmeister, Handelsdynamik und Preisschwankungen auf Finanzmärkten und das Stabilisierungspotential einer Finanztransaktionssteuer • Martin Falk, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung will Investitionen 2008 weiter steigern. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2008
- 9/2008 Sandra Steindl, Internationale Abschwächung belastet Konjunktur in Österreich • Margit Schratzenstaller, Budgetpolitische Ansatzpunkte zur Kompensation der Inflation • Josef Baumgartner, Statistische Zerlegung produktspezifischer Inflationsraten in Österreich • Michael Böheim, Zur Rolle der Wettbewerbspolitik in der Inflationsbekämpfung. Ein Überblick über kurzfristige realisierbare Maßnahmen zur Intensivierung des Wettbewerbs • Franz Sinabell, Zur Entwicklung der Preise von Inputs und Outputs der Landwirtschaft • Alois Guger, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2007 leicht verschlechtert

Angela Köppl  
Gregor Thenius  
Stefan Schleicher

## ■ Impacts of the EU Emissions Trading Scheme: Insights from the First Trading Period with a Focus on Competitiveness Issues

The EU Emissions Trading Scheme (EU ETS) has been in operation since January 2005. The data analysis of the allocated allowances and verified emissions for the first trading period shows that the EU ETS was in an overall long position implying very low carbon prices. The average long position for 2005-2007 for the EU total is the balance of a 12.1 percent long and an 8.7 percent short position of the total emissions. The allocation differences vary between countries, sectors and installations. Another feature of the EU ETS is the pronounced inequality in the distribution of the size of installations when ranked according to their emissions.

When looking at competitiveness effects of the EU ETS it is important to differentiate between sectors. In the report we chose two sectors as case studies – electricity and cement. From the empirical analysis it seems that the EU ETS so far did not generate large incentives to enforce the long-term developments in these sectors. This has to be seen in the context of low or close to zero CO<sub>2</sub> prices in the first trading period.

- **The EU Emissions Trading Scheme (ETS) – main features**
- **The first trading period 2005-2007**
- **Empirical Evidence about short and long positions in the EU ETS for the first trading period 2005-2007**

*Method of the data analysis – Stringency of the allocation caps – Distribution of installations and allocations – Evidence on the CITL data analysis*

- **Lessons learnt from the EU ETS pilot phase – suggestions for future trading periods**
- **Potential impacts of National Allocation Plans on competitiveness**
- **Competitiveness issues in the power sector**
- **Empirical analysis of the structure of electricity generation in the EU 27**
- **Competitiveness issues in the cement industry**
- **Empirical evidence on cement and clinker consumption and production**

*Cement consumption and production – Clinker consumption and production – Clinker factor*

- **Appendix**

*Country specific evidence in the electricity sector – Time dependent correlation coefficients between total electricity supply and the components nuclear, hydro, renewables and net imports*

Austrian Institute of Economic Research • Final report to the "Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank", Grant No 12289 • October 2008 • 120 pages • 50 €, Download 40 €

[http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33963&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33963&typeid=8&display_mode=2)